General Ludendorff

Der totale Krieg



General Ludendorff

Der totale Krieg

Alle Rechte, vornehmlich das der Übersetzung, vorbehalten

1935

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 19

Inhalt

20.—40. Tausend

Copyrigth 1935 by
Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München

Printed in Germany

Druckerei Albert Ebner, München.

Sein Wesen

Ich will keine Theorie des Krieges schreiben. Dies liegt mir fern. Ich bin, wie ich schon so oft ausgesprochen habe, ein Feind aller Theorien. Der Krieg ist Wirklichkeit, ernsteste Wirklichkeit im Leben eines Volkes. Diese will ich zeigen, ohne dabei „Eulen nach Athen" zu tragen, d. h. auf bereits allgemein Bekanntes überhaupt oder zu breit einzugehen, ich spreche indes zum Volke und für jedermann im Volke und behandle darum auch Verschiedenes, was ihm recht fremd ist, eingehender. Es muß das Wesen seines Lebenskampfes kennen. Nicht dicke Lehrbücher über den Krieg sind ihm zu dieser Kenntnis nötig, sondern knapp gehaltene, ihm zugängliche Ausführungen. Was ich in solchen gebe, ist persönliche und ernsteste Kriegserfahrung, nicht etwa eine amtliche Äußerung, wie es im Auslande angenommen werden könnte.

Der Lehrmeister des Krieges, von Clausewitz, stellt in seinem Werke „Vom Kriege", das von ihm vor etwa 100 Jahren auf Grund der Erfahrung der Kriege Friedrichs des Großen und der Napoleonischen Epoche geschrieben wurde, mit Recht fest, daß der Krieg ein Akt der Gewalt ist, durch den ein Staat einen anderen unter seinen Willen zwingen will. In seinen Betrachtungen über die Erreichung dieses Zieles denkt Clausewitz nur an die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte durch Schlachten und Gefechte. Sie ist unantastbarer Grundsatz der Kriegsführung geworden, und dessen Berücksichtigung die erste Aufgabe der Führung des totalen Krieges. Was Clausewitz über den Vernichtunggedanken auf dem Schlachtfelde sagt, wird deshalb stets seine tiefe Bedeutung behalten. General Graf v. Schlieffen hat dem treffend Ausdruck gegeben in seiner Vorrede zu der im Jahre 1905 erschienenen Auflage des Clausewitz'schen Werkes. Ich kann das nur unterstreichen. Im übrigen gehört das Werk einer vergangenen weltgeschichtlichen Entwicklung an und ist heute weitgehend überholt, ja, sein Studium kann sogar verwirrend wirken.

Heute ist die Zeit vorbei, in der, wie Clausewitz es tat, von „Ver-

schiedenartigkeit der Kriege" geschrieben werden kann. Über sie führte er aus:

„Je großartiger und stärker die Motive des Krieges sind, je mehr sie das ganze Dasein der Völker umfassen, je gewaltiger die Spannung ist, die dem Kriege vorhergeht, umso mehr wird der Krieg sich seiner abstrakten Gestalt nähern, umsomehr wird es sich um das Niederwerfen des Feindes handeln, umsomehr fallen das kriegerische Ziel und der politische Zweck zusammen, umso reiner kriegerisch, weniger politisch, scheint der Krieg zu sein. Je schwächer aber Motive und Spannungen sind, umso weniger wird die natürliche Richtung des kriegerischen Elements, nämlich die Gewalt, in die Linie fallen, welche die Politik gibt, umsomehr muß also der Krieg von seiner natürlichen Richtung abgelenkt werden, umso verschiedener ist der politische Zweck von den Zielen eines idealen Krieges, umso mehr scheint der Krieg politisch zu werden."

Clausewitz kommt in folgender Stelle seiner Betrachtungen den Ursachen der Neuartigkeit des Krieges nahe:

„Es ist wahr, auch der Krieg selbst hat in seinem Wesen und seinen Formen bedeutende Veränderungen erlitten, die ihn seiner absoluten Gestalt näher gebracht haben; aber diese Veränderungen sind nicht dadurch entstanden, daß die französische Regierung sich gewissermaßen emanzipiert, vom Gängelbande der Politik losgerissen hätte, sondern sie sind aus der veränderten Politik entstanden, welche aus der französischen Revolution, sowohl für Frankreich als für ganz Europa hervorgegangen ist. Diese Politik hat andere Mittel, andere Kräfte aufgeboten und dadurch eine Energie der Kriegsführung möglich gemacht, an welche sonst nicht zu denken gewesen wäre."

Schon zu Clausewitz' Zeiten waren die Zeiten der Kabinettskriege vorbei, d. h. von Kriegen, die von den Regierungen mit ihren Heeren geführt wurden und im allgemeinen die Völker nur so weit beteiligten, als sie Steuern aufzubringen hatten oder durch Märsche, Winterlager und Kämpfe unmittelbar in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die französische Revolution hatte ganz andere Volkskräfte ins Feld gestellt, aber der Krieg hatte noch nicht grundsätzlich, um mit Clausewitz zu sprechen, eine „abstrakte" oder „absolute" Gestalt gewonnen. Die Kriege 1866 und 1870/71 hatten keine Klärung über das Wesen des Krieges gebracht, obschon in Frankreich der Krieg unter Gambetta Formen angenommen hatte, die eine Energie der Kriegsführung und ein Inmitleidenschaftziehen des Volkes zeigten, wie wir es noch nicht gewohnt waren. Ich muß es aussprechen, die Deutsche Kriegsführung 1870/71 stand dieser Neuerscheinung eigentümlich hilflos gegenüber. Der Krieg war in Deutschland schließlich eine Angelegenheit des Heeres geblieben. Es hatte sich von den Lehren v. Clausewitz über die Natur des Krieges noch nicht frei gemacht. Ganz anderen Charakter als alle bisherigen Kriege der letzten 150 Jahre zeigte der Weltkrieg. Ihn führten nicht nur die Wehrmächte der am Kriege

beteiligten Staaten, die gegenseitig ihre Vernichtung erstrebten, die Völker selbst wurden in den Dienst der Kriegsführung gestellt, der Krieg richtete sich auch gegen sie selbst und zog sie selbst in tiefste Mitleidenschaft. Ich schrieb in „Meine Kriegserinnerungen" über diesen Krieg:

„Die Heere und die Marinen bekämpften einander so, wie sie es früher taten, mochten Streitkräfte und Kriegsmittel auch gewaltiger sein als je zuvor. Anders aber als in den letzten Kriegen standen die Völker mit ihrer ganzen Kraft dicht aufgeschlossen hinter der Wehrmacht und durchdrangen sie. . . .

Wo die Kraft des Heeres und der Marine begann, die des Volkes aufhörte, war in dem jetzigen Kriege nicht mehr zu unterscheiden. Wehrmacht und Volk waren eins. Die Welt sah den Volkskrieg im buchstäblichen Sinne des Wortes. In dieser versammelten Kraft standen die mächtigen Staaten der Erde gegeneinander. Zum Kampf gegen die feindlichen Streitkräfte auf gewaltigen Fronten und weiten Meeren gesellte sich das Ringen gegen die Psyche und Lebenskraft der feindlichen Völker zu dem Zweck, sie zu zersetzen und zu lähmen."

Der totale Krieg, der nicht nur Angelegenheit der Streitkräfte ist, sondern auch unmittelbar Leben und Seele jedes einzelnen Mitgliedes der kriegführenden Völker berührt, war geboren, nicht durch eine veränderte Politik allein, in der immer klarer das Machtstreben des jüdischen Volkes und der römischen Kirche sich gegeneinanderstellte und ihre Sucht scharf hervortrat, die Völker zu schwächen, die widerstrebenden blutleer laufen zu lassen, sondern durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht bei den steigenden Bevölkerungzahlen und von Kampfmitteln, deren Wirkung sich immer vernichtender gestaltete. Die Zeit der Verschiedenartigkeit der Kriege war gewesen. Der totale Krieg hat seitdem mit der Verbesserung und Vermehrung der Flugzeuge, die Bomben aller Art, aber auch Flugblätter und sonstiges Propagandamaterial über die Bevölkerung abwerfen, und durch Verbesserung und Vermehrung der Rundfunkanlagen, die Propaganda feindwärts verbreiten, und anderes mehr, noch an Vertiefung gewonnen. Kämpften im Weltkriege die feindlichen Heere schon an der Front in tiefen Gefechtszonen von vielen, vielen Kilometern Breite, die die Bevölkerung des betroffenen Landes, wie schon der Krieg selbst, in schwerstem Maße berührten, so erstreckt sich heute der Kriegsschauplatz im wahren Sinne des Wortes über das gesamte Gebiet der kriegführenden Völker. Nicht nur die Heere, auch die Völker sind der unmittelbaren Kriegshandlung, wenn auch in ihren einzelnen Teilen abgestuft, unterworfen und durch die mittelbaren, wie Hungerblockade und Propaganda, in Mitleidenschaft gezogen, ähnlich, wie es die Kriegsgeschichte für die Bewohner eingeschlossener Festungen seit je

kennt, deren kriegerische Bedrängung und Lebensnot die Festung zur Übergabe zwingen soll. So richtet sich also der totale Krieg nicht nur gegen die Wehrmacht, sondern auch unmittelbar gegen die Völker. Das ist unerbittliche und eindeutige Wirklichkeit, und alle nur erdenklichen Kriegsmittel werden in den Dienst dieser Wirklichkeit gestellt und sind in ihren Dienst zu stellen. „Wie du mir, so ich dir" heißt es auch erst recht im totalen Kriege. Das erzeugt die gewaltigen Spannungen des totalen Krieges bei allen beteiligten Völkern.[1]) Das Wesen des totalen Krieges bedingt es, daß er nur dann geführt werden kann, wenn wirklich das ganze Volk in seiner Lebenserhaltung bedroht und entschlossen ist, ihn auf sich zu nehmen. Die Zeiten der Kabinettskriege und der Kriege mit beschränkten politischen Zielen sind vorüber. Sie waren oft mehr Raubzüge als ein Ringen von tief sittlicher Berechtigung, wie es der totale Krieg um die Lebenserhaltung des Volkes ist. „Kolonialkriege", in denen ein Volk oder ein Stamm nur um sein Leben zu ringen hat, der Gegner diese einfach zermalmen kann, tragen für jenes Volk oder jenen Stamm den Charakter des totalen Krieges und werden von ihnen aus sittlichen Gründen geführt. Im übrigen sind sie die unsittlichsten Handlungen, die die erhabene und ernste Bezeichnung: Krieg, nicht verdienen. Sie werden aus Gewinnsucht, nicht zur Lebenserhaltung des Volkes entfacht.[2])

Aus dem Charakter des totalen Krieges ergeben sich mit unerbittlicher Notwendigkeit tiefgreifende Folgerungen.

Wie sich seit Clausewitz, also seit etwa über 100 Jahren, das Wesen des Krieges geändert hat, so hat sich auch das Verhältnis von Politik und Kriegsführung geändert und hätte so sich vor allem die Politik selbst ändern müssen. In den wiedergegebenen Ausführungen aus dem Werke „Vom Kriege" zeigte ich bereits, wie Clausewitz sich seinerzeit die Beziehungen zwischen Politik und Kriegsführung dachte. Nun hatte er dabei nur die Außenpolitik im Auge, die das Verhältnis der Staaten untereinander regelt, den Krieg erklärt und Frieden schließt. An eine andere

[1]) Alle Abrüstungkonferenzen verstoßen gegen heilige Gesetze völkischer Selbsterhaltungpflicht und müssen ergebnislos bleiben. Ausschalten des jüdischen und römischen Imperialismus und völkisches Erwachen der Völker werden dem Frieden dienen.

[2]) Der Krieg, den die Vereinigten Staaten Nord-Amerikas im Weltkriege auf europäischem Boden gegen das Deutsche Volk führten, hatte für sie den Charakter des Kolonialkrieges. Es galt für sie, den Weltkapitalisten Geld zu retten.

„Politik" dachte Clausewitz überhaupt nicht. Diese Außenpolitik wurde von ihm in ihrer Bedeutung weit vor die des Krieges gestellt, Krieg und Kriegsführung wurden von ihr in starke Abhängigkeit gebracht, wenn auch der Kriegsführung, d. h. dem Feldherrn, einiges zugesprochen wurde.

Zum besseren Verstehen der Clausewitz'schen Gedankengänge führe ich aus seinem Werke „Vom Kriege" noch nachstehende Stellen an:

„So sehen wir also, daß der Krieg nicht bloß ein politischer Akt, sondern ein wahres politisches Element ist, eine Fortsetzung des politischen Verkehrs, ein Durchführen desselben mit anderen Mitteln. Was dem Kriege nun noch eigentümlich bleibt bezieht sich nur noch auf die Eigentümlichkeit seiner Mittel. Daß die Richtungen und Absichten der Politik mit diesen Mitteln nicht in Widerspruch treten, das kann die Kriegskunst im allgemeinen und der Feldherr in jedem einzelnen Falle fordern, und dieser Anspruch ist wahrlich nicht gering; aber wie stark er auch in einzelnen Fällen auf die politischen Absichten zurückwirkt, so muß dies doch immer nur als eine Modifikation derselben gedacht werden. Denn die politische Absicht ist der Zweck, der Krieg ist das Mittel, und niemals kann das Mittel ohne Zweck gedacht werden."

An anderer Stelle sagt Clausewitz:

„Also noch einmal: der Krieg ist ein Instrument der Politik; er muß notwendig ihren Charakter tragen; er muß mit ihrem Maße messen; die Führung des Krieges in seinen Umrissen ist daher die Politik selbst, welche die Feder mit dem Degen vertauscht, aber darum nicht aufgehört hat, nach ihren eigenen Gesetzen zu denken."

Es mögen Clausewitz selbst Bedenken gegen solche Vorzugstellung der Außenpolitik gekommen sein. Er schreibt an einer Stelle, ohne allerdings den Wesenskern zu treffen, daß es sich ja nicht nur um die Außenpolitik, sondern um die Gesamtpolitik eines Staates handelt:

„Dies (daß die Politik von gewissen kriegerischen Mitteln und Maßregeln eine falsche, ihrer Natur nicht angemessene Wirkung erwartet) ist unendlich oft vorgekommen und zeigt dann, daß eine gewisse Einsicht in das Kriegswesen der Führung des politischen Verkehrs nicht fehlen sollte."

Die „Führung des politischen Verkehrs" sollte nicht nur Einsicht in das Kriegswesen haben, um die äußere Politik so zu leiten, wie die Kriegsführung es erforderlich macht, sondern vor allem in das Wesen, das der Krieg angenommen hat, und wie sich daraus die Aufgaben gestalten, die die Führung des gesamten Volkes, d. h. die Politik, für die Lebenserhaltung des Volkes auf allen Gebieten zu erfüllen hat. Was hierzu nötig ist, sollte überdies nicht nur „gewisse Einsicht" der Staatsmänner, sondern sorgsam gepflegtes und zu erhaltendes Gemeingut des gesamten Volkes in seiner langen Geschlechterfolge sein.

Befangen von den Lehren von Clausewitz standen vor und im Weltkriege Regierung, Beamtenschaft und Volk, ja, viele Offiziere dieser so notwendigen Tatsache fremd gegenüber. Die Regierung und ihre Be-

amtenschar begriff nicht, daß ihr, d. h. der Politik, ganz neue Aufgaben gestellt waren, und das Volk begriff nicht, welche Anforderungen der Krieg an es stellen würde, ja, an es stellte. Die Politik hätte wenigstens endlich im Weltkriege voll die Lebenskraft des Volkes zu entfalten und seiner Lebensgestaltung zu dienen gehabt. Das Volk hatte zu verstehen, daß es in Geschlossenheit auch das Letzte für Heer und — sich selbst herzugeben hätte. In meinen Kriegserinnerungen gebe ich die Grundlage für eine solche Lebensgestaltung des Volkes und für eine solche Politik. Ich schreibe, unter scharfer Betonung der seelischen Kräfte des Volkes, die Clausewitz in seinem Werke „Vom Kriege" überhaupt nicht erwähnt, aber die der Krieg so stark beansprucht, wie ich gleich in den ersten Tagen des Krieges bei Lüttich zu erleben hatte:

„Dieser Welt- und Volkskrieg verlangte Ungeheueres von uns Deutschen, auf denen er mit seiner ganzen drückenden Schwere lag. Jeder einzelne mußte das letzte hergeben, wenn wir ihn gewinnen wollten. Wir mußten in des Wortes wahrer Bedeutung bis zum letzten Bluts- und Schweißtropfen kämpfen und arbeiten und dabei kampfwillig und, mehr noch sieg- freudig bleiben: eine schwere, aber zwingende Anforderung troß der Not des Lebens, die der Feind uns bereitete, troß des Ansturmes der feindlichen Propaganda, die äußerlich so unmerklich, aber doch von so urgewaltiger Stärke war.

Heer und Marine wurzeln im Vaterland, wie die Eiche im Deutschen Boden. Sie leben von der Heimat und schöpfen aus ihr die Kraft. Sie können erhalten, aber nicht erzeugen, was sie bedürfen, und nur mit dem kämpfen, was ihnen die Heimat an seelischen, materiellen und physischen Kräften gibt. Diese befähigen Heer und Marine, zu siegen, zu treuer Hingabe und zu selbstlosem Opfermut im täglichen Kampf und in dem Ungemach des Krieges. Sie allein konnten Deutschland den Enderfolg sichern. Mit ihnen führte das Vaterland diesen Titanenkampf gegen die Welt, wenn auch die Bundesgenossen halfen und die besetzten Gebiete ausgenutzt wurden, soweit dies den Gesetzen des Landkrieges entsprach.

Heer und Marine mußten demnach von der Heimat immer von neuem geistige Spannkraft, Menschen und Kriegsgerät erhalten und sich aus ihr stets wieder verjüngen.

Der Seelenzustand und der Kriegswille daheim waren zu festigen; wehe uns, wenn sie Schaden litten! Je länger der Krieg dauerte, desto größer wurden hierfür die Gefahren, desto mehr gab es zu überwinden, desto zwingender wurde auch gleichzeitig das Verlangen des Heeres und der Marine nach seelischer und sittlicher Stärkung.

Die personellen und materiellen Kräfte des Vaterlandes (und ich füge heute noch ausdrücklich hinzu, die seelischen Kräfte) waren für die Kriegsführung bis zum äußersten zu entfesseln und sicherzustellen.

Das waren gewaltige Aufgaben für die Heimat, sie war nicht nur das Fundament, auf dem unsere stolze Wehrkraft ruhte und das keine Risse erhalten durfte, sie war der kraftspendende Quell, der silberklar und rein und doch machtvoll erhalten werden mußte, damit er die Nerven des Heeres und der Marine stählen und ihre Kräfte immer wieder erneuern konnte. Das Volk bedurfte der inneren Stärke, die es allein zur dauernden Kraftabgabe an Heer und Marine befähigte. Volks- und Wehrmachtkraft griffen so innig ineinander über, daß sie gar nicht zu trennen waren. Die Kriegsfähigkeit der Streitkräfte am Feinde hing eng von der Kriegsfähigkeit des Volkes daheim ab. Es entstand ein Arbeiten und Leben für den Krieg in der Hei-

mat, wie es kaum je zuvor der Fall war. Und dies Leben und Arbeiten hatte die Regierung, hatte der verantwortliche Reichskanzler zu führen und kraftvoll zu erhalten. . . . Größeres wurde noch von keiner Regierung gefordert, als die geeinte Kraft des Deutschen Volkes dem Kaiser zum Siege auf dem Schlachtfelde zur Verfügung zu stellen. . . Das Arbeiten und Handeln der Regierung gewann so eine kriegsentscheidende Bedeutung. . . . Es war nicht anders: Die Kraft der Kriegsführung ruhte in der Heimat, die Kraftäußerung lag an der feindlichen Front."

Solche gewaltigen Aufgaben hätte die Politik, hätten Regierung und Volk schon im Weltkriege unter dem Ernste des damaligen Krieges erfüllen müssen. Noch schwerer werden diese Aufgaben zu erfüllen sein, wenn das Volk noch zudem durch die Kriegshandlung, und nicht nur wie damals durch Hungerblockade und feindliche Propaganda, in Mitleidenschaft gezogen wird. Der kommende Krieg wird noch ganz andere Anforderungen an das Volk in der Bereitstellung seiner seelischen, physischen und materiellen Kräfte für die Kriegsführung stellen, als es schon der Weltkrieg tat. Die Abhängigkeit der Wehrmacht vom Volke und namentlich von seiner seelischen Geschlossenheit wird in Zukunft gewiß nicht geringer, sondern noch erheblich größer sein, wenn es möglich wäre, als es schon im Weltkriege 1914/18 der Fall war. Wie damals die Feindmächte mit nur zu großer Folgerichtigkeit danach strebten, die seelische Geschlossenheit des Deutschen Volkes zu zerstören, so wird dies in Zukunft ganz allgemein neben der Vernichtung der feindlichen Streitmächte das Ziel feindlicher Kriegsführung sein. In meinen Kriegserinnerungen schrieb ich gleich nach dem Weltkriege:

„Sollte Deutschland dies mächtige Kriegsmittel (den Kampf gegen die feindlichen Heimatfronten) nicht gebrauchen, das es täglich am eigenen Leibe spürte? Sollte an dem Seelenzustande der feindlichen Völker nicht ebenso gerüttelt werden, wie es der Feind bei uns leider so erfolgreich tat? Dieser Kampf war aus der Heimat heraus, über das neutrale Ausland und dann erst von Front zu Front zu führen. Allerdings fehlte Deutschland eine mächtige Hilfswaffe der Propaganda: Die Hungerblockade gegen die Bewohner der feindlichen Länder."

Das Wesen des totalen Krieges beansprucht buchstäblich die gesamte Kraft eines Volkes, wie er sich gegen sie richtet.

Wie sich so das Wesen des Krieges geändert hat, und zwar unter der Einwirkung unabänderlicher, nicht rückgängig zu machender Tatsachen, ich möchte sagen gesetzmäßig, so hätten sich auch der Aufgabenkreis der Politik erweitern und die Politik selbst ändern müssen. Diese muß, wie der totale Krieg, totalen Charakter gewinnen. Sie muß, im Hinblick auf die Höchstleistung eines Volkes im totalen Kriege, ausgesprochen die Lehre von der auf sie zugeschnittenen Lebenserhaltung eines Volkes sein

und genau beachten, was das Volk auf allen Gebieten des Lebens, nicht zuletzt auf dem seelischen Gebiete, zu seiner Lebenserhaltung bedarf und beansprucht. Da der Krieg die höchste Anspannung eines Volkes für seine Lebenserhaltung ist, muß sich eben die totale Politik auch schon im Frieden auf die Vorbereitung dieses Lebenskampfes eines Volkes im Kriege einstellen und die Grundlage für diesen Lebenskampf in einer Stärke festigen, daß sie nicht in dem Ernst des Krieges verschoben, brüchig oder durch Maßnahmen des Feindes völlig zerstört werden kann.

Das Wesen des Krieges hat sich geändert, das Wesen der Politik hat sich geändert, so muß sich auch das Verhältnis der Politik zur Kriegsführung ändern. Alle Theorien von Clausewitz sind über den Haufen zu werfen. Krieg und Politik dienen der Lebenserhaltung des Volkes, der Krieg aber ist die höchste Äußerung völkischen Lebenswillens. Darum hat die Politik der Kriegsführung zu dienen.

Je mehr die Völker ihr Rassebewußtsein zurückgewinnen, je mehr die Volksseele sich in ihnen regt, je klarer die völkischen Lebensbedingungen allseitig erkannt werden, und der Blick für das volkszerstörende Treiben der überstaatlichen Mächte, des jüdischen Volkes und der römischen Kirche, mit ihrem über die Völker hinwegschreitenden Weltmachtstreben und politischen Wegen geschärft wird, um so mehr wird sich solche Politik, die die Lebenserhaltung des Volkes erstrebt und sich der Anforderungen des totalen Kriegs bewußt ist, von selbst ergeben. Sie wird schlechtweg die gegebene völkische Politik sein und sich willig in den Dienst der Kriegsführung stellen, denn beide haben das gleiche Ziel: Das Volk zu erhalten.

Seelische Geschlossenheit des Volkes, die Grundlage des totalen Krieges

Die Wehrmacht wurzelt im Volke, sie ist ein Bestandteil desselben; wie die physische, wirtschaftliche und seelische Stärke des Volkes ist, so wird in dem totalen Kriege die Stärke der Wehrmacht sein. Seelische Kraft ist es, die Wehrmacht und Volk die Geschlossenheit gibt, die sie im Lebenskampf für die Volkserhaltung in solchem Kriege brauchen, der zudem nicht heute beginnt und morgen beendet ist, sondern sich lang, sehr lang hinziehen kann. Seelische Geschlossenheit ist es, die letzten Endes ausschlaggebend für den Ausgang dieses Krieges um die Lebenserhaltung des Volkes ist, kein Staat wird es heute an Rüstungen, an Ausbildung und Ausstattung der Wehrmacht fehlen lassen. Die seelische Geschlossenheit allein befähigt das Volk, der schwerringenden Wehrmacht immer neue seelische Kraft zuzuführen, für die Wehrmacht zu arbeiten und in dem Ungemach des Krieges und unter den feindlichen Kriegshandlungen selbst sieg- und widerstandsfreudig zu sein. Gewiß kann die Wehrmacht im Frieden im Hinblick auf die seelische Geschlossenheit des Volkes eine Art Sonderstellung einnehmen; aber mit der Mobilmachung, wo aus dem Beurlaubtenstande Millionen männlicher Volksgeschwister die Wehrmacht verstärken, wird bereits diese Sonderstellung zurücktreten, bis nach und nach die seelische Beschaffenheit des Volkes, und zwar je länger der Krieg dauert um so mehr, auch die seelische Beschaffenheit der Wehrmacht wird und diese völlig beherrscht, wenn nicht Siege an der Front der Wehrmacht und dem Volke unmittelbar seelische Kräfte zuführen.

Im Kriege 1870/71 ging in Frankreich bereits nach den Deutschen Siegen bei Spichern und Wörth am 6. 8. bis Sedan am 1. und 2. 9. 1870, also nach wenigen Wochen, der Zusammenhang zwischen Regierung und Heer verloren, anderes gab es zunächst damals noch nicht. Kaiser Napoleon III. dankte ab. Der Jude Gambetta konnte nun die Kräfte des französischen Volkes entfalten und seelische Einigkeit des Volkes mit

dem Heere herstellen, bis die kommunistische Revolution, die sich aber nicht durchsetzte, diese Einigkeit zu gefährden drohte.

Auf Deutscher Seite im Weltkriege blieben Kaiser, Volk und Heer zunächst zusammen, auch wenn die Sozialdemokratie schon in den ersten Tagen den Krieg, d. h. die Mobilmachung, sabotieren wollte. Langsam gewann die sozialistische Revolutionierung im Volke an Boden. Erst allmählich drang sie vom Volk aus über den Ersatz und Urlauber immer schärfer in das Heer. Als ich am 26. 10. 1918 entlassen wurde und der Kaiser am 10. 11. 1918, von seiner Wehrmacht im Stich gelassen, sogar auf Anraten der Heerführung Deutschland verließ, wurde aus der Revolutionierung die Revolution, die Volk und Heer die Widerstandskraft nahm. Das Ergebnis war die militärische Niederlage. Der Krieg war verloren, das alte Heer hatte aufgehört zu bestehen, das Deutsche Volk war entwaffnet und bar jeder seelischen Geschlossenheit.

In Rußland stürzten radikale Gruppen 2½ Jahre nach Kriegsbeginn im März 1917 den Zaren mit Hilfe von Offizieren. Die Revolution griff auf das Heer über. Mit dem Umsichgreifen des Bolschewismus im Volke hielt die Auflösung des Heeres gleichen Schritt. Das zaristische Heer verschwand. Es gelang den Bolschewisten, nicht bedrängt durch feindliche Eingriffe, eine neue Wehrmacht aufzustellen, die aber mit weiten Teilen des Volkes nichts gemein hat.

Die fühlbaren Ursachen der revolutionären Erscheinungen in Frankreich, Deutschland und Rußland lagen so nach üblichem, oberflächlichen Urteil auf „innerpolitischen" Gebieten. In den drei Staaten schien es sich um einen Sturz der Staats- und Gesellschaftform durch die mit ihnen unzufriedenen Volksschichten zu handeln, die zum Teil die Regierung für den Krieg und sein Ungemach verantwortlich machten. Die Ereignisse haben noch andere Ursachen.

In Frankreich stürzten der Jude und Freimaurer die Jesuitenherrschaft mit Hilfe der Unzufriedenen weiter Kreise, die auch infolge dieser Politik gegen Kaiser Napoleon sich immer schärfer einstellten. Die Tatsache, daß Unzufriedenheit im Volke weit verbreitet war, und das starke Sprechen der Volksseele im französischen Volke in der Bedrängnis durch das Deutsche Heer machten es Jude und Freimaurer bei gleichzeitiger Tatkraft für die Erreichung ihrer Ziele möglich, den Widerstand

des französischen Volkes zu entfalten, um dann das Erbe des Jesuiten in der Herrschaft über das französische Volk anzutreten.

In Deutschland benutzten der Jude und die römische Kirche mit ihren Helfershelfern die sozialen und wirtschaftlichen Mißstände, um die Geschlossenheit des Volkes zu zerstören. Diese Mächte hatten diese selbst in ihrem Herrschaftstreben als Beherrscher der Weltfinanz durch rein kapitalistische Wirtschaftordnung auf der einen — und sozialistisch-kommunistisch kollektivierende Lehren auf der anderen Seite, den Völkern und damit auch dem Deutschen Volke gebracht, die ahnunglos und hoffnungfreudig ihnen gegebenen Glückverheißungen nachstrebten, dabei den überstaatlichen Mächten dienten und ihre eigene Versklavung und Zerklüftung förderten, in die nun wiederum Juda und Rom eingriffen, um diese Zerklüftung noch weiter zu vertiefen und so endlich durch völlige Zerstörung der physischen, wirtschaftlichen und seelischen Kraft des Volkes dieses allmählich völlig abwehrlos und kollektiviert entweder in den römischen Gottesstaat oder in der jüdischen Weltrepublik verschwinden zu lassen.[3]) Die Trennung des Kaisers von seinem Heer, der Sturz des Kaisers, die Vernichtung des alten Heeres waren Mittel zum Ziel. Werkzeuge des Juden und Roms waren aber auch eigennützige, zum Teil okkult verblödete und verfreimaurerte, irregeführte „Intellektuelle" aller Art, zum Teil mit Recht unzufriedene Arbeitermassen, und römischgläubig dressierte Deutsche, die, gleichsam in Erfüllung göttlichen Wollens, sich gegen Staat und Heer einstellen ließen. Die Politik hatte vor dem Weltkrieg tatenlos dem Treiben dieser Elemente zugesehen und das Volk widerstandslos dem Zielstreben Judas und Roms, ihren freimaurerischen, okkulten und römisch dressierten Helfershelfern, die zum Teil in Geheimorden sich vereinigt hatten und auch versteckt in der Wehrmacht saßen, überlassen. Die seelische Zerklüftung, die dadurch zutage trat, war vor dem Weltkrieg bereits klar erkenntlich. Die Wehrmacht als solche stand abseits von allem, obschon das Heer in seiner grundsätzlichen Vernachlässigung als Folge solcher Politik und solcher Erscheinungen allen Anlaß gehabt hätte, sich sehr um diese bedenklichen Tatsachen und ihre

[3]) Ich muß mich hier kurz auf diesen Hinweis beschränken. Ich habe in „Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren" und in „Wie der Weltkrieg 1914 ‚gemacht' wurde", hierüber eine geschichtliche Darstellung gegeben und dabei auch gezeigt, wie die Völker von den überstaatlichen Mächten gegeneinander geführt werden. (Siehe Buchanzeigen.)

voraussichtlichen Folgen für die Kriegsführung zu bekümmern. Aber „Politik zu treiben", ja, nur auf die wirklichen Ursachen und furchtbaren Folgen solcher Zerklüftung hinzuweisen, wäre, wenn sie überhaupt erkannt worden wären, ein Verbrechen gewesen. Durch die Erteilung eines gewissen, im monarchischen Sinne gehaltenen, aber schließlich völlig ungenügenden Unterrichts im Heere sollte sein Geist und der durch es schreitender Jahrgänge gekräftigt werden. Aber das Heer selbst stand dem politischen Leben völlig fern, im übrigen genau so, wie ja auch der größte Teil des Deutschen Volkes. Die Grundlagen eines völkischen Lebens waren damals auch noch nicht erkannt. Diese ernste Tatsache dient den damalig Wirkenden zur Entschuldigung. Nicht entschuldigt dies aber die Politiker, die achtlos und hilflos dem Treiben der Volkszerstörer zusahen. Diese hatten leichtes Spiel. Es wurde ihnen allerdings verdorben, aber nicht durch die Regierung, nicht durch Einwirkung des Heeres, sondern allein durch das Erwachen der Volksseele, die bei dem Ausspruch der „drohenden Kriegsgefahr" und der Mobilmachung die irregeführten Arbeitermassen in den Dienst des Volkes und der Kriegsführung stellte, statt daß sie das von ihnen erhoffte Amt, der Einberufung nicht Folge zu leisten und durch Handlungen Mobilmachung und Aufmarsch zu stören, ausübten.

Das Sprechen dieser Volksseele in der Todesnot des Volkes und die bewußten Leistungen weiter Volksteile für die Kriegsführung und die Leistungen des Heeres verwehrten den Volksverderbern noch weiter eine zeitlang die Durchführung ihrer Absichten. Auch nutzten diese die Deutsche Volks- und Heereskraft aus, um das ihnen verhaßte Rußland zu Fall zu bringen. Als dies 1917 eingetreten war, konnten sie mit ihrem Zerstörungwerk offen beginnen, die seelische Geschlossenheit des Volkes vernichten, seine Arbeitleistung für das Heer immer schärfer herabsetzen, revolutionäre Gesinnung selbst in die Reihen des Heeres tragen und dessen Widerstandskraft brechen. Zwar suchte ich, durch Erteilung von vaterländischem Unterricht auf breiterer Grundlage als im Frieden, die seelische Zersetzung im Heere, sobald die ersten Anzeichen für sie bemerkbar wurden, zu überwinden, doch das war auch nur ein unzureichendes Mittel und auch dem Offizierkorps fremd, das den Unterricht zu gestalten gehabt hatte. Es war ja selbst zu wenig politisch und völkisch gefestigt.

Immer klarer trat die Wirkung der seelischen Zerstörung in Erscheinung. Zunächst führte ich sie noch auf die Wirkung der Hungerblockade und der feindlichen Propaganda zurück. Solche war da. Aber viel verhängnisvoller war das Treiben der Vertreter des jüdischen Volkes und Roms, die versteckt innerhalb des Volkes saßen, und ihrer Hörigen in den politischen, wirtschaftlichen und „weltanschaulichen" Parteien und Verbänden. Sie arbeiteten schließlich mit der feindlichen Propaganda zusammen und wurden ihr wirkungvolles Sprachrohr. Hatte doch bereits im Jahre 1826 Lord Canning ausgesprochen: England verfüge über den „Schlauch des Äolus" (des Gottes des Windes), und darauf ausgeführt:

„Wenn wir uns an einem Kriege beteiligen, werden wir unter unseren Fahnen versammelt sehen alle Unruhigen, alle Unzufriedenen, sei es mit oder ohne Ursache eines jeden Landes, mit dem wir im Unfrieden stehen werden", —

so hatten unsere Gegner im Weltkriege dies nach näheren Weisungen der überstaatlichen Mächte in die Tat umgesetzt. In völliger Unkenntnis dieser Zusammenhänge ließ sich das Volk die kaum gewonnene seelische Geschlossenheit durch Verunglimpfungen und Versprechungen nur zu leicht nehmen, und da die Regierung dem auch jetzt weiter hilflos, oder absichtlich hilflos, zusah, da sie trotz meines Strebens nicht das Volk über den Ernst seiner Lage aufklärte und auch nicht zugriff, mußte es so kommen, wie es gekommen ist. Die seelische Geschlossenheit des Volkes ging abwehrlos vollends verloren und damit seine Widerstandskraft. Dann lockerte sich die Geschlossenheit der Wehrmacht und auch sie brach zusammen, auch wenn Heeresteile am Feinde noch Heldentaten verrichteten. Die Folge war nun die Entwaffnung des Volkes und seine Auslieferung an das Zielstreben des jüdischen Volkes und der römischen Kirche sowie feindlicher Völker.

An den Gang der Revolution in Rußland will ich nur kurz erinnern. Jude, Freimaurer und Rom benutzten die berechtigte und unberechtigte Unzufriedenheit weiter Kreise des von ihnen so gefürchteten und irregeführten russischen Volkes, stürzten das Zarentum, vernichteten das zaristische Heer und in der bolschewistischen Revolution durch unerhörtes Blutvergießen und unerhörte Vergewaltigung die Kraft des russischen Volkes, so daß es schließlich von den Juden geschächtet werden konnte, wobei Rom seinen großen Hoffnungen entgegen das Zusehen hatte.

Einen teilweise anderen Charakter hatte die Revolution in Österreich.

Ungarn, da bei den Rumänen, Serben, Kroaten, Slowenen, Tschechen auch völkische Kräfte wirkten. Aber auch sie wurden, wie seinerzeit in Frankreich 1870/71, vom Juden ausgenutzt, um seine Herrschaft über die angeblich „befreiten" Völker zu festigen.

Diese, nur in kurzen Abrissen gegebenen Tatsachen sind ernste Kriegserfahrung. Ich gab sie wieder, um zunächst einmal zu zeigen, welcher Art die „Unzufriedenen" sind, um mit Lord Canning zu sprechen, die den Zusammenbruch der seelischen Geschlossenheit von Völkern und den Zusammenbruch ihrer Wehrmacht bewirkten, und daß diese es mehr als nötig hat, ein seelisch geschlossenes und seelisch starkes Volk hinter sich und als Rückhalt zu haben. Nur wenn es einem Heere gelingen sollte, im ersten rasenden Ansturm die Kraft des feindlichen oder der feindlichen Heere, des feindlichen Volkes oder der feindlichen Völker zu brechen, würde die seelische Geschlossenheit des Volkes vielleicht nicht von so ausschlaggebender Bedeutung sein, wie ich es eben hingestellt habe. Aber mit solchen Fällen wird schwer zu rechnen sein, vor allen Dingen dann, wenn gegen eine Überlegenheit zu ringen ist. Auch ist zu besorgen, daß die „Unzufriedenen" in den Ländern schon mit Kriegsbeginn ihre Tätigkeit im größten Ausmaß fortsetzen und die Hoffnung auf einen Sieg im Ansturm vernichten könnten. Je mehr solche Möglichkeit gegeben erscheint, um so mehr wird der Feind sie auszunützen, d. h. das feindliche Volk selbst von Kriegsbeginn an zu treffen suchen. Doch nun zu weiterer Kriegserfahrung!

Es ist die dringendste Aufgabe für jedes Volk, über die eben skizzierten erbitterten Widersacher seiner Geschlossenheit und die Ursachen seiner Zerklüftung klar zu sehen, gegen sie die richtigen Maßnahmen zu ergreifen und zu erkennen, wodurch die Geschlossenheit eines Volkes zu erreichen ist. Es ist die dringendste Aufgabe der Führer des totalen Krieges, von den Führern der totalen Politik zu verlangen, Geschlossenheit des Volkes zu bewirken, wie es ja schon die völkische Pflicht totaler Politik ist. Wie über ihre Widersacher, so müssen über das Wesen solcher Geschlossenheit und ihre Grundlagen richtige Anschauungen herrschen.

Nach außen hin scheinen z. B. Italien und Sowjetrußland ein geschlossenes Volk in ihren Grenzen zu haben. Aber der prüfende Blick nimmt die Spannungen wahr, die in beiden Staaten die Völker zerklüften werden, sobald nur beim Ausbruch eines Krieges sich die Span-

nungen entladen können. Eine äußere, durch Zwang erreichte Geschlossenheit eines Volkes, an der die Seele des Volkes sich nicht durch Gemeinsamkeit bewußten Rasse- und Gotterlebens beteiligt, ist keine Geschlossenheit, wie sie Volk und Heer im Kriege gebrauchen, sondern ein mechanisches, für Regierung und Staat gefährliches Trugbild.

Ganz anders ist die Geschlossenheit des japanischen Volkes; sie ist eine seelische und beruht im wesentlichen auf dem Shintoglauben, der den Japaner zwangsläufig in den Dienst des Kaisers stellt, um so den Weg zu dem Leben mit seinen Ahnen zu erhalten. Dienst für den Kaiser und damit für den Staat schreibt dem Japaner sein Gotterleben vor. Es entspricht der Shintoglaube, der aus dem Rasseerbgut des Japaners stammt, den Bedürfnissen des Volkes und des Staates, und wir sehen heute, wie der Japaner dies erkennt, in Japan der Shintoglaube scharf betont wird, und die Göttlichkeit des Kaisers nicht angetastet werden darf. In der Einheit von Rasseerbgut und Glaube und in der auf sie aufbauenden Lebensgestaltung des japanischen Volkes liegt seine Stärke. Wie jede Religion, birgt der Shintoismus für es indes auch ernste Gefahren, die ich nicht mehr zu berühren habe.

Die christlich gewordenen Völker sind nicht mehr in der glücklichen Lage, wie das japanische Volk, einen arteigenen Glauben zu haben, der die Geschlossenheit von Regierung und Volk, Volk und Heer und des ganzen Volkslebens zur Grundlage hat. Christenlehre ist eine Glaubensfremdlehre, die im tiefsten Widerspruch mit unserem Rasseerbgut steht, es abtötet, dem Volke arteigene seelische Geschlossenheit nimmt und es abwehrlos macht, worauf ich gleich noch näher eingehen werde. Notgedrungen nur belassen Jude und christliche Kirche den Völkern noch nationale Werte, da sie das Blut nicht völlig zum Ersticken bringen können. Sie nutzen aber dann diese nationalen Werte aus, um die Völker gegeneinander zu führen. Die Wirkung der Christenlehre auf die Einzelnen im Volke wird dadurch nicht geändert; sie ist in ihrem Ergebnis eine gleich unheilvolle. Nur das jüdische Volk hat nach der Christenlehre das Recht, seinem Volkstum und seiner Eigenart zu leben.

Das Erkennen dieser schwerwiegenden Tatsache ist das Ergebnis ernsten Nachdenkens darüber, wie es möglich war, daß das jüdische Volk und die römische Kirche dem Deutschen Volke in seinem Lebenskampf im Welt-

kriege die Geschlossenheit hatten nehmen können. Es ist das Ergebnis ernster, durch Kriegserfahrung vertiefter Forschung in den Quellen der Geschichte und vor allem in der Bibel selbst, in der jüdische Ziele und der Inhalt der Christenlehre als Propagandalehre für diese völlig unvertarnt gegeben sind. Es ist nur nötig, die Bibel mit klarem, und nicht mit einem durch priesterliche Suggestionen getrübtem Blick, zu lesen.

Das Streben, über die Grundlagen der Volkserhaltung klar zu sehen, durfte nicht vor der Prüfung der Werte der christlichen Glaubenslehre und ihrer Wirkungen Halt machen, da sie bestimmend sind für die ganze Lebensgestaltung und Lebensauffassung des einzelnen Volksangehörigen und seine Eingliederung in das Volk, sowie für die Herbeiführung und Aufrechterhaltung seelischer Geschlossenheit eines Volkes, das in ernstesten Stunden für seine Erhaltung zu kämpfen hat.[4]) Das Ergebnis dieser ernsten Prüfung war nun einmal die Feststellung, daß Christenlehre im Kampfe des Juden und Roms für die Errichtung ihrer Weltrepublik oder des Gottesstaates über ihrer Eigenart beraubten und kollektivierten Völker nichts anderes als die geeignetste Propagandalehre ist.

Im alten Testament[5]) sind die Weisungen des Nationalgottes der Juden und des Weltgottes der Christen, Jahweh, an das auserwählte jüdische Volk zur Beherrschung der Völker und die Wege hierzu unverblümt festgestellt, Weisungen, die der römische Papst auch für die Berechtigung und Durchführung seiner Priesterherrschaft als göttliches Gebot in Anspruch nimmt. Um diese Weisungen nun gegenüber widerstrebenden, lebenswilligen Völkern erleichtert durchzuführen, nimmt diese Lehre dem Christen jedes völkische und rassische Gefühl und zeigt ihm gleichzeitig als Sinn seines Erdenlebens ein ewiges, glückliches Leben im Himmel als Lohn für die Erfüllung der Gebote dieses Jahwehs, falls er nicht zur ewigen Höllenverdammnis für Nichtbefolgung dieser Gebote auf Erden verurteilt wird. Das Erdendasein wird für den Christen nur eine Übergangsform zum ewigen Leben im Himmel oder ewiger Verdammnis in

---

[4]) Es wird meiner Frau und mir nachgesagt, daß wir aus Haß oder aus sonstigen Beweggründen uns gegen die Christenlehre wenden. Das ist nicht richtig. Gewiß sind wir feind den Feinden unseres Volkes und unseres Volkstums. Aber die Gründe für unsere Einstellung gegen die Christenlehre ergeben sich aus dem in dieser Abhandlung Gesagten.

[5]) Ich kann hier die in Betracht kommenden Bibelstellen nicht anführen. Ich habe sie oft angezogen und weise hier auf meine kleine Schrift „Des Volkes Schicksal in christlichen Bildwerken". (Siehe Buchanzeigen am Schluß.)

der Hölle. Himmels- und Höllenlehren machen den Christen unerhört selbstsüchtig, denn er, er selbst allein, hat nach seinem kurzen Erdendasein ein ewiges Leben im Himmel oder in der Hölle zu führen und seine Segnungen oder seine Schrecken zu ertragen. Die Christenlehre zeigt nun durch den Priester als Stellvertreter Jahwehs dem einzelnen Christen, was er zu tun hat, um in den Himmel zu kommen, oder zu meiden hat, um nicht der Hölle zu verfallen, und läßt ihn so ein seelisches Sonderleben, völlig abseits von dem Seelenleben der Volksgeschwister, führen. Solche Menschen sind leicht aus ihrem Volke „herauszuerlösen". Willig sollen sich nun solche „Herauserlösten" durch Priesterhand führen lassen. Himmelshoffnung und Höllenangst dienen ja schon dazu. Das genügt noch nicht. Sie müssen auch völlig abwehrarm und widerstandslos sein. Darum lehrt die Christenlehre, daß Gott im einzelnen über ihn bestimmt. So konnte es dahin kommen, daß zu Beginn des Krieges die kriegführenden Völker, die als Feinde sich gegenüberstanden, denselben Gott, den gleichen Jahweh, der ihre Unterwerfung unter Juden- oder Priesterherrschaft wollte, um den Sieg baten. Wie nun der Christ Jahweh für ein, ihm zuteil gewordenes Mißgeschick besonders zu danken hat, da er ja in solchem Mißgeschick, – und je größer es ist, um so mehr –, die besondere Liebe Jahwehs für ihn zu erblicken hat, so muß er ihm auch Dank sagen für das furchtbare Elend eines verlorenen Krieges. Denn nach seinem Glauben sendet ihm Jahweh solches Mißgeschick, um ihn und sein Volk dadurch zu ihrem Heile besonders „zu läutern". Damit nun der Christ über solche unlösbaren Widersprüche zwischen dem Ergebnis der Lehre und den Anforderungen, die völkischer Freiheitwille an ihn stellt, nicht nachdenkt, muß er auf dem Gebiete des Gotterlebens völlig denk- und urteilslos gemacht werden. Dann erst ist er williges, abwehrloses, gedankenarmes Werkzeug in Priesterhand und damit Judas und Roms, und kann durch weitere Suggestionen überall hin, auch gegen sein eigenes Volk und gegen andere Völker, geführt werden. Dann erst hat die Christenlehre ihre Aufgabe erfüllt. So ist der Zusammenbruch der christlichen Völker im Weltkriege unter der Wirkung der „Unzufriedenen" nur zu erklärlich. Christenlehre und die Lebensgestaltung nach ihr ist die tiefste Ursache völkischen Zusammenbruchs in der Not des totalen Krieges, zumal wenn Jude und Rom diesen Zusammenbruch erstreben.

Wir waren noch im Weltkriege ein christliches Volk, auch wenn zahlreiche Deutsche es nur dem Namen nach waren, und haben Großes geleistet. Aber nicht, weil wir Christen waren, sondern, weil das Erwachen der Volksseele, das den Schutt beseitigte, den Christenlehre auf sie gehäuft hatte, nun im Deutschen sprach und ihn zum Kampfe für die Lebenserhaltung des Volkes anspornte. Das Verstummen der Volksseele im weiteren Verlauf des Krieges zeigte klar und deutlich als überaus ernste Kriegserfahrung, daß Christenlehre eben nicht die Glaubenslehre ist, die unserem Volke die Ausdauer gewährleistet, wie wir sie bei dem Ansturm der „Unzufriedenen" gegen sie bedürfen, auch in ihrer Artfremdheit gar nicht sein kann. Auch das russische Volk ist ein ernster Beweis hierfür. Wenn christliche Völker siegten, so doch nur, weil sie nicht unter die ernste Prüfung gestellt wurden wie das Deutsche und russische Volk, und nichts zu ihrer Zersetzung geschah. Wenn versucht wird, die okkulte Christenlehre durch andere okkulte Wahnlehren zu ersetzen, so wird das irregeleitete Volk von dem Regen unter die Traufe geführt.

Es haben der vierjährige Widerstand des Deutschen Heeres und Volkes, ermöglicht durch den Sieg bei Tannenberg und die Führung des Deutschen Heeres durch mich, und die völkische Todesnot im Weltkriege sowie die Todesnot des Gotterlebens in aller Welt zu einem Rasseerwachen des Deutschen Volkes geführt. Schärfer als je treten Rasseerbgut und mit ihm die Volksseele wieder in unser Bewußtsein und wollen Lebenserhaltung des Volkes, aber auch Gotterhaltung im arteigenen Gotterleben, welches das Rasseerwachen krönt. Dieser tiefe, seelische Vorgang hat den Völkern unseres Rasseerbgutes den Weg gewiesen, den sie gehen müssen, und hat ihre Augen geschärft, um die seelischen Zusammenhänge im Volke und das Unheil der Rassenmischung und eines Fremdglaubens zu erkennen, und den Blick befähigt, in dem Buche der Geschichte und der Naturerkenntnisse, im Buche der Menschenseele und Volksseele zu lesen, wie das nun einmal meine Frau getan und es in ihren Werken durch ihr großes philosophisches Erkennen uns gegeben hat.[6]) Die seelische Geschlossenheit eines Volkes, und sie ist und bleibt nun einmal die Grundlage für die Führung eines totalen Krieges, ist nur zu erreichen auf dem

---

[6]) Ich weise besonders auf die Werke meiner Frau: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter. Eine Philosophie der Geschichte" und „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke" hin.

Wege der Einheit von Rasseerbgut und Glaube und sorgsamer Beachtung der biologischen und seelischen Gesetze und Eigenschaften des Rasseerbgutes. Nur wenn dabei dem Drange des Rasseerbgutes, sein Gottahnen zum Gotterkennen zu führen, entsprochen ist, kann die unantastbare Geschlossenheit bisher christlicher nordischer Völker erreicht werden. Es ist bei ihnen nicht anders als bei dem japanischen Volk und den Völkern und Stämmen anderer Rassen. Dieses liegt nun einmal tief in der Seele Ursprung und Wesen und in dem Wesen und Wirken der Volksseele begründet, eine Wahrheit, die die Christenlehre uns Jahrhunderte lang geraubt hat, um uns die völkische Geschlossenheit zu nehmen, uns dadurch unter versklavende Juden- und Priesterherrschaft zu führen und uns unfähig zu machen, geschlossenen Lebenswillen für unsere Lebensgestaltung einzusetzen.

Jedes Rasseerbgut birgt ein arteigenes Gotterleben, das japanische Volk hat ein anderes als die nordische Rasse, daher hat auch die Geschlossenheit der Völker unseres Blutes eine andere Grundlage als die des japanischen Volkes. Der Zwang, der im japanischen Volke herrscht, wird z. B. von unserem Rasseerbgut abgelehnt, wie es aber auch andererseits liberalistische, über das Schicksal der Nebenmenschen hinwegschreitende Freiheit ablehnt, die die Selbstsucht züchtende Christenlehre zur Folge haben muß. Die Deutsche Gotterkenntnis, wie sie in den Werken meiner Frau niedergelegt ist, hat die hohe Bedeutung des Rasseerbgutes und des artgemäßen Gotterlebens für die Volkserhaltung, für seine Wehrfähigkeit aus innerseelischer Geschlossenheit nachgewiesen und stellt sich mit ihnen in Einklang. Dabei gründet sie sich nicht auf einen Mythos verbunden mit Versprechungen für das Jenseits, die nicht nachgeprüft werden können, sondern auf unantastbare Erkenntnisse der Naturwissenschaften und über des Menschen und des Volkes Seele. Sie sagt nichts, was nicht auf Erden nachgeprüft werden kann und tastet nicht an Unaussprechlichem. Sie lehnt jeden Eingriff und jede Bedrängung ab, sie ist die eigenste Angelegenheit jedes Einzelnen und nicht, wie bei dem japanischen Volke, Angelegenheit mehr des Volkes; dafür geht sie andere Wege der Volkserhaltung. Sie verwurzelt den Einzelnen als sterblichen Menschen fest in seinem — unsterblichen — Volke, legt ihm diesem gegenüber ernste Pflichten auf, auch die Pflicht, für es

mit seinem Leben einzutreten, und macht das Volk in langer Geschlechterfolge wirklich zu einer wehrhaften, lebenswilligen Schicksalsgemeinschaft, um diesen nur zu sehr abgegriffenen Ausdruck zu gebrauchen, einer Schicksalsgemeinschaft, die sich auf sich selbst stellt, sich für sich selbst verantwortlich fühlt, und nicht auf Eingriffe eines „Urwillens", einer „Vorsehung" oder eines Gottes hofft. Deutsches Gotterkennen läßt Volkserhaltung gleichweit von jenem okkult-japanischen oder materialistisch-bolschewistischen Zwange entfernt sein wie von der liberalistischen Freiheit der Christenlehre. Deutsches Gotterkennen will Freiheit des Handelns, erkennt indes sittlichen Zwang zur Erhaltung des Volkes an und will dazu Staatsführung, es lehnt aber allen Zwang, der darüber hinausgeht, ab, wie es ja auch jeden Eingriff in das Gotterleben ablehnt, wie ich das schon erwähnte. Sittliche Freiheit, gewährleistet durch ein völkisches Recht, ist der äußere Ausdruck arteigenen Gotterlebens in der Lebensgestaltung unseres Volkes und die Grundlage für die Zufriedenheit der Volksgeschwister und die Geschlossenheit des Volkes.

Ich will mich hier auf diese Ausführungen beschränken; sie verfolgen das Ziel, die Grundlage einer seelischen Geschlossenheit namentlich des Deutschen Volkes, und wie sie geschaffen werden kann, zu zeigen und dem Feldherrn, der den totalen Krieg zu führen hat, sowie der totalen Politik entsprechenden Weg offen zu legen. Nur ein solches Volk, mit solcher tief in seinem Seelenleben verankerten Geschlossenheit, kann Rückhalt einer Wehrmacht auf allen Gebieten für einen und in einem totalen Krieg sein und diesen selbst in seiner großen Schwere ertragen.

Glaube niemand, an der Tatsache der Bedeutung des Gotterlebens für die Lebensgestaltung und Lebenserhaltung des Volkes vorbeigehen zu können. Es ist grundlegend für sie. Der Jude und die christlichen Priester wissen es. Die Christenlehre ließ die Völker und Menschen es vergessen. Das Rasseerwachen gab ihnen die Erkenntnis zurück.

Deutsche Gotterkenntnis, die Deutsches Gotterleben sichert und die Grundlage seelischer Geschlossenheit unseres Volkes ist, wirkt nun, wie jedes arteigene Gotterleben eines Volkes, nicht „abstrakt", sondern gestaltend und fördernd auf die Lebenserhaltung des Volkes, ja auch, wie ich zeigen werde, auf Mannszucht und Wehrmacht-Ausbildung ein

und auch damit im Sinne der ernsten Notwendigkeiten des totalen Krieges.

Erst durch die Beachtung der seelischen Rassengesetze erhalten die verschiedenen biologischen Maßnahmen für die Erziehung eines gesunden Nachwuchses ihre volle Bedeutung. Aber sie haben auch den gesunde Geburten gefährdenden und gesundheitschwächenden Alkohol, Rauschgifte und Nikotin zu treffen. Erst durch Beachtung der seelischen Rassengesetze wird, allerdings neben der Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse, das Verantwortunggefühl in Mann und Frau für Mehrung des Volkes angeregt, und der Frau die hehre Erfüllung der Mutterschaftaufgabe zur völkischen Pflicht gemacht. So erst wird die unermeßliche Gefahr des Geburtenschwundes, der sich in der Wehrmacht tief fühlbar machen muß, überwunden, so erst entsteht ein gesundes, sich mehrendes Geschlecht, das dem Heere zahlreichen und kraftvollen Ersatz gibt und fähig ist, den totalen Krieg zu führen und zu ertragen.

Bei Gestaltung des Lebens in arteigenem Gotterleben sind die gesunde Erziehung der Geschlechter in Willenszucht zu vollwertigen, ihren Pflichten lebenden, die Volksfeinde erkennenden Volksgliedern und die Behütung ihrer Körperkraft und der jugendlichen Seelen vor Schädigungen aller Art gegeben. Ja, auch die Pflicht wird erfüllt, die Seelen erwachsener Volksgeschwister vor Schädigungen ebenso zu bewahren wie den Körper. Hysterische Schwächlinge beiderlei Geschlechts, die nach dem 1. Kor. 1, 26 – 29 in christlicher Auffassung als besonders auserwählte Volksgenossen gelten, und okkulte Kranke, die an Wahrsagungen oder an Schicksalssprüche aus Sternen oder an einen schicksalsgestaltenden Gott usw. glauben, können eine ernste Gefahr für die Volkserhaltung in kriegerischem Notstand sein, erst recht, wenn an solch seelisch krank gemachte Volksgenossen so ungeheuere Anforderungen gestellt werden. Hierüber völlig klar zu sein, ist die Aufgabe totaler Politik; sie müßte ihr obliegen, auch wenn eine Kriegsgefahr nie drohen könnte, allein aus Pflichtgefühl gegenüber dem unsterblichen Volke.

Wir brauchen ein seelisch und körperlich starkes Volk, das mehrere Monate und Jahre zu äußerster Kraftanstrengung gegenüber dem Feind befähigt ist, um dessen Willen zu brechen und den Unbilden des Krieges in der Front, hinter ihr, aber selbst auch in Feindeshand zu trotzen, das

alle drohenden Gefahren erkennt und stark bleibt gegenüber Zweifeln, die mit zunehmender Dauer des Krieges nur zu leicht wachsen. Der totale Krieg ist unerbittlich. Er fordert von Mann und Frau das Äußerste, er wendet sich nicht nur gegen den Mann, sondern auch gegen die Frau, die ihre Kinder bedroht, ihren Gatten gefährdet sieht. Sie ist es, die unermeßlich seelische Stärke für die Geschlossenheit des Volkes zu betätigen hat. Sie ist allein auf sich gestellt, wenn die wehrfähigen Männer an der Front kämpfen oder sonstigen Heeresdienst tun. Sie hat auch für Volk und Heer sich auf dem Gebiete der Volkswirtschaft zu betätigen und zu arbeiten, wenn der Mann die Waffe führt. Und diese Frau, auf der im totalen Kriege so schwere Verantwortung liegt, die für die so wichtige Volksmehrung bei der Geburt eines Kindes ihr Leben in die Schanze schlägt, wie der Mann im Waffendienst zur Volkserhaltung, ist in jüdisch-christlicher und okkulter Anschauung entrechtet und nur zu oft zur Betschwester in heimtückischer Priesterhand und zum willenlosen Werkzeug okkulten Verbrechertums geworden, die beide das Geschick des Volkes zum Verderben wandeln möchten. Die nach Deutscher Gotterkenntnis sich bildende Weltanschauung — andere lasse ich hier außer Betracht — stellt die Frau unter Anerkennung ihrer Wesensverschiedenheit gegenüber dem Manne gleichberechtigt neben ihn, nutzt ihre eigentümlichen Fähigkeiten nicht nur zur Mehrung des Volkes, sondern auch zu seiner kraftvollen Lebenserhaltung aus und macht sie neben dem Manne — auch in der Not des Krieges — zum Erhalter der seelischen Geschlossenheit des Volkes. Das starke Sprechen der Volksseele in der Mutter Deutscher Kinder befähigt sie besonders zu diesem Amte. Die totale Politik, die im totalen Kriege das Volk zu äußerster Kraftanstrengung befähigen und erhalten will, hat ihr Augenmerk sehr ernst auf die Frage der Stellung der Frau im Volke zu richten. Sie kann ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn sie nicht vor sich selbst, vor Mann und Kind in ein Minderwertigkeitverhältnis gestellt wird, sondern die Stellung neben dem Manne im Volk und Staat erhält, die unserem Rasseerbgut entspricht.

Ernsten völkischen Fragen, an deren Lösung die Führer der Wehrmacht in gleichem Umfange beteiligt sind, hat totale Politik zu entsprechen. Solange das Wesen völkischer Politik in ihrer Bedeutung für den Krieg nicht erkannt war, konnte ein Staat ihre Durchführung unterlassen oder

in die Länge ziehen; von dem Augenblick an, wo das Wesen des totalen Kriegs und der totalen Politik geklärt ist, ist ein Zögern oder ein Unterlassen nicht mehr statthaft, sie können sich an Heer und Volk verhängnisvoll rächen. Niemand weiß, wie schnell die Stunde kommen kann, die vom Volke seine höchste Kraftleistung im totalen Kriege verlangt.

Es ist selbstverständlich, daß der Staat, d. h. die totale Politik und die Kriegsführung des totalen Krieges besondere Maßnahmen zu treffen haben, wie z. B. schärfste Zensur der Presse, verschärfte Gesetze gegen Verrat militärischer Geheimnisse, Sperrung des Grenzverkehrs gegen neutrale Staaten, Versammlungverbote, Festnahme wenigstens der Häupter der „Unzufriedenen", Überwachung des Eisenbahnverkehrs und des Rundfunkwesens, weil „Unzufriedene" oder böswillige Saboteure, sei es aus sich selbst heraus, sei es auf Veranlassung kriegführender Feinde oder Vertreter der überstaatlichen Mächte, des Juden und Roms, oder unmittelbare feindliche Propaganda die Geschlossenheit des Volkes nicht aufkommen lassen oder gefährden wollen. Ebenso notwendig ist es auch, daß gegen sie in höchstem Ernst und größter Schärfe durchgegriffen wird, es geht um des Volkes Erhaltung. Auch in einem Volke, dessen Leben sich auf rassischen Erkenntnissen und in arteigenem Gotterleben und damit auf gesunder und nicht wie bei einer artfremden Lehre auch ungesunden Grundlage aufbaut, werden Schädlinge enthalten sein, die die Volkserhaltung gefährden und durch vorbeugende Maßnahmen, durch Androhung von Strafen von ihrem volksgefährdenden Tun abgehalten werden müssen. Auch arteigenem Gotterleben ist nichts anderes möglich als für die Lebensgestaltung eines Volkes und des Einzelnen gesunde Grundlagen zu geben. Welchen Weg in Sonderheit der Einzelne einschlägt, ist seiner Selbstschöpfung überlassen, deren Endergebnis niemand, auch kein Staat, zu ändern vermag. Er kann nur das Volk vor Untaten verderblicher Volsgenossen schützen. Daß dabei allein ein unantastbares Recht zu walten hat, ist ebenso selbstverständlich, wie die Maßnahmen und ihre Durchführung es sind. Anderenfalls erreichen sie nicht ihr Ziel. Es erscheint unmöglich, ein Geraune von Mund zu Mund auf die Dauer eines langen Krieges zu unterbinden. Die „Unzufriedenen" beginnen allmählich, um dann immer stärker zu wirken. Wir kennen das aus den Kriegserfahrungen des Weltkrieges, wo der Staat allerdings versagte; aber ich

weiß, daß selbst ein Durchgreifen des Staates dies damals nicht hätte auf die Dauer verhindern können. Es fehlte den damaligen Volksgeschwistern zuviel, namentlich die Grundlage seelischer Geschlossenheit.

Totale Kriegsführung und totale Politik haben natürlich nicht nur einer Gefährdung der Geschlossenheit des Volkes vorzubeugen. Sie haben diese mit den ihnen z. B. in Presse, Radiomeldungen, Film und sonstigen Veröffentlichungen aller Art und zur Verfügung stehenden Mitteln zu erhalten. In ihren bezüglichen Maßnahmen wird die Politik nur dann das Richtige treffen können, wenn sie die Gesetze der menschlichen Seele und der Volksseele kennt und sorgsam beachtet. Das Starkhalten der seelischen Kraft eines Volkes ist nicht sozusagen auf mechanischem Wege zu erreichen, es muß selbst seelenvoll gestaltet sein. Goethes „Faust" gehört nicht in den Tornister eines Soldaten, wohl aber wird Schillers heißer Freiheitdrang heldisches Wollen festigen und zeitigen. Uns fehlte im Weltkriege ein Tyrtäus, der einst durch seinen Sang Spartas Heere zu siegen befähigte. Dafür sangen wir als „Freiheitlied" das jüdische Lied „Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten" oder in der „Wacht am Rhein" „Lieb Vaterland magst ruhig sein", während das Deutsche Volk für sein Leben und seine Heimat in tiefster Unruhe sein und für sie, auf sich selbst gestellt, hätte kämpfen müssen. Jedes Nachdenken über „die seelische Mobilmachung" sowie über Einwirkung auf die Seele des einzelnen Deutschen und die Volksseele des Deutschen Volkes fehlte.

Auch auf diesen Gebieten ist totale Politik nicht allein Kriegspolitik, sondern völkische Politik schlechtweg, die, um wirkungvoll zu sein, sich auch hierin nicht erst im Kriegsfall zu betätigen, sondern die Grundlage: Lebensgestaltung nach arteigener Gotterkenntnis zu schaffen hat. Sie erst gibt den Maßnahmen für die Abwehr der Tätigkeit von „Unzufriedenen" und die Aufrechterhaltung seelischer Geschlossenheit Gewähr des Erfolges, weil dann ein geschlossenes Volk gegen das Handeln der „Unzufriedenen" und ihr Geraune steht.

Ein mündiges Volk verlangt von seiner Regierung Wahrheit, nicht nur über seine Lage im Frieden, es verlangt erst recht Wahrheit über seine Lage im Kriege; sonst ist auch hier den „Unzufriedenen" und Gerüchtemachern zu leicht freie Bahn gegeben. Ein mündiges Volk weiß, daß ihm die Wahrheit nicht stündlich mitgeteilt werden kann, denn der Feind

würde aus dem Bekanntgeben der Wahrheit nur zu oft wichtige Angaben entnehmen, und ein Kriegführen würde überhaupt nicht möglich sein. Presse und öffentliche Verlautbarungen bedürfen daher einer besonderen Behandlung. Die totale Politik würde sich schwerer Unterlassungen schuldig machen, wenn sie das nicht beachten würde, aber dies muß sich mit der endlichen und rechtzeitigen wahren Wiedergabe der Tatsachen vereinigen lassen. Schwer hat sich 1914 gerächt, daß das Unheil an der Marne am 9. September und seine kriegerische Bedeutung dem Volke nicht wahrheitgemäß mitgeteilt wurde.

Eine tiefe Quelle der Unzufriedenheit, ja eine Gefahr für die Geschlossenheit des Volkes, kann die Gestaltung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse vor und im Kriege sein. Das ist eine Wahrheit, die durch die Zerklüftung, die durch sozialdemokratische und kommunistische Lehren ins Volk getragen wurden, nur zu eindringlich bewiesen wird. Wohl wird ein bewußt den totalen Krieg auskämpfendes, geschlossenes Volk viele Entbehrungen, viel Hunger ertragen. Das haben selbst weite Teile des Deutschen Volkes im Weltkrieg bewiesen, aber wir wissen auch, wie sehr die wirtschaftliche Not von den „Unzufriedenen" ausgenutzt wurde und ausgenutzt werden konnte, um den Sieg, den Krieg, den Widerstandwillen im Volke und seine Geschlossenheit zu sabotieren. Hat die Not z. B. zugleich die Begleiterscheinung, daß sich gewissenlose und dabei auch begüterte Volksgenossen Vorteile vor den ärmeren verschaffen, oder anderes mehr, so haben die „Unzufriedenen" umso leichteres Spiel. Doch über die ernste Frage der wirtschaftlichen Versorgung des Volkes im totalen Kriege werde ich im nächsten Abschnitt Ausführungen machen. Hier war bereits dieser kurze Hinweis auf sie wegen ihres Zusammenhanges mit der Geschlossenheit des Volkes der Vollständigkeit halber erforderlich.

Auch muß die Feststellung genügen, daß der Forderung nach Geschlossenheit des Volkes durch Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse ganz allgemein überhaupt nur dann entsprochen werden kann, wenn sie aus Lebensanschauungen des Volkes heraus erfolgt, die arteigenes Gotterkennen zur Grundlage haben. Es will auch hier, dessen Inhalt nach, sittliche Freiheit, sorgsamste Berücksichtigung der arbeitenden Volksgeschwister und des Gesamtwohles des wachsenden, wehrhaften Volkes.

Clausewitz schreibt in seiner Lehre „Vom Kriege" nicht über die eherne

Notwendigkeit der Geschlossenheit eines Volkes im Kriege. Machtvoll hat sich das Volk in den letzten 100 Jahren Beachtung errungen und — erzwungen, so wie es die allgemeine Wehrpflicht Scharnhorsts und Boyens im Gefolge haben mußte. Sie verband Volk und Staat, die lange ein getrenntes Leben führten, wies den Staat auf das Volk in dem ernsten Notstande eines Krieges an. Es war also noch zu etwas anderem da als zum Steuerzahlen und zu „parieren", so zunächst einmal zur Verteidigung des Staates und seiner Regierung. Solche Auffassung herrschte lange. Ich trug noch auf dem Adler meines Helmes das Wort:

„Mit Gott für König und Vaterland".

Diese Worte enthielten das Wort: Volk nicht, sie waren deshalb nicht erschöpfend.[7]) Heute in dem totalen Kriege ist das Wort Volk und mit ihm es selbst in die vorderste Linie gerückt, es ist zugleich die Bedeutung der Volksseele für die Erhaltung des Volkes in seinem täglichen Leben und erst recht in seiner Todesnot erkannt worden. Gewiß geht es im totalen Kriege auch um die Erhaltung des Staates, die ja von der Erhaltung eines freien Volkes nicht zu trennen ist, aber im totalen Kriege kämpft schließlich nicht der Staat, sondern das „Volk". Jeder Einzelne im Volk hat seine gesamte Kraft an der Front oder in der Heimat einzusetzen. Er wird dies nur tun können, wenn es kein Gerede, sondern unantastbare Wahrheit für ihn ist, daß der Krieg allein um die Lebenserhaltung des Volkes geführt wird. Im Volke liegt der Schwerpunkt im totalen Kriege. Die Führung desselben hat mit dem Volk zu rechnen. Die totale Politik hat ihr die Kraft des Volkes zur Verfügung zu stellen und das Volk zu erhalten. Der Beachtung tiefer rassischer und seelischer Gesetze wird es gelingen, Volk, Kriegsführung und Politik zu der gewaltigen Einheit zu verschweißen, die die Grundlage seiner Lebenserhaltung ist.

---

[7]) Diese Worte waren auf echt jüdisches Denken zugeschnitten. Das Land, das Jahweh den Vätern des lebenden jüdischen Geschlechts zugewiesen hat, wovon häufig in der Bibel die Rede ist, d. h. die ganze Welt ist das Vaterland des Juden. Der Jude läßt die Mutter bei Seite, wir haben sie. Für uns paßt das Wort „Vaterland" überhaupt nicht. Wir haben das schöne Wort „Heimat". Für diese haben wir gerungen. Gewiß war es dem Juden recht, wenn wir mit Jahweh für sein großes „Vaterland" kämpften. Sein Jahweh wollte den Zusammenbruch der Heimat und den Sturz des Königs.

Wirtschaft und totaler Krieg

Wirtschaft ist nichts Totes; sie ist etwas Lebensvolles. Es ist der Mensch, der den Boden bestellt, ihm Schätze entnimmt, die Früchte des Bodens und die gewonnenen Stoffe für die Versorgung und Deckung der Bedürfnisse des Volkes — oft allerdings recht künstlich erzeugter — bearbeitet, alles mit weitgehender Benutzung technischer Hilfemittel, die von ihm bedient werden müssen, damit sie Kraft geben. Technik ist nichts Totes; sie ist etwas Lebensvolles. Sie stellt sich auch, richtig gehandhabt in der Hand des Künstlers, in den Dienst der Erhaltung der Kultur, d. h. des Gotterlebens des Volkes. Der Mensch gibt mit Kopf und Hand der Wirtschaft Leben und Kraft. Dies hebe ich umso mehr hervor, als ich im nachfolgenden zunächst einmal nur der „toten" Wirtschaft d. h. ihrer Stoffe für die Lebenserhaltung und Versorgung von Volk und Heer gedenke.

Auch auf wirtschaftlichem Gebiet bilden Wehrmacht und Volk eine gewaltige Einheit. Totale Politik und totale Kriegsführung können dies nicht früh genug schon im Frieden erkennen. Von ihnen ist die ernste Frage zu prüfen: Was kann die Heimat selbst an Bedürfnissen des Lebens des gesamten Volkes, einschließlich seiner Wehrmacht, und der Kriegsführung im besonderen hervorbringen, was muß aus dem Auslande bezogen, kann damit auch nach Ausbruch des Krieges gerechnet werden, bleibt der Heimat der Zugang zum Meere geöffnet, oder kann er ihr durch den Seekrieg oder eine Blockade gesperrt werden, wie es Deutschland und Österreich-Ungarn im Weltkriege durch England in der Nordsee und teilweise in der Ostsee und im Mittelmeer durch Italien und Frankreich erlebten. Die meisten Länder müssen mit Sperrung oder Beschränkung ihrer Zufuhr rechnen. Selbst das meerbeherrschende England sah im Sommer 1917 durch Deutsche U-Boote seine Zufuhr überaus gefährdet.

Die weitere sehr ernste Frage, die im engsten Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Versorgung des Volkes und der Wehrmacht steht, bildet

die geldliche Lage des Staates und seine möglichen finanziellen Maßnahmen für Mobilmachung und Durchführung des Krieges.

Es ist ein gewaltiges Gebiet, auf dem hier die totale Politik der totalen Kriegsführung zu dienen hat. Leichter erscheint eine solche Aufgabe für einen kurzen Krieg zu lösen zu sein. Möglich, daß sich ein kommender europäischer Krieg derart gestaltet, sicher, daß die kriegführenden Staaten in Bereitstellung der Wehrmacht das anstreben und in ihrer wirtschaftlichen und finanziellen Lage dreifach dazu veranlaßt werden, ganz abgesehen davon, daß auch die Gefahren, die der Geschlossenheit eines Volkes durch einen langen Krieg drohen, dies fordern, aber wer wollte die Gewähr übernehmen, daß solche Hoffnungen in Erfüllung gehen werden? Vor dem Weltkriege wurde ja auch von „Kriegsführung und Politik" nur an einen kurzen Verlauf eines kommenden Krieges gedacht, während ich bereits ernst auf andere Möglichkeiten in Verbindung mit der Ausstattung unseres Heeres mit Munition hinwies. Leider behielt ich recht, wenn auch ich nicht an vier schwere Kriegsjahre gedacht habe.

Welche Maßnahmen auf dem gesamten wirtschaftlichen Gebiet, einschließlich dem finanziellen, die einzelnen Länder zu treffen haben, ist natürlich nicht zu beantworten. Grundsätze lassen sich nicht aufstellen, es sei denn der, daß es Volk und Heer an nichts fehlen darf, und die Durchführung des Krieges und der Kriegshandlung gewährleistet sein muß. Doch das ist leicht gesagt und schwer getan, ihm wird nie völlig entsprochen werden können. Wirklichkeit ist anders als Theorie. Von dem Grade indes, wie es verwirklicht wird, hängt für die Kriegsführung unendlich viel ab. Ich werde nachstehend Maßnahmen wiedergeben, die sich auf die wirtschaftliche Lage Deutschlands vor und im Weltkriege und die damalige Kriegsführung beziehen. Die Leser können dann aus Eigenem Umschau halten und Schlußfolgerungen ziehen, welche tatsächlichen Forderungen auf wirtschaftlichem Gebiet die Kriegsführung der einzelnen Staaten an deren totale Politik zu stellen hat und wie weit sie erfüllt sind oder erfüllt werden können.

Auf den Weltkrieg 1914 war Deutschland wirtschaftlich und finanziell nicht vorbereitet. Nur für die finanzielle Mobilmachung selbst waren hinreichende Maßnahmen getroffen. Ich verweile zunächst bei dieser, um dem Leser ein Bild von der Deutschen geldlichen Rüstung und den

Anforderungen eines Krieges an die Finanzen eines Landes zu geben. Nach dem Reichsarchivwerk „Der Weltkrieg — Kriegsrüstung und Kriegswirtschaft" hatte die Deutsche Reichsbank bei Beginn des Krieges einschließlich der Barmittel des Reiches von 300 Millionen Mark 2 000 Millionen Mark Metallbestand an Gold. Hiernach wäre bei der gesetzmäßigen 1/3 Golddeckung — an etwas anderes als an eine solche Golddeckung wurde in der Vorkriegszeit nicht gedacht[8]) — ein Notenumlauf von 6 000 Millionen Mark möglich gewesen. Da in der Deutschen Wirtschaft noch 2 000 Millionen Gold und Bargeld im Umlaufe waren, hatten nur 1800 Millionen Mark in Noten ausgegeben werden müssen, um den Geldbedarf in der damaligen Wirtschaftlage zu decken. Es konnten ihr also noch 4 200 Millionen Mark in Noten zugeleitet werden, ohne die Golddeckung als solche irgendwie zu gefährden. Schon waren für den ersten Kriegsmonat einschließlich der Mobilmachung 4 520 Millionen Mark nötig, sodaß sogleich eine größere Notenausgabe erfolgen mußte, als es die gesetzmäßige Golddeckung zuließ. Außerdem war natürlich noch weiterer Geldbedarf vorhanden. Es waren bei der damaligen Unaufgeklärtheit des Volkes über den Krieg im Kriegsfall trotz normaler Wirtschaftlage stürmische Verkäufe an der Börse und außerordentliche Abhebungen von Sparkassen und Banken zu erwarten. Diesem mußte begegnet werden. Ferner ergab sich, um die Wirtschaft überhaupt in Gang zu halten und die Arbeiten für Rüstungzwecke zu ermöglichen, die weitere Notwendigkeit für Zahlungmittel zur Kreditgewährung. Beides führte zur Bereitstellung von 1500 Millionen Mark in Darlehenskassenscheinen und von 2000 Millionen Mark in kleinen Reichsbanknoten, die, ebenso wie die Darlehenkassenscheine größtenteils bereits ausgedruckt waren. So wurde auch der erste Bedarf des Heeres und der Volkswirtschaft bei Ausrufung der Mobilmachung gedeckt. Es wurden am 31. 7. die Börsen in ganz Deutschland geschlossen, wie das schon früher bis auf England alle Staaten getan hatten, England traf am gleichen Tage diese Maßnahme. Es erfolgte am 1. August die Bekanntgabe der auf finanziellem

[8]) Frankreich und Rußland standen in ihrer Golddeckung noch günstiger, Österreich-Ungarn schlechter als Deutschland; England hatte zwar eine geringere Golddeckung als Deutschland, es überragte aber alle kriegführenden Länder in der Sicherheit seiner Finanzlage. Bei diesen Angaben sind Devisen, d. h. Zahlungmittel fremder Staaten, nicht mit angegeben. Devisenbewirtschaftung gab es damals noch nicht.

Gebiet getroffenen Mobilmachungmaßnahmen, die auf der völlig gesunden finanziellen Lage des Deutschen Reichs ruhten.[9]) Wir lesen in dem genannten Werke Nachstehendes:

„Aber auch für das Deutsche Reich galt es, alle Kraft anzuspannen, um der drohenden Panik Herr zu werden. In dieser Stunde der Gefahr bewährte sich was die verantwortlichen amtlichen Stellen, sowie wirtschaftlich führende Persönlichkeiten in Deutschland in den letzten Jahrzehnten an finanzieller Organisation vorausschauend aufgebaut hatten. Jetzt zeigte es sich, wie notwendig die unablässigen Bestrebungen aller beteiligten Kreise gewesen waren, das Deutsche Geld- und Kreditwesen, das durch die ungestüme wirtschaftliche Entwicklung aufs stärkste angespannt war, auf eine breite Grundlage zu stellen. So vermochten die finanziellen Grundmauern der Deutschen Wirtschaft ohne besondere Schwierigkeiten dem Sturme der Kriegspanik zu widerstehen.

Der Mobilmachungbefehl für die Deutsche Wehrmacht am 1. August löste auch die finanzielle Mobilmachung aus. Der Reichskriegsschatz des Juliusturm" (bestehend aus 120 Millionen Mark aus den finanziellen Leistungen Frankreichs an Deutschland 1871 und einer ihm beigefügten besonderen Goldreserve von 85 Millionen Mark), „die greifbaren Barbestände und sonstigen Reserven des Reiches wurden — wie vorgesehen — der Reichsbank zur Verstärkung des Metallbestandes übergeben" (zusammen rund 300 Millionen Mark). „Die Beschaffung des Finanzbedarfes für die Mobilmachung der Land- und Seestreitkräfte vollzog sich vor allem durch Inanspruchnahme kurzfristigen Kredits bei der Reichsbank. Im besonderen erfolgte, wie geplant, von Seiten der Zentralnotenbank eine außerordentlich umfangreiche Kreditgewährung an die Wirtschaft- und Handelskreise, sowie eine weitgehende Beleihung von Warenbeständen und Wertpapieren durch die in allen größeren Städten des Reiches unverzüglich errichteten Darlehenskassen.

Die Reichsbank erhielt die Ermächtigung, kurzfristige unverzinsliche Schatzanweisungen und Wechsel des Reichs, wie die bankfähigen kaufmännischen Wechsel in die Deckung ihrer Noten zu übernehmen. Die für den Ernstfall bereit gehaltenen ‚asservierten' Noten" (jene 2000 Millionen kleiner Reichsbanknoten, die ich vorstehend erwähnte) „wurden ihr zur Ausgabe in den Verkehr zur Verfügung gestellt. Vor allem aber wurde die Reichsbank entsprechend den vorbereiteten Gesetzentwürfen betreffend Erklärung des Zwangskurses von der Verpflichtung enthoben, ihre Noten in Gold einzulösen. Das Inkrafttreten dieser schwerwiegenden Gesetzentwürfe stellte für das zum Kampfe für seinen Bestand bezwungene Reiche eine durch die Not der Stunde gebotene Zwangsmaßnahme dar, eine Abkehr von den in 40jähriger Geltung bewährten Grundsätzen der Goldwährung. Gleichzeitig trat im Interesse der Kriegführung eine weitgehende Einschränkung der bisher gegenüber dem Reiche bestandenen finanziellen Selbständigkeit der Reichsbank ein.

Über die dargelegten finanztechnischen Mobilmachungmaßnahmen hinaus aber waren vom Reich keine weiteren Rüstungmaßnahmen getroffen . . . auch dem Leiter der Deutschen Reichsfinanzen grundlegende Richtlinien zur Durchführung bestimmter Finanzoperationen für den Ernstfall nicht erteilt worden. Seiner Entscheidung blieb die Frage überlassen, auf welchem Wege der für eine erfolgreiche Kriegführung nötige Finanzbedarf des Reiches beschafft werden könnte. Wenn auch Deutschland erst nach der Jahrhundertwende begonnen hatte, die verfeinerte Kunst der Ausnutzung der Kredite unter geschickter Behandlung des Geldmarktes zur Anwendung zu bringen, so brauchte doch im Hinblick auf den in den vergangenen 125 Jahren

---

[9]) Deutschland hatte 5, Frankreich 28, Rußland 19, England 14,12 Milliarden Mark Staatsschulden. Länder und Gemeinden hatten in Deutschland, wie letztere in anderen Ländern auch noch Schulden, doch fehlt hier der Vergleich.

gesteigerten Wohlstand des Volkes nicht befürchtet zu werden, daß eine ungünstige Finanzlage die Ergebnisse eines erfolgreich geführten Krieges zunichte machen würde. Man konnte vielmehr mit Sicherheit annehmen, daß zur Verteidigung des Reiches nicht nur das waffenfähige Deutschland dem Rufe zu den Fahnen folgen, sondern das gesamte Volk in der Heimat weitreichende materielle Opfer zu tragen willig bereit sein würde."

Für ein Land, das von dem Glauben an die Unentbehrlichkeit der Golddeckung besessen war und über das Wesen des Geldes noch nicht nachgedacht hatte, waren die finanziellen Mobilmachungmaßnahmen zweckmäßig gewählt. Auch andere wirtschaftliche Maßnahmen traten noch hinzu. Ich erinnere an die Moratorien, durch die die Zahlung von Außenständen auf spätere Zeit vertagt war. Für die Durchführung des Krieges auf finanziellem Gebiet beschritt die Regierung den Weg der inneren Anleihen, da ihr hierfür der Weltmarkt verschlossen war. 84 000 Millionen zeichnete das Volk. Die Regierung verzichtete auf Erhöhung von Steuern, wie sie z. B. England eintreten ließ. Wie sehr die Feindstaaten mit Anleihen arbeiteten, ist hinreichend bekannt. Das jüdisch-römische Weltkapital, das namentlich in den Vereinigten Staaten „arbeitete", gab sie willig, auch noch vor Eintritt dieses Staates auf Seiten der Gegner Deutschlands in den Krieg, und führte später die Vereinigten Staaten Nordamerikas zu dem „Kreuzzuge" gegen Deutschland, um das Geld zu retten.

Wie weit die Staaten heutzutage bei ihrer, durch den Weltkrieg und die von Weltkapitalisten herbeigeführten wirtschaftlichen Katastrophen, verworren gestalteten und unsicheren Finanzlage, die nur in England als befriedigend angesehen werden kann, überhaupt einen Krieg „finanzieren" können, muß dahingestellt bleiben. Entspricht der Krieg jüdisch-römischen Wünschen, so wird Geld dazu von den Weltkapitalisten schon zur Verfügung gestellt werden, allerdings wieder, wie im Weltkriege, mit der Absicht, auch die sog. „Siegerstaaten" und mit ihnen ihre Völker in das wirtschaftliche Kollektiv der jüdischen Weltrepublik oder des römischen Gottesstaates zu bringen, wie wir es bei den „Siegerstaaten" des Weltkrieges sehen. Gewiß gehört zum Kriegführen, wie schon der österreichische General Montecuculi sagte, Geld, nochmals Geld und zum dritten Male Geld. Auch der Große König hat in seinen Betrachtungen immer wieder auf die Zusammenhänge zwischen Heeresstärke und Finanzen hingewiesen, ja, er konnte seinen siebenjährigen Krieg nur mit

finanzieller Unterstützung Englands führen. Die Bedeutung des Geldes für einen Krieg steht seit langem unumstößlich fest. Unsere Ahnen führten ihn aber ohne Geld; er war Angelegenheit des Volkes. Jenes ist heute nicht möglich. Aber die totale Politik kann zum Nutzen der Kriegsführung und Volkserhaltung auch andere Wege gehen, Wege, die weit über das hinausführen, was die Deutsche Finanzverwaltung 1914 für den Mobilmachungfall angeordnet hatte.

Ich meine, jeder Staat mit fester Volksführung ist in der Lage, Mittel für die Kriegsführung aufzubringen, soweit sie im Inneren des Landes verwendet werden können, allerdings darf der Staat hierbei nicht gegen die Grundsätze einer gesunden Finanzverwaltung verstoßen, sonst sind gefährliche Rückschläge auch für die Wehrmacht unvermeidbar. Grundsätzlich anders liegen die Verhältnisse bei Auslandskäufen, d. h. wenn vom Auslande her Waren für Volksversorgung und Kriegsführung bezogen werden müssen. Da werden Maßnahmen, die für den inneren Zahlungverkehr Gültigkeit haben, versagen. Auslandswaren sind heute nur für Gold zu erwerben, falls nicht noch Devisen zur Verfügung stehen. Schließlich muß sich dies indes auch auf den Geldwert im Inneren auswirken. Doch das muß im Kriegsfall in Kauf genommen werden.

Zu Beginn des Weltkrieges wurde der Deutschen Notenbank, der Reichsbank, ihre Selbständigkeit in weitgehendster Weise genommen. Das ist ein vorbildlicher Vorgang und sollte ernste Beachtung finden, wenn auch durch die Dawesgesetze die Stellung der Reichsbank gegenüber dem Staat selbständiger wurde als je zuvor. Die totale Politik verlangt Einordnung der Notenbank unter die Oberhoheit des Staates.

Goldwährung ist ein Hemmnis für die wirtschaftliche Entwicklung in vielen Staaten. Die Grundsätze der Goldwährung, d. h. für uns ein Drittel der umlaufenden Noten in Gold zu decken, wurden schon im Weltkriege aufgegeben, heute besitzt Deutschland kaum mehr eine Goldkerndeckung. Durch die Machenschaften der Weltkapitalisten werden die Völker gezwungen, ein Binnengeld, das seine Deckung irgendwie im Inneren findet, oder einen besonderen Kurs hat, einzuführen. Auch im Außenverkehr könnten die Staaten sich von den Bindungen an das Gold freimachen, wenn sie einen anderen Wertmesser für ihre Währung vereinbaren würden. Doch das liegt schließlich in weiter Zukunft. Aber auch

eine Binnenwährung würde nichts nützen, wenn das Geld „im Strumpf" verschwinden kann. Das Geldwesen eines Staates kann nur gesund bleiben, wenn das Geld nicht dem Verkehr entzogen werden kann. Die weitgehendste Durchführung des bargeldlosen Verkehrs ist z. B. ein Mittel, das Wirtschaftleben im Volke, soweit dies von finanztechnischer Seite her geschehen kann, — und ihre Bedeutung ist nicht gering —, aufrecht zu erhalten. Währung- und Geldgestaltung sind für das Wirtschaftleben eines Volkes und damit auch für die Kriegsführung von ausschlaggebender Bedeutung. Sie sollte sich überzeugt halten, wie tatsächlich die finanzielle Grundlage des totalen Krieges beschaffen ist.

Die auf den Seiten 32 und 33 wiedergegebenen Sätze sprechen auch von „Kriegspanik" und „materiellen Opfern", die das gesamte Volk willig tragen würde. Sie deuten damit an, wie hoch auch die Bedeutung der seelischen Beschaffenheit eines Volkes für die Sicherstellung der Kriegsführung auf wirtschaftlichem Gebiete ist, wie auch hier wieder ein Gebiet in das andere eingreift, wie es beim totalen Kriege auch gar nicht anders sein kann. Die Unruhe, die „Kriegspanik", kann durch Maßnahmen, wie frühzeitige Schließung der Börsen und Regelung der Abhebung von Geldmitteln von Banken und Sparkassen, verringert werden, sofern der Staat sich nicht zu einem ganz anderen Geldsystem entschließt. „Opfer" indes lassen sich nicht regeln, es sei denn, daß an Stelle des Opfers der Zwang und an Stelle freiwilliger Zeichnungen die Zwangsanleihe tritt, die allerdings immer noch offen läßt, woher denn viele Betroffene das Geld eigentlich nehmen, was sie aufzubringen haben. Sei es nun aber wie es sei, es ist ganz klar, daß die finanziellen Maßnahmen, die der totale Krieg, sowohl für seine vorbereitende Sicherstellung, als auch für seine Durchführung, zwingend im Gefolge hat, das Volk aufs tiefste berühren und das um so mehr, wenn es dahin erzogen ist, daß die Hergabe des Lebens für die Sicherheit des Volkes eine Selbstverständlichkeit, das Hergeben von Geld eine recht peinliche Angelegenheit ist, um so weniger, wenn das Volk sich wirklich als eine geschlossene Schicksalsgemeinschaft fühlt und in die Lage gesetzt ist, sich auch als eine solche fühlen zu können. Auch hier tritt die Bedeutung der seelischen Geschlossenheit des Volkes und auch der Aufklärung eines Volkes über den totalen Krieg in das hellste Licht, um auch hier

„Unzufriedenen" den Boden für ihr lichtscheues Wirken zu entziehen. Auf der anderen Seite ergibt sich aber die Forderung an die totale Politik, höchste Gewissenhaftigkeit darin zu betätigen, daß das Geld, das das Volk zu seiner Lebenserhaltung gibt, unantastbar verwendet wird, sich keine Korruption irgendwelcher Art einschleichen kann, und ein Raub an der Bevölkerung des eigenen Landes ausgeschlossen ist, wie es die Kriegsanleihezeichner unseres Volkes erleben mußten, die nicht Opfer bringen, sondern des Volkes Leben erhalten wollten. Die Erfahrungen des Weltkrieges zeigen eindeutig, welche Erscheinungen ausgeschaltet werden müssen, damit die Geschlossenheit des Volkes auf finanziellem Gebiet sich betätigen kann und nicht Schaden leidet.

Die Finanzgestaltung greift in die Versorgung des Volkes und Heeres mit Lebensmitteln und Kriegsgerät aller Art tief ein. Zunächst ist klar, je mehr ein Land selbst an Verpflegung- und Futtermitteln und Rohstoffen auf seinem Grund und Boden, den die Wehrmacht im Kriegsfalle unmittelbar zu verteidigen hat, hervorbringt, um so besser ist es für Volk und Heer und für die Führung des totalen Krieges, um so leichter hat es die totale Politik. In solch glücklicher Lage ist indessen kein Staat. Die Bedürfnisse eines Volkes und namentlich der Kriegsführung sind zu vielgestaltig geworden, ihre Befriedigung ist nur durch den Welthandel möglich. Wird dieser für ein kriegführendes Land im Kriegsfall unterbrochen, so ist die volle Befriedigung der Bedürfnisse nicht mehr möglich, da ihre Zufuhr eben unterbunden ist. Es ist deshalb das Streben der Mächte, wenigstens auf den Gebieten, wo sie Selbstversorger für den Kriegsfall sein können, das auch schon im Frieden zu erreichen und von den aus dem Auslande zu beziehenden Rohstoffen Vorräte im größeren Umfange niederzulegen, um die Versorgung des Volkes und die Kriegsausrüstung der Wehrmacht wenigstens einigermaßen zu sichern. Aber auch hierzu gehört Geld, sehr viel Geld, was bei schlechter und unsicherer Finanzgestaltung und schwankenden Währungverhältnissen nur die Staaten aufbringen werden, die das Wohlwollen der Weltkapitalisten durch Preisgabe völkischer Freiheit erkauft haben.[10]) Die Verhältnisse

[10]) Im Weltkriege gaben diese Weltkapitalisten der Vereinigten Staaten den Regierungen unserer Feinde Milliarden für Unterhaltung des Krieges gegen uns und für Rüstungzwecke und ermöglichten so deren Widerstand. Heute, bekümmern sich diese Weltkapitalisten nicht einmal

bei den einzelnen Staaten sind demnach ganz verschiedene; sie richten sich auch nach ihrer geographischen Lage, d. h. nach gemeinsamer Grenzbildung mit neutralen Staaten und ihre Lage zum Meere. Die Vorbereitungen, welche die Staaten auf wirtschaftlichem Gebiet für Volkserhaltung und Kriegsführung zu treffen haben, werden demnach völlig verschieden, auch dem Umfange nach sein. Glaubt ein Staat seine Zufuhr trotz ihrer Gefährdung im wesentlichen aufrecht erhalten zu können, so wird er sich mit geringerer materieller Vorsorge begnügen können, als ein Staat, der z. B. im Kriegsfall nur in geringem Maße auf die Zufuhr über neutrale Grenzen und das Meer rechnen kann. Um dem Leser immerhin ein bestimmtes Bild zu geben, wende ich mich der wirtschaftlichen Versorgung des Deutschen Volkes im Weltkriege zu.

Es ist selbstverständlich, daß die Versorgung von Volk und Heer mit Verpflegungs-, Futter- und Treibmitteln, auf die ich später zu sprechen komme, auch an erster Stelle steht. Der Mensch muß zunächst einmal leben und am Leben erhalten bleiben, um arbeiten und kämpfen zu können. Pferde und Vieh können nur durch Futtermittel am Leben erhalten, Maschinen nur durch Treibmittel in Gang gesetzt werden.

Wie ernst sich in Deutschland die Verpflegung für den Menschen und die Futterung von Pferden und Vieh im Weltkriege fortschreitend steigernd gestaltete, wird noch in Erinnerung des Geschlechtes sein, das den Weltkrieg mit Bewußtsein erlebte. Diese Erinnerungen können nicht genug festgehalten, damit auch alle die Bemühungen richtig eingeschätzt werden, die darauf hinzielen, wenigstens an Verpflegung für den Menschen und möglichst auch an Futter, den Bedarf sicherzustellen. Wie ernst z. B. der Mangel an letzterem war, geht daraus hervor, daß ich im Osten gezwungen war, den Pferden Holzmehl in das Futter mischen zu lassen, damit sie wenigstens den Magen füllen konnten. Daß die Kraft der Pferde und ihre Gesundheit dabei nachließ, war ernste Folgeerscheinung. Mein Entschluß, den Krieg gegen Rumänien, nach dessen Kriegserklärung an uns, bis zur Inbesitznahme der Walachei fortzuführen, war sehr wesentlich von der Notwendigkeit diktiert, die schwierige Verpflegunglage

---

darum, daß diejenigen, die ihnen ihr Geld zur Verfügung gestellt haben, es zurück erhalten. Dafür aber sind die Völker der Staaten, denen sie das Geld geliehen haben, noch weiter in Abhängigkeit von ihnen geraten.

der Mittelmächte zu verbessern. Bei der Ausdehnung des östlichen Kriegsschauplatzes im Jahre 1918 bis in die Ukraine hinein sprachen entsprechende Erwägungen zwingend mit. Wohl konnte ich so die Verpflegunglage der Mittelmächte — die Österreichs war noch sehr viel schwieriger als die unsrige — erheblich verbessern, aber die Not abzustellen, vermochte ich nicht. Sie wirkt sich auch noch heute in den damals geborenen oder den damals noch im Kindesalter stehenden Deutschen aus. Es ist deshalb nicht erstaunlich, daß ich nach dem Weltkriege immer wieder darauf hingewiesen habe, daß die Landwirtschaft uns selbst versorgen müsse. Dies ist zu einem unantastbaren Grundsatz geworden.

Vor dem Weltkriege hatten wir eine Mehreinfuhr an Weizen von jährlich weit über 1 Million Tonnen nötig. Eine vorliegende Denkschrift berechnet die nötige Mehreinfuhr an Weizen sogar auf die Höhe von 1 830 000 Tonnen. An Futtermitteln deckte Deutschland nur 2/5 des Bedarfs. Eine Einfuhr von etwa 8 Millionen Tonnen war nötig. Das sind gewaltige Zahlen, die erschreckend zeigen, wie abhängig wir in der Verpflegunglage damals vom Auslande waren, auch wenn Roggen, Kartoffeln und Fleisch in annähernd hinreichender Menge von Deutschland hervorgebracht wurden. Eine Magazinierung von Getreide und Futtermitteln irgendwelcher Art war nicht erfolgt, einmal wohl, weil die Regierung über diese sehr ernste Frage nicht hinreichend nachgedacht hatte, dann aber auch, weil sie von der Ansicht ausging, daß ja ein Krieg nur kurze Zeit dauern würde und für die Magazinierung von Beständen — es handelte sich immerhin um Bestände für etwa eine Milliarde Mark — das Geld fehle, und auch Landwirtschaft und Handel dagegen waren, die wohl fürchteten, daß die Erneuerung der angestapelten Bestände recht oft zu einem Preisausgleich führen könnte, der ihnen in eigennützigem Streben nicht erwünscht war. Daß bei einer solchen Verpflegunglage und dem Stocken der Zufuhr die Not schon sehr bald nach Ausbruch der Mobilmachung eintreten mußte, war natürlich. Die Not mußte sich für Mensch, Pferd und Vieh steigern, da nun auch die Ernteergebnisse infolge mangelhafter Bestellung durch Fehlen von Arbeitern, Pferden und Düngemitteln, trotz größter Anstrengung aller Beteiligten, nachließen. Daß hierin die Verhältnisse heute für uns vielleicht besser liegen als im Weltkriege, ist durch die weit fortschreitende Motorisierung des Heeres,

das jetzt weniger Futtermittel für Pferde beansprucht als früher, und auch durch die Möglichkeit, Stickstoffmengen zur Düngung der Landwirtschaft zur Verfügung zu stellen, gegeben. Das von mir seinerzeit geförderte Leunawerk ist für die Erhaltung der Volkskraft im totalen Kriege von größter Bedeutung.

Andere Verpflegung- und Genußmittel, z. B. Gemüse, Erbsen, Linsen, Reis, Kaffee, Tee pp., namentlich auch Milch, Eier, Fett, waren zu Beginn des Krieges erst recht nicht in genügender Menge für die Ernährung des Volkes und des Heeres auf längere Zeit hinaus vorhanden.

Selbstverständlich war, daß Heeres- und Marineverwaltung im Frieden stets einen gewissen Bestand an Verpflegung- und Futtermitteln für den Frieden und auch für den Mobilmachungfall bereithielten und für erste Nachlieferungen gesorgt hatten, so daß die Wehrmacht für die erste Zeit planmäßig versorgt war. Besondere Versorgung war auch für die Festungen planmäßig vorgesehen, um sie zu befähigen, monatelange Belagerungen auszuhalten. Desgleichen wurde auch der Versorgung größerer Städte und Industriezentren kurz vor Beginn des Weltkrieges besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Aber zu vieles war nicht geschehen und erschrockenen Auges wurde die Lage erkannt. Es wurden nunmehr richtige Maßnahmen, wie die Ausgabe von Brotkarten, oder falsche, wie der bekannte Schweinemord, angeordnet. Schließlich kam es zu einer weitgehenden Rationierung des Volkes, ähnlich, wie sie für die Bewohner belagerter Festungen vorgesehen war, wobei der Schwerarbeiter die gleichen Portionen wie der Soldat erhielt, der naturgemäß, soweit wie irgend möglich, das erhalten mußte, was die Erhaltung seiner Körperkraft beanspruchte. Aber die Not machte sich auch hier fühlbar, noch viel mehr natürlich in den breiten Schichten des Volkes, die in echtem Volksgefühl nur das nahmen, was ihnen vom Staate gegeben wurde. Daß andere anders handelten und sich Vorteile zum Schaden des Ganzen verschafften, sollte zur Quelle tiefster Unzufriedenheit im Volke werden und die Geschlossenheit des Volkes in ernste Mitleidenschaft ziehen.

Zu der Verpflegung tritt für den Menschen die Bekleidung, als wichtigstes Bedürfnis zur Erhaltung des Lebens. In Bezug auf die Rohstoffe, aus denen die Bekleidung hergestellt wird, sind wir bis auf Flachs, den wir in geringeren Mengen hervorbringen, namentlich in Wolle und

Baumwolle, völlig vom Auslande abhängig. Die Bekleidung für die Wehrmacht war 1914 vorhanden, gewisse Bestände waren vorrätig, ebenso waren Stoffe für die Bekleidung der Bevölkerung, wie es sich von selbst ergab, in den Herstellungstätten und im Handel vorhanden. Der Einzelne hatte seinen Bedarf wenigstens auf einige Zeit gedeckt. In den Textilfabriken war überdies ein dreimonatiger Vorrat an Wolle und Baumwolle vorhanden. Die Wirkung des Krieges im Bekleidungwesen wurde so erst nach und nach fühlbar. Bei dem Mangel an Einfuhr und dem großen Bedarf von Uniformen an der Front mußte sich auch alsbald schwerer Mangel an Bekleidungstoffen ergeben, zuerst in der arbeitenden, ärmeren Bevölkerung, die bei Kriegsausbruch mehr nach den Bedürfnissen des Augenblicks bekleidet waren und über einen Vorrat an Bekleidung nicht verfügten. Auch hier trat eine Rationierung ein. Ersatzstoffe, aus denen die Bekleidung, mit Wolle und Baumwolle gemischt, hergestellt war, konnten wirklich nicht als vollwertig angesehen werden und verschlissen schnell. Irgendeine Stapelfaser, die Wolle und Baumwolle ersetzte, gab es damals jedenfalls noch nicht.

Auch der Bedarf von Leder für Schuhzeug und Beschirrung der Pferde pp. war nicht durch Bestände in der Heimat gedeckt und wurde auch nicht von ihr hervorgebracht. Umfangreiche Einfuhr an Leder war im Frieden erforderlich gewesen. Auch Leder fehlte bald und mußte derselben Bewirtschaftung unterworfen werden, wie ich das soeben für die Bekleidung kurz angedeutet habe.

Ich begnüge mich auch hier mit dem, was ich über die Bekleidungfrage als solche gesagt habe. Es ist erkenntlich, daß sie für die totale Kriegsführung, ebenso wie die Verpflegungfrage, von größter Bedeutung ist, denn immer handelt es sich ja nicht nur um das Heer, sondern auch um das Volk, also nicht nur um die Erhaltung des Soldaten, sondern auch um die Erhaltung des Deutschen Menschen in der Heimat, wenn auch hierin dem Soldaten am Feinde eine Vorzugstellung gegenüber seinen Volksgeschwistern in der Heimat zuzubilligen ist. Die Bekleidungfrage tritt in enge Beziehung zur Geschlossenheit des Volkes. Auch Bekleidungnot trifft es und namentlich die handarbeitende Bevölkerung, die viel Bekleidung verschleißt. Auch die vorausschauende Regelung der Bekleidungfrage ist für die Führung des totalen Krieges und für die totale Politik eine ernste

Frage. Sie steht im engsten Zusammenhange, wie die gesamte Rohstoff-frage, soweit solche nicht im Inlande hervorgebracht werden, mit der Finanzgestaltung des Staates und der Gesamtwirtschaft. Allein schon die Bereitstellung der nötigen Bekleidung für ein mobiles Heer im Frieden erfordert umfangreiche Vorbereitungen. Wir hatten in Deutschland besondere militärische Bekleidungämter, die die Friedens- und Kriegsbestände mit Hinzuziehung privater Betriebe anzufertigen hatten und im Kriege ihre Tätigkeit vervielfältigten.

Auch bei größter Vorsorge auf den Gebieten der Verpflegung und Bekleidung werden die Regierungen in Zukunft zur Rationierung der Bevölkerung und zur Ausgabe von Bezugskarten schreiten.

Die Ausrüstung des Heeres mit Kriegsgerät aller Art ist eine weitere ernste Aufgabe der Wirtschaft und damit der totalen Politik eines Landes; welche Bedeutung technischen Hilfemitteln zuzusprechen ist, werde ich später erörtern, doch herrscht heute nirgends ein Zweifel, daß die Wehrmacht Waffen, Munition und Kriegsgerät aller Art, Kriegsschiffe und Tanks usw. usw. zum Teil in höchstem Ausmaß bedarf.

Die Grundlagen der Rüstungindustrie, wie ja jeder Industrie, sind Kohle und Erze. Wir hatten diese Rohstoffe vor dem Weltkriege in genügender Menge. Damals umfaßte das Reich noch die lothringischen Erzvorkommen. Um Kohlenversorgung brauchten wir nicht besorgt zu sein, sofern die Arbeiterfrage geregelt wurde, auf die ich später kommen werde. Eisenerze verarbeiteten die Deutschen Hütten- und Schmelzwerke im Jahre 1913 in 40 Millionen Tonnen, wovon 11,5 Millionen Tonnen aus dem Auslande stammten, die zum Teil einen besseren und höheren Eisengehalt hatten als die Deutschen. Wir hatten indes im Kriegsfall keineswegs Mangel an genügenden Eisenerzen zu besorgen, zumal wenn der Seeweg nach dem nördlichen Schweden mit seinen hochwertigen Eisenerzen aufrecht erhalten blieb. Die Einfuhr aus anderen Ländern konnte wegfallen. Anders sah es mit anderen Rohstoffen aus, die für die Rüstungindustrie nötig waren. Wir lesen in dem angeführten Werk über den bedenklichen Mangel an den wichtigsten Stahlhärtung- und sonstigen notwendigen Hilfmetallen das Nachstehende:

„Die Deutsche Industrie war bei der Versorgung mit diesen Metallen wesentlich auf die Zufuhren vom Auslande angewiesen und ohne Zuhilfenahme der ausländischen Quellen hätte die Entwicklung der hochwertigen Deutschen Eisenindustrie einen erheblich bescheideneren Um-

fang erreicht. So gering die benötigten Mengen dieser Erze waren, so bedeutungvoll, ja, ausschlaggebend waren sie für die Qualität des Stahles oder Eisens oder die Brauchbarkeit der aus ihnen gefertigten Gegenstände. Lediglich an Blei und Zink reichten die im Inlande geförderten Mengen für die Herstellung der auf dem Inlandsmarkte abgesetzten Fertigwaren zur Not aus. Dagegen wurde das in fast allen Industriezweigen verwandte Weichmetall, das Kupfer, nur zu 1/5 des Friedensverbrauches im Inlande gewonnen; einige Stahlhärtungmetalle, die Wolframerze, das Chrom und Antimon, sodann das wichtige Nickel, Aluminium und Zinn, stammten neben einer eigenen bescheidenen Förderung ganz aus dem Auslande. Endlich wurde das wichtigste Hilfsmetall für die Stahlherstellung (Manganerz) von der Deutschen Eisenindustrie vollständig aus dem Auslande bezogen. Wenn die Zufuhren aus Rußland, Spanien, Brasilien und den indischen Ländern ausfielen, mußte ein empfindlicher Mangel eintreten."

Diese Ausführungen beziehen sich im wesentlichen auf normale wirtschaftliche Friedensverhältnisse und eine Bereitstellung von Kriegsgerät im Frieden. Die Schwierigkeiten, die für den Kriegsfall sich aus dem Mangel an Stahlhärtungmetallen und Hilfmetallen, z. B. für Munitionanfertigung, ergeben mußten, sind ohne weiteres aus ihnen zu entnehmen. Es ist ja allgemein bekannt, daß Stahl und gehärteter Stahl für Geschütz- und Munitionanfertigung aller Art ebenso notwendig ist wie z. B. das Weichmetall, das Kupfer. Wir wissen auch aus der Kriegserfahrung, welcher Mangel an verschiedenen Metallen in der Rüstungindustrie eintrat, wie z. B. Kupfergegenstände aus allen Haushaltungen gezogen wurden, um nur den nötigsten Bedarf zu decken, was aber auch nicht gelungen wäre, wenn nicht schließlich der Jude Parvus Helphand uns durch seine „Verbindungen" über Kopenhagen mit diesem Metall versorgt hätte. Jener Parvus Helphand, der dann ein Zerstörer Deutscher Wirtschaft durch die Inflation als Freund sozialdemokratischer „Größen" wurde.

Für die Anfertigung des Kriegsgerätes standen der Wehrmacht neben der privaten Rüstungindustrie (Krupp, Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik, Waffenfabriken von Solingen-Suhl pp., Löwe A.G., Mauser) die staatlichen Werke, wie die Munitionfabrik in Spandau, Gewehrfabriken, Pulverfabriken usw. usw. zur Verfügung. Es herrschte eine rege Tätigkeit auf dem Gebiete der Rüstungindustrie. Was bereitgestellt wurde, war gut, aber es genügte nicht für den Bedarf. Mein vergeblicher Kampf für die Vermehrung der Munitionbestände der Artillerie wird stets in der Heeresgeschichte unvergessen sein, ebenso mein Ringen für die Ausstattung des Heeres mit technischen Hilfemitteln aller Art und die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht. Ich war mir über

das Wesen des kommenden Krieges nicht im Unklaren, wenn auch ich nicht z. B. den wirklichen Bedarf an Munition voll übersehen habe. Wenn es heute so darzustellen beliebt wird, als ob von seiten der verantwortlichen Stellen des Heeres nicht genügend auf die Ausrüstung des Heeres mit technischen Hilfemitteln Bedacht genommen wäre, so ist das falsch. Leider waren es immer wieder finanzielle Bedenken, die eherne Notwendigkeiten nicht verwirklichen ließen. Es wurde eine zeitlang von der Politik der Satz aufgestellt: „Keine Ausgabe ohne Deckung". Erst kurz vor dem Weltkriege entschloß sie sich, diesen Grundsatz fallen zu lassen und durch sonstige Maßnahmen die nötigen finanziellen Mittel auch für eine bessere Ausstattung des Heeres an Kriegsgerät im Frieden bereitzustellen, doch es war zu spät. Heute liegt Kriegserfahrung vor. Ein Blick in die Presse der Länder zeigt das Arbeiten der Rüstungindustrie, auch die hohen Dividenden, welche die Privatgesellschaften abwerfen, sprechen eine beredte Sprache. Es kann als sicher angenommen werden, daß alle Heere, ganz abgesehen von der Vervollkommnung der Kriegsgeräte durch die Kriegstechnik, mit einer Kriegsgeräteausstattung in den Krieg treten, wie es nie zuvor erlebt worden ist. Ein Staat, der, wie der Deutsche, seine Kriegsindustrie neu aufbauen muß, ist in der Reihe solcher kriegsrüstender Staaten zunächst nicht gut daran. Er hat das, was durch den Versailler Pakt zerstört worden ist, nicht nur neu zu schaffen, sondern darüber hinaus die Rüstungindustrie auszugestalten. Aber diese kann auch erst voll wirken, wenn sie über den nötigen, eingearbeiteten Arbeiterstand verfügt, der auch nicht von heute auf morgen zu schaffen ist. Im Mobilmachungfall haben sich auch Industrien, die bisher nicht Kriegsgerät hergestellt haben, in den Dienst der Kriegsindustrie zu stellen, sei es auch nur durch Lieferung irgendeines Spezialartikels, z. B. für die Zünderanfertigung. Es handelt sich im totalen Kriege um eine Geräteergänzung, Neuanfertigung und Wiederherstellung von Munition und von Kriegsgerät, wie sie umfangreicher nicht gedacht werden kann. In den beiden ersten Kriegsjahren des Weltkrieges war dem nicht Rechnung getragen. Die Folge war ein bedenkliches Nachlassen seelischer Kraft in vielen Heeresverbänden und Geraune im Volke. Viel Kraft war vertan. Erst als ich am 29. 8. 16 in die Oberste Heeresleitung kam, wurde durch mich Abhilfe geschaffen. In der Heimat wurde im größten Umfange für das Heer ge-

arbeitet, aber natürlich konnte die Wirkung dieser Arbeiten erst nach vielen, vielen Wochen eintreten. Wie in allen Kriegen, wird auch im nächsten Kriege, je mehr Menschenkraft beansprucht worden ist, der Ruf nach Kriegsgerät erschallen, ein Ruf, der aber nur dann wird gehört werden können, wenn Rohstoffe und Arbeitkräfte für die Herstellung des Gerätes zur Verfügung stehen, natürlich auch Gold oder Devisen, um, falls nötig und möglich, Rohstoffe oder unmittelbar Kriegsgerät aus dem Auslande im Frieden und Kriege zu beziehen.[11])

Eine besondere Stellung neben der Metalle verarbeitenden Rüstungindustrie nimmt die chemische Industrie ein; Pulver-, Sprengstoff- und Treibmittelfabrikation und die Anfertigung von Heilmitteln fällt in ihren Bereich. Ihre Bedeutung wuchs noch, als Giftgase Kampfmittel wurden. Alle, zum größten Teil völlig verlogenen Wünsche, den Gaskrieg zu verhindern, werden hieran nichts ändern. Die Deutsche chemische Industrie ist im Weltkriege nicht in allen ihren Rohstoffen unabhängig vom Ausland gewesen. Sie hat aber den Heeresbedarf gedeckt und Außerordentliches geleistet. Daneben lieferte sie Düngemittel und ebenso künstlichen Gummi für Lastkraftwagen, wenn auch nur in geringen Mengen, und vor allem Benzol als Treibmittel von Lastkraftwagen. Sie hat die herrschende Not an Treibmitteln damit erheblich gemindert.

Die Deckung der Treibmittel für Heer und Marine bereitete mir im Weltkriege schwere Sorgen. Sie fehlten überall. Ihre Beschaffung wurde neben der Beschaffung von Verpflegungmitteln ein Ziel der Eroberung der Walachei. Obschon die Ölanlagen Rumäniens zerstört waren, wurde durch die Eroberung Rumäniens schließlich doch ein Teil des erheblichen Mangels an Treibmitteln für leichte Kraftwagen und Flugzeuge sichergestellt, doch war der Bedarf fortschreitend so groß, daß ich auch gezwungen war, 1918 nach Transkaukasien zu gehen. Nach dem Weltkriege ist infolge der fortschreitenden Motorisierung des Heeres, der Einführung der Ölfeuerung wohl jetzt auf allen Kriegsschiffen und dem Ausbau der Luftwaffen der Bedarf an Treibmitteln und Schmieröl in außerordentlicher Höhe gewachsen, so daß die Beherrschung der Ölgebiete dieser Erde und ihre Ausnutzung ein Stück Weltpolitik der Ver-

[11]) Die Weltkapitalisten der Vereinigten Staaten gaben außer Milliarden Geld auch unmittelbar Kriegsgerät unseren Feindmächten.

einigten Staaten, Englands und Rußlands und der hinter ihnen stehenden jüdischen und römischen Weltkapitalisten geworden ist. Die Bereitstellung von Treibmitteln ist eine eherne Notwendigkeit der Kriegsführung sämtlicher Staaten. Ihr muß naturgemäß um so eher entsprochen werden, je weniger das Land in Rohprodukt oder auf chemischem Wege hervorbringt, und mit den Zufuhren während des Krieges gerechnet werden kann. Der Stand der Staatsfinanzen an Gold und Devisen wird auch hier für die Deckungfrage von entscheidender Bedeutung sein.

Ich kann nicht jeden einzelnen Rohstoff anführen, der für die Kriegsführung von Bedeutung ist und im Weltkriege von Bedeutung war. Ich habe in meinen Kriegserinnerungen auch auf diesem Gebiet wichtige Kriegserfahrung niedergelegt. Hier will ich nur noch Holz und Zement erwähnen. Beide sind für den Stellungbau von außerordentlicher Bedeutung, Grubenholz zudem für den Bergbau. Ich lieferte es in großem Umfange aus dem besetzten Gebiete des Oberbefehlshabers Ost, das Kurland, Litauen, einen Teil von Weißrußland und dem östlichen Polen umfaßte.

Die besetzten Gebiete hatten zunächst einmal die ortsansässige Bevölkerung zu ernähren, wozu sie im Westen nicht imstande waren, sodaß die Vereinigten Staaten Verpflegung zur Verfügung stellten, wobei die Lieferanten nebenbei recht schönes Geld verdienten. Im übrigen aber wurde das besetzte Gebiet im weitesten Umfange zur Aufbringung von Rohstoffen aller Art, für alle Gebiete der Kriegsrüstungen herangezogen. Ähnlich wird jedes besetzte Gebiet im totalen Kriege beansprucht werden.

Die ernsten Aufgaben, die Landwirtschaft, Industrie und weiterhin so viele Wirtschaftzweige für die Bedarfsdeckung von Volk und Heer zu erfüllen hatten, hielten den Wirtschaftgang der Heimat aufrecht und gaben Millionen Arbeitern seelische Befriedigung, Verdienst und Lebensmöglichkeit, die sonst durch den Staat ohne entsprechende Gegenleistung hätten versorgt werden müssen. Unterstützten Landwirtschaft und Industrie und die in sie eingesetzten Arbeitkräfte des Volkes in ihren Leistungen die Kriegsführung, so beanspruchten sie doch auf der anderen Seite Millionen von Arbeitern, von denen jedenfalls ein großer Teil kriegverwendungfähig war und so dem Heere verloren ging. Die Zahl der kriegverwendungfähigen Deutschen, die nicht in dem Heere Verwendung finden konnten, wuchs noch, da ja auch der Verkehr im Inlande und zur Front auf-

recht zu erhalten war, und große Truppen-Eisenbahntransportbewegungen jederzeit ausführbar sein mußten. Auch diese Fragen erforderten meine vollste Aufmerksamkeit, wie sie stets die Aufmerksamkeit der Führung eines totalen Krieges beanspruchen werden. Als Sonderbeispiel will ich anführen, daß ich für die Aufrechterhaltung der Kohlengewinnung in dem nötigen Umfange viele Zehntausende Arbeiter habe aus der Front in die Heimat senden müssen, von einzelnen Facharbeitern, die immer wieder angefordert wurden, zu schweigen. Dieses Heimsenden von Arbeitkräften stellte sich als ein gefährliches Mittel heraus. Es führte neben der zunehmenden Verhetzung von weiten Teilen der Arbeiterschaft dahin, daß die Arbeiter sozusagen „auf der Stelle" arbeiteten und damit in der Arbeitleistung erheblich nachließen. Die Arbeitleistung wurde geringer, der Ruf nach mehr Arbeitkräften ertönte fortgesetzt. Die gegen die Arbeitminderung unmittelbar eingreifenden Behörden wußten nun nichts besseres zu tun, als daß sie die Rädelsführer der „Unzufriedenen" in das Feld sandten, was zum Niedergang der seelischen Spannkraft des Heeres nicht unerheblich beigetragen hat. Gerade hier trat das Fehlen der seelischen Geschlossenheit des Volkes und einer geeigneten Gegenwirkung scharf in die Erscheinung, Verhältnisse, die auch gar nicht ad hoc d. h. so ohne weiteres, beseitigt werden können. Noch schwerer wurden diese Mißstände als der Mann an der Front zu hören bekam, wie gut seine Arbeitkameraden aus der Friedenszeit gelöhnt wurden, und sie für ihre Familien sorgen konnten, während er selbst hierzu bei geringem Lohn nicht in der Lage war, obschon er sein Leben im Kampf einzusetzen hatte, und die staatlich gezahlten Familienunterstützungen hinter dem zurückblieben, was die Arbeiter in der Heimat ihren Familien geben konnten. Ich hatte in meinem Streben nach der allgemeinen Dienstpflicht für Mann und Frau in der Heimat auch gehofft, hierin einen Ausgleich zu schaffen. Ich erreichte ihn nicht. Mein Streben wurde sogar durch die Politik so verunstaltet, daß in Praxis der Schaden vergrößert, und die berechtigte Unzufriedenheit vermehrt wurde. Es war von tiefgehender Wirkung, daß die Arbeiter nicht Kameraden der Soldaten waren und sie nicht, wie diese ihr Leben für die Erhaltung des Volkes einsetzten, ihre Arbeitkraft in deren Dienst stellten, sondern eigennützige, auch politische Bestrebungen verfolgten und sich dazu die Not des Volkes und die Not des

Heeres nutzbar machten. Nichts drückt klarer den Mangel an Geschlossenheit des Deutschen Volkes aus, als diese Tatsache. Aber Arbeiter dachten schließlich nicht anders wie andere breite Teile des Volkes, die aus der Not Vorteile ziehen und sich bereichern wollten. Wirtschaft ist nichts Totes; sie kann Kraft spenden und Kraft nehmen und hat es im Weltkriege an beidem nicht fehlen lassen.

Für die Regelung der Aufbringung der notwendigen Lebens- und Futtermittel und der Rohstoffe wurden nun im Kriege stark zentralisierende Einrichtungen geschaffen, die, wie es so oft bei solcher Zusammenfassung und Organisation der Fall ist, weit über das Ziel hinausgingen und jedes selbständige Handeln ausschlossen. Die hier entstehende Zwangswirtschaft zeigte zum Teil wie es gemacht, zum großen Teil aber wie es nicht gemacht werden soll. Leitung ist nötig, aber Bürokratismus und Schematismus sind zu verwerfen. Die Zentralisation, geschaffen von dem Juden Walter Rathenau, hatte auch zudem den Zweck, die Deutsche Wirtschaft, die schon vor dem Weltkriege in die Hände jüdisch-römischen Weltkapitals zu gleiten im Begriff war, ihm nun völlig auszuliefern. Das ist im Weltkriege und nach ihm in erheblichem Maße gelungen. Diese Zentralisation nahm jedem die Schaffensfreudigkeit und Selbstverantwortung und wirkte entsprechend hemmend. Auch die Geschlossenheit des Volkes hat durch das Vorgehen der Einkaufsgesellschaften nicht gewonnen. Ihr Verhalten und ihre Maßnahmen gaben Anlaß zur Steigerung der Unzufriedenheit und auch zum Hamstern und Schieben, was beides hierdurch aber keineswegs entschuldigt werden soll. Stundenlanges „Inschlangestehen" von Volksgeschwistern vor Lebensmittelverkaufsläden gab „Unzufriedenen" recht günstige Wirkungmöglichkeit. Das Handhaben der Wirtschaft wirkt tief auf die seelische Beschaffenheit des Volkes. Es muß sorglich und im strengsten Rechtsgefühl betätigt werden, unter dauernder Aufklärung über seine Notwendigkeit. Wehe, wenn dieses unterlassen, wehe, wenn Unehrlichkeit und Korruption beginnen das Vertrauen zur Rechtlichkeit solcher Zwangswirtschaft zu erschüttern, die in ihren Hemmnissen von allen selbständig Schaffenden und Arbeitenden an und für sich abgelehnt werden muß.

Ich habe im Vorstehenden rückblickend ein Bild von der Bedeutung der Wirtschaft eines Landes für den totalen Krieg in großen Umrissen

skizziert und damit festgestellt, welche überaus schwere Aufgabe die totale Politik in Krieg und Frieden zu lösen hat, um auch hier der Kriegsführung zu dienen. Ich habe in beiden Abschnitten: „Seelische Geschlossenheit des Volkes, die Grundlage des totalen Krieges" und „Wehrmacht und Wirtschaft" zwei getrennte Gebiete behandelt, aber auch gezeigt, wie tief sie ineinander greifen und die Führung eines totalen Krieges von beiden abhängig ist. Clausewitz hat ebensowenig wie die Notwendigkeit der Geschlossenheit des Volkes die Bedeutung der wirtschaftlichen Verhältnisse für den Krieg in seiner Lehre „Vom Kriege" berührt; auch General Graf v. Schlieffen, der große Kriegstheoretiker, hat sie nicht ernstlich behandelt. Die klare Erkenntnis über die Bedeutung der Geschlossenheit eines Volkes und seiner Wirtschaft für die Kriegsführung selbst, traten erst im Weltkriege und vornehmlich durch seine lange Dauer scharf in die Erscheinung. Wie weit heute über die Bedeutung dieser unabweisbaren und zwingenden Tatsachen bei der Politik und der Kriegsführung der einzelnen Staaten Klarheit herrscht, muß ich dahingestellt sein lassen. Vielleicht werden die Staaten dem Problem der Geschlossenheit des Volkes in ihrer Mehrzahl hilflos gegenüberstehen. Sie wissen mit des Menschen Seele und der Volksseele überhaupt nichts anzufangen. Besser wird die Versorgungfrage von Volk und Wehrmacht durch mechanisch-organisatorische Maßnahmen zu lösen versucht sein, doch wird sich hierbei die rauhe Wirklichkeit häufig stark hemmend entgegenstellen.

Stärke und Gehalt der Wehrmacht

Wie es aus dem Vorstehenden hervorgeht, wird die Führung eines totalen Krieges darauf ausgehen, den eintretenden Krieg so schnell als möglich zu beenden, um nicht durch das Aufhören der Geschlossenheit des Volkes und wirtschaftliche Schwierigkeiten, unter denen Volk und Kriegsführung in einem langen Kriege nur zu leicht leiden können, den Ausgang des Krieges zu gefährden. Dies bedingt natürlich, daß zu Beginn eines Krieges von vorneherein die gesamte Volkskraft in einer gut ausgebildeten, gut ausgerüsteten und gut gegliederten Wehrmacht der Kriegsführung zur Verfügung gestellt wird, und nicht vieles nachzuholen ist.

Die Wehrmacht kann zur ersten Entscheidung wie zu jeder Entscheidung nie kriegfähig, nie stark genug sein. Der Sieg ist nun einmal „bei den starken Bataillonen", das ist eine alte Kriegserfahrung, die die Reibungen in der Kriegsführung berücksichtigt, die Feldherrnwillen nicht immer zur Auswirkung kommen lassen, ebenso wie sich ihm ja die Maßnahmen des Feindes entgegenstellen, dem wirklich nicht nur Fehler zuzumuten sind. Auch „schwache Bataillone" haben gesiegt. Aber schließlich war es doch die zahlenmäßige Überlegenheit unserer Feinde, die die Führung des Weltkrieges von vorneherein auf des Messers Schneide stellte. Die Zahl ist im Kriege nur zu oft von entscheidender Bedeutung. Es ist fehlerhaft dies zu vergessen und aus der Not eine Tugend zu machen. Die Bedeutung der Zahl muß mit unerbittlicher Klarheit erkannt werden und — Frankreich hat vor dem Weltkriege gezeigt, was ein Staat leisten kann, wenn er bewußt der totalen Kriegsführung dient. Wie schwer sich das Deutsche Volk an sich selbst versündigt hat, daß es trotz meines Drängens die allgemeine Wehrpflicht nicht durchführte und nur 54% der als tauglich befundenen wehrfähigen Männer einstellte, sodaß bei Kriegsbeginn 5 500 000 wehrfähige Männer nicht ausgebildet und überdies 600 000 Mann ausgebildeter Soldaten nicht in die Wehr eingestellt waren, wird nun wohl allmählich bekannt geworden sein. Dieses Versäumnis

ließ sich im Laufe des Krieges nicht mehr nachholen. Die Aufstellung von 4 neuen Armeekorps im September 1914 und weiterer 4 Armeekorps um die Jahreswende 14/15 und dauernde Umänderungen waren Maßnahmen, die dringend nötig geworden waren, sie führten aber nur zu einem kleckerweisen Einsetzen der Kraft. 8 Armeekorps mehr zu Beginn des Krieges hätten den Sieg gesichert. Ähnlich lagen ja auch die Verhältnisse in England. Es hatte vor dem Weltkriege, wie jetzt, keine allgemeine Wehrpflicht, es mußte sie im Weltkriege einführen. Es wäre damit zu spät gekommen, wenn die Deutsche Oberste Heeresleitung verstanden hätte, im August und September im Westen entscheidend zu siegen. Die Bereitstellung der gesamten Wehrkraft des Volkes im Frieden für den totalen Krieg und ihr Einsatz zu seinem Beginn sind nun einmal unabweisbare Forderungen für den Kampf um die Lebenserhaltung des Volkes. Das liegt tief im Wesen des totalen Krieges begründet.

Der totale Krieg fordert die Einstellung des wehrfähigen Mannes etwa vom 20. Lebensjahr ab in die Wehrmacht und das zur Verfügunghalten der ausgebildeten Mannschaften für die Wehrmacht bis in höchste Altersklasse hinein [12]), sowie ihre Eingliederung in kriegverwendungfähige oder in Ersatz-Verbände. Eine große Zahl sogenannter „Unabkömmlicher" im Frieden und Kriege wird immer noch der Wehrmacht entzogen werden. Ich sprach schon von ihnen, Volk und Wehrmacht wollen leben und versorgt werden, und die Staatsverwaltung hat auch weiter zu gehen!

Vor dem Weltkriege war bei den Hauptmilitärstaaten die 2- oder 3jährige Dienstzeit eingeführt. Diese reichte hin, um den Soldaten kriegfertig auszubilden, so kriegfertig, daß das Erlernte von ihm, bei einer Festigung durch spätere Übungen im Reserve- und Landwehrverhältnis derart angeeignet wurde, daß seine Verwendung am Feinde, auch bei Zugehörigkeit zu höheren Altersklassen, durchaus möglich war. Wie weit das bei einer kürzeren Dienstzeit gewährleistet ist, muß dahingestellt blei-

[12]) Die einzelnen Staaten stellen an Kriegsverwendungfähigkeit verschiedene Anforderungen. Deutschland stellte z. B. höhere Anforderungen an sie als Frankreich, trotzdem stellte Deutschland nur 54 v. Hundert der in den einzelnen Jahrgängen als kriegverwendungfähig befundenen Mannschaften ein, Frankreich 82 v. Hundert.

Fremdrassige gehören nicht in die Wehrmacht eines Landes, wie judenblütige in die Wehrmacht nordischer Völker, wie Truppen aus „Farbigen" zu einer Wehrmacht „weißer Völker". Sie führen hier nicht einen Lebenskampf für ihr Volk.

ben. Die Ausbildung ist durch die Vervollkommnung und auch Verfeinerung der Waffen und technischen Hilfemittel, die heute dem Soldaten zur Verfügung stehen, nicht einfacher geworden. Ihre Beherrschung seitens der älteren Jahrgänge erscheint leicht gefährdet. Das ist bedeutsam. Nicht nur die im Frieden bestehenden Verbände, auch die aus Reservisten- und Landwehrjahrgängen zusammengesetzten, bilden die Wehrmacht im Kriege.

Gute kriegfertige Ausbildung mit Körper- und Willensstählung, gute Kriegausrüstung der Truppen erhöhen ihren Wert und geben ihnen Sicherheit und Überlegenheitgefühl, Kampfwillen für die Lebenserhaltung des Volkes vorausgesetzt. Die Führung des totalen Krieges kann überlegene Ausbildung vorsichtig in Rechnung stellen, obschon alle Staaten mehr als je nach kriegfertiger Ausbildung und guter Kriegausrüstung streben. Zu Kriegsbeginn 1914 war die Ausbildung und Ausrüstung unseres Heeres, diese namentlich an schwerer Artillerie, gut; einiges hätte natürlich besser sein können, vor allem fehlte es an Munition. Doch trat dies alles in den ersten großen Schlachten noch nicht hemmend in Erscheinung. Die Deutsche Oberste Heeresleitung dachte nun auch in ihrer so überaus ernsten Lage daran, mit dem vortrefflichen Heere im Westen sozusagen im Ansturm das französische Heer zu schlagen, seinen Willen und damit den Willen des französischen Volkes zu brechen. Es war daher auch von der Deutschen Obersten Heeresleitung durchaus richtig, von vornherein einen Teil der Ersatzformationen, die zu diesem Zweck planmäßig mobil gemacht worden waren, zu der ersten Entscheidung mit heranzuziehen. Man hat ihr das zum Vorwurf gemacht, weil in dem nach Ausbleiben der Entscheidung beginnenden, langen Kriege gleich der Ersatz zu fehlen begann, der in die Entscheidung bereits eingesetzt war. Nie wäre solcher Vorwurf geäußert, wenn mit Hilfe der Ersatzformationen der Krieg gewonnen worden wäre. Es war eine ungemein ernste Tatsache, daß der Plan der Obersten Heeresleitung im Westen scheiterte, und zwar aus Gründen, die bei der Führung und nicht bei der Truppe lagen. Sie hier anzuführen, würde mich zu weit führen. Das in der Ausbildung dem Feinde überlegene Deutsche Heer hatte den Sieg nicht errungen. Der Krieg zog sich hin und zwang nun alle Staaten, das im Frieden so arg Versäumte nachzuholen. Die Ausbildung des Deutschen Heeres glich sich

jetzt mit der anderer Heere, die ihre Ausbildung nach Kräften förderten, immer mehr aus. Es war uns nicht möglich, in einer Ausbildung von wenigen Wochen und Monaten kriegfertige Soldaten zu erziehen und ihnen ein Überlegenheitgefühl über den Feind zu geben. Die Zahl rückte scharf in den Vordergrund. Zugleich trat im Deutschen Heere der Mangel an Munition und sonstigem Kriegsgerät stark in die Erscheinung. Er war beim Feinde, dem die Kriegsindustrie der ganzen Welt zur Verfügung stand, leichter auszugleichen als bei uns. So konnte der Feind immer mehr seine Überlegenheit an Zahl und auch an Kriegsgerät erfolgreich ausnützen. Das drückte sich im Stellungkrieg zunächst einmal so aus, daß der Feind derselben Truppe häufiger Ruhe gönnen konnte, als es mir für die entsprechende Deutsche möglich war. Sie blieb nun auch noch, während sie in der vorderen Front war, unter stärkster feindlicher Feuerwirkung. So wurde die Kraft unserer an Zahl unterlegenen Truppen mehr beansprucht als die der feindlichen.

In der Wehrmacht steht der Mensch seit uralten Zeiten als Krieger mit seiner Kraft neben der Technik. Schwert, Schild, Pfeil und Bogen, Kampfwagen, Schleuder, Schutzmauern aus Stein sind schließlich schon „technische Hilfemittel". So ist es geblieben und die Mittel – Angriffs- und Schutzmittel – haben sich immer mehr vervollkommnet und werden auch in Eisenbahn, Kraftfahrzeug, Kriegsschiff und Flugzeug zur Fortbewegung von Soldaten und ihren Kampfwaffen benötigt. Ohne alle diese „technischen" Hilfemittel, zu denen noch andere treten, ist eine Wehrmacht und ihre Verwendung überhaupt nicht zu denken.

So standen auch im Weltkriege in der Wehrmacht neben dem Soldaten technische Hilfemittel in Gestalt von Kriegsgerät aller Art als Kampf- und Bewegungmittel von Geschützen von größten Kalibern, zahlreicher Munition und vielen Kilometern Schußweite bis zu Handgranaten, die der Kämpfer auf nächste Entfernung wirft. Zu der Eisenbahn war der Kraftwagen getreten. Gepanzerte Kriegsschiffe befuhren die See, Unterseeboote bewegten sich unter Wasser, Flugzeuge flogen durch die Luft. Aber vor dem Weltkriege war die Kriegstechnik noch nicht derart ausgebildet, wie sie während desselben wurde und heute ist. Ihre Bedeutung trat in ihm wie von selbst in Erscheinung, und zwar je länger der Krieg währte, umso mehr. Das Streben, den Feind mit verstärkter Feuerkraft

zu vernichten und die eigene Kraft zu schonen, veranlaßte immer weitere Ausstattung der Truppen mit Gerät. So trat neben das leichte Maschinengewehr das schwere. Minenwerfer verschiedenen Kalibers wurden geschaffen, Schnelladepistolen konstruiert, die Geschütze wurden durch verschiedene Kaliber vermehrt, immer größere Munitionmengen waren anzufertigen, Panzerwagen, die mit Maschinengewehren und leichten Kanonen ausgestattet waren, wurden in den Kampf eingestellt, Kraftwagen und Motorräder immer mehr zu Truppenverschiebungen kleiner Art ausgenutzt, Flugzeuge verschiedener Typen je nach ihren Kampfaufgaben geschaffen, Bomben, Spreng- und Brandkörper, die von ihnen abgeworfen werden sollten, in immer vervollkommneterer Weise konstruiert. Der Mensch schien immer mehr zurückzutreten. Ich selbst habe von dem Augenblick an, da ich in die Oberste Heeresleitung kam, dafür gesorgt, daß in der vordersten Linie der Mensch, soweit wie es möglich war, durch die „Maschine" ersetzt wurde, d. h. ich vermehrte, z. B. die Feuerkraft durch das Einsetzen von sehr vielen Maschinengewehren. Dafür konnte ich Infanteristen, die lediglich das Gewehr führten, aus der vordersten Kampflinie zurückziehen. Ich ließ Munition und abermals Munition anfertigen und führte sie der kämpfenden Truppe zur Vernichtung des Feindes und zugleich zu ihrer eigenen Erhaltung zu. Der Feind war damit schon vorausgegangen und es war dringend nötig geworden für die Materialschlachten des Weltkrieges Versäumtes nachzuholen.[13]) Aber schließlich war es immer der Mensch, der die technischen Hilfemittel zu bedienen hatte. Beide, Technik und Mensch, oder vielmehr Mensch und Technik, machen die Kraft des Heeres aus. Doch der Mensch wird immer an erster Stelle stehen. Er, der von totem Material befördert wird, bringt totes Material an den Feind heran und gibt ihm feindzerstörende Kraft.

Wie im Weltkriege „Technik gegen Technik" eingesetzt wurde, so ist es bisher stets gelungen, technischen Angriffsmitteln technische Abwehrmittel entgegenzustellen. Panzerung der Kriegsschiffe ließ Geschütz und Geschosse konstruieren, die diese Panzerung zerschlugen. Zunehmende Geschwindigkeit der Kriegsschiffe und die damit verbundene Schwierigkeit,

[13]) Als ich in die Oberste Heeresleitung kam, war es mit dem Kriegsgerät im Deutschen Heere schlecht bestellt. Minenwerfer, Maschinengewehre und Munition fehlten in größtem Umfange; es galt, Außerordentliches zu schaffen, und es wurde geschafft. Aber vorher war viel Menschenkraft vertan, große Verluste waren als unabänderlich hingenommen.

bei eigener großer Geschwindigkeit die in großer Geschwindigkeit fahrenden Kriegsschiffe des Feindes zu treffen, führte zu Konstruktionen vollendeter Meß- und Zielgeräte, die mechanisch eingestellt werden. So war es auch auf anderen Gebieten: gegen Tanks wurden leichte Geschütze oder Maschinengewehre mit größeren Kalibern, gegen Flugzeuge Abwehrgeschütze, ebenfalls mit ganz vortrefflichen Zielvorrichtungen, und weit reichende Scheinwerfer konstruiert. Man kann sagen, das Ringen der technischen Hilfemittel gegeneinander führt allmählich zu einem Ausgleich der Angriffs- und Abwehrmittel oder macht findig, ihnen zu begegnen, wie z. B. den motorisierten Kolonnen durch Sperren und Hemmnisse aller Art.

Das schließt nicht aus, daß eine Neuerfindung eines technischen Hilfemittels zunächst von großer Bedeutung für den Ausgang eines Krieges sein kann, aber der Soldat selbst wird trotzdem in einem europäischen Kriege stets an vorderster Stelle stehen. Kolonialkriege, in denen technisch vortrefflich ausgerüstete Truppen gegen Stämme kämpfen, die kaum Gewehre und Munition haben, können ein anderes Bild zeigen. Wie es Pflicht jeder totalen Politik ist, die wehrfähige Mannschaft der Kriegsführung zur Verfügung zu stellen, so ist es ihre Pflicht, ebenfalls die Kriegrüstung der Truppe auf den höchsten Stand zu halten und dabei alle die technischen Hilfemittel zum Siege über den Feind, zur Erhaltung der eigenen Truppe und zum Schutz der eigenen Bevölkerung, der Kriegsführung schon im Frieden zu geben. Die Herstellung technischer Hilfemittel im Kriege kostet Zeit, ebenso die Wiederherstellung kriegunbrauchbar gewordenen Gerätes. Hierin liegt eine Schwäche der technischen Ausrüstungen. Sie kann dadurch gemindert werden, daß im Frieden umfassende Maßnahmen, sowohl für die Anfertigung als auch Wiederherstellung des Kriegsgerätes getroffen werden. Es bleibt aber die Schwierigkeit der Ausbildung. Der Soldat, der gewohnt ist, mit weitgehender Unterstützung technischer Hilfemittel zu kämpfen, kann Kriegsgerät erst recht nicht im Laufe eines Krieges entbehren.[14])

[14]) Welcher Massen von Kriegsgerät z. B. ein Heer von vielen Millionen Waffenträgern bedarf, ist für viele So-dahin-Lebende schwer zu begreifen. Die Deutsche Heeresverwaltung mußte 1914 für die Ausstattung der ungenügend bereitgestellten Kräfte schon auf Bestände zurückgreifen, die gleich nach 1870 gefertigt waren. Wenn heute herumgeraunt wird, es wäre gut, daß die Feinde uns unsere Waffen nach dem Weltkriege genommen hätten, nun hätten wir nur neue, so ist das ein freventliches Belügen des Volkes.

Der außerordentliche Materialeinsatz, der Einsatz ungeheuerer Munitionmengen aus vervollkommneten, schnellfeuernden Handwaffen, Maschinengewehren, Minenwerfern und Geschützen aller Art, hat auf dem Lande zu einer Lockerung der Verbände innerhalb des feindlichen Feuerbereichs und in der vordersten Kampflinie, damit zu einer Vereinsamung des Kämpfers daselbst, in bisher noch nicht dagewesenem Umfange geführt. Als junger Offizier erlebte ich noch auf Exerzierplätzen, daß geschlossene Bataillone zur letzten Kampfentscheidung eingesetzt wurden, wenn dies auch damals bereits recht wenig zweckmäßig war. Heute ist es im Landkriege der einzelne Kämpfer, der auf sich gestellt, im schwersten feindlichen Feuer und dadurch in schwerster Lebensgefahr den Sieg erringen, seinen Selbsterhaltungwillen dazu in vielen bangen Stunden niederringen und letzten Endes den tapfer standhaltenden Feind mit Handgranaten oder Bajonett überwinden muß. Das sind ungeheure Anforderungen, die der totale Krieg an den einzelnen Kämpfer stellt. Um sie noch klarer zu machen, führe ich die Sätze an, die ich in „Meine Kriegserinnerungen" über die schweren Kämpfe niedergelegt habe, in denen der Deutsche Soldat allein auf sich gestellt für die Lebenserhaltung des Volkes im Grabenkriege zu ringen hatte. Sie gelten aber auch für jede andere Schlachthandlung, denn jede wird ähnlichen Waffen- und Munitioneinsatz in der Zukunft bringen:

„Mit dem 22. Oktober (1917) begann der fünfte Akt des ergreifenden Dramas in Flandern. Ungeheuere Munitionmengen, wie sie der Menschenverstand vor dem Kriege nie erdacht hatte, wurden gegen Menschenleiber geschleudert, die in tief verschlammten Geschoßtrichtern zerstreut, ihr Leben notdürftig fristeten. Der Schrecken des Trichterfeldes von Verdun wurde noch übertroffen. Das war kein Leben, das war ein unsägliches Leiden. Und aus der Schlammwelt wälzte sich der Angreifer heran, langsam, aber doch stetig und in dichten Massen. Im Vorfelde von unserem Munitionhagel getroffen, brach er oft zusammen, und der einsame Mann im Trichterfelde atmete auf. Dann kam die Masse heran. Gewehr und Maschinengewehr waren verschlammt. Mann rang gegen Mann. . . ."

Das Wesen solchen Kampfes im totalen Kriege fordert in dem notwendig gewordenen selbständigen Handeln eine bisher noch nicht nötige, seelische Festigung des Kämpfers. Als ich nach meinem Eintritt in die Oberste Heeresleitung dem Heere die neuen, gelockerten Formen, verbunden mit vermehrter Technik, gab, um sie zunächst einmal am Leben und kampffähig zu erhalten, bewährte sie sich 1917 vortrefflich, 1918, als die Truppe den seelischen Halt zu verlieren begann, führte sie zu

Rückschlägen. Ein feindlicher Tank war zunächst kein Schrecken für unsere Soldaten. Sie vernichteten ihn. Anders wurde es, als die seelische Spannkraft, infolge der Revolutionierung und überaus starker unmittelbarer Beanspruchung nachließ, da wurde der Tank zu einer ernsten Gefahr und errang Erfolge, die zu erringen ihm zunächst nicht möglich gewesen waren.

Ich griff vorstehend Beispiele des Infanteriekampfes heraus, weil sie eine besonders eindringliche Sprache sprechen. Auch in jeder anderen Waffe der Wehrmacht ist der Soldat im Kampfe oder vor dem Feinde in Ausübung seiner ernsten Pflicht, unter Einsatz seines Lebens den Gegner vernichtend zu treffen oder hierzu durch Ausführung von Sonderaufgaben irgendwie beizutragen, infolge der feindlichen Waffenwirkung auf selbsttätiges Handeln und seine eigenen seelischen Kräfte angewiesen. Auch zum Bedienen der häufig komplizierten Kriegsmaschinen im feindlichen Feuer gehört eine starke Seele. Es ist nichts Geringes, z. B. die Ladehemmung eines Maschinengewehrs im verheerenden feindlichen Feuer in größter Ruhe zu beseitigen, d. h. es wieder weiter verwendungfähig zu machen, oder im Kampfe der Flotten gegeneinander, im brennenden Kriegsschiff unter dem Einschlagen panzerbrechender Granaten und ihrer Gaswirkung, sorgsam jeden Griff auszuführen, der zur Bedienung des Geschützes gehört.

Totaler Krieg und seine technischen Hilfemittel, die sonst totes Material bleiben, stellen an den Kämpfer noch nie dagewesene Anforderungen. Das kann nicht scharf genug hervorgehoben werden. Sie bedingen also nicht nur eine Vertiefung der Ausbildung, sondern auch vor allem die Vertiefung der Mannszucht durch seelische Festigung. Ich schreibe über sie in „Meine Kriegserinnerungen" aus der Zeit, in der ich Regimentskommandeur war:

„In der durch Mannszucht gefestigten Truppe galt es für mich, selbsttätige und verantwortungfreudige Soldaten zu erziehen. Die Mannszucht soll den Charakter nicht töten, sondern ihn stärken. Sie soll ein gleichmäßiges Arbeiten aller, unter Zurückstellung jedes Denkens an die eigene Person, nur auf ein Ziel hin herbeiführen. Dieses Ziel ist der Sieg."

Mannszucht verlangt von dem Kämpfer eine derartig gefestigte Ausbildung, daß er in Not seines Lebens, d. h. im Kampfe gegen seinen Selbsterhaltungwillen, ich möchte sagen vieles „mechanisch" macht, was Kriegsführung von seiner Kriegfertigkeit unerbittlich verlangen muß,

um den Feind zu vernichten und dabei ein Handeln zu betätigen, das ihn fernerhin äußerster Lebensgefahr aussetzt. Ein Kämpfer, in eine geschlossene Masse gestellt, wird durch die Masse mitgezogen, er fühlt sozusagen die Augen der Masse auf sich gerichtet und sich in ihr geborgen und von ihr getragen, sie gibt ihm auch seelischen Halt. Er handelt als Glied dieser Masse unter Massenpsychose. Ganz anders ist der Kämpfer gestellt, der einsam, auf sich selbst angewiesen, im leeren Schlachtfelde seine Aufgaben zu erfüllen hat. Er hat keine Anlehnung, er muß die seelische Kraft haben, seinen Selbsterhaltungwillen in sich selbst zu überwinden. Mannszucht wird ihm dabei helfen. Sie besteht aber nicht nur in „Strammsein", nicht nur in der kriegfertigen Ausbildung; beides kann im Frieden von einem Feigling, aber auch von einem „Unzufriedenen" betätigt werden, und es wird zur Täuschung vielleicht häufiger gezeigt. Mannszucht ist auch seelische Festigung und Erziehung zum Ausharren und zu tapferem, unerschrockenem, ja, heldischem Handeln beim Ertragen von Anstrengungen außerordentlicher Art in den Spannungen des Kampfes, wie sie der totale Krieg nun einmal mit sich bringt. Sie hat sich auf rassisches und völkisches Erkennen, die Liebe zu Volk und Heimat, auf das Gefühl mit beiden unlöslich verbunden, in beiden verwurzelt zu sein, auf das Sprechen der Volksseele und auf das Wissen, das eigene, vergängliche Leben für das des unsterblichen Volkes einsetzen zu müssen, zu stützen. Die seelischen Eigenschaften unseres Rasseerbgutes fordern Freiwilligkeit, d. h. Selbsttätigkeit im Handeln, Deutsches Gotterkennen legt den Einzelnen für die Volkserhaltung schwerste Pflichten auf. Die Berücksichtigung des Rasseerbgutes und des ihm eigenen Gotterlebens und Gotterkennens entsprechen gerade den Anforderungen, die der Kampf an den Kämpfer stellt, und ist Grundlage für wahre Mannszucht, die der Truppe unzerstörbare Festigkeit gibt. Sie, kein Eid, hält die Wehrmacht zusammen. Die Vorgänge in der Deutschen Wehrmacht am 9. und 10. 11. 1918 sollten über den Wert von Eiden und die Notwendigkeit, der Wehrmacht einen ganz anderen Halt zu geben, keinen Zweifel lassen. Auf allen Gebieten des Lebens wirkt sich Deutsches Gotterkennen gestaltend aus. Geschlossenheit des Volkes und Mannszucht, wie beide der totale Krieg fordert, ruhen auf ihm. Im Kriege schrieb ich:

Der Geist schafft den Sieg.

Heute schreibe ich, wenn ich in allen Staaten die gleiche Fürsorge für die Wehrmacht und ihre Ausbildung und Ausrüstung erkenne:

Die starke Seele gibt den Sieg, natürlich bei starkem Körper. Deutsches Gotterkennen gibt eine starke Seele und hütet den Körper.

Die militärische Erziehung hat den Eigenschaften des Rasseerbgutes Rechnung zu tragen und die Volksseele wach zu halten. Sie muß das fortsetzen können, was Elternhaus und Schule begonnen haben. Haben diese ihre Schuldigkeit getan, so ergibt sich die völkische Erziehung des Soldaten ganz von selbst. Es herrscht dann Klarheit über Rasseerbgut und seine seelische Eigenart und über die Volksseele des unsterblichen Volkes, über die Aufgaben des Einzelnen an sich selbst und für sein Volk. Heute ist solche Erziehung in den Staaten zum größten Teil noch nicht gegeben. Viele Staaten versuchen deshalb die männliche Jugend unter eine bestimmte militärische Massenausbildung zu stellen. Mögen sie das tun. Mag auch dies für die durch die Christenlehre zerrissenen Völker angemessen sein, um der Jugend überhaupt das Gefühl gemeinsamen Volkslebens zu geben und sie Verpflichtungen für Volk und Staat kennen lernen zu lassen. An Leib und Seele gesunde, kräftige, in freier Entwicklung stehende und in Volk und Staat verwurzelte Jünglinge, die die Feinde ihres Volkes kennen, wie die Fehler ihrer Rasse, wie das alles so folgerichtig das Deutsche Gotterkennen verlangt, werden zumeist Aufgaben des Wehrdienstes besser entsprechen, als vordem dressierte, d. h. in der Masse abgerichtete, der Persönlichkeit beraubte Jugend. Sie sind zu dem nötigen selbständigen Handeln befähigter als Glieder solcher Jugend. Der Versuch, sie in jugendlichen Jahren auf Kosten ihrer Ursprünglichkeit militärisch zu formen, würde wenig zweckmäßig sein. Sollte ihnen, Mechanisches in einem oder dem anderen Fall zu erlernen, schwerer fallen, so macht das nichts. Ihre seelische Stärke wird sie befähigen, rechtzeitig Überlegenes zu leisten.

Wenn ich heute daran denke, wie im alten Heere versäumt wurde, das Volksgefühl in dem jungen Soldaten zu stärken, wenn ich daran denke, wie nach der Dienstzeit der Reservist und Landsturmmann ohne jede völkische Gegenwirkung den zersetzenden Einwirkungen volksfeindlicher Elemente überlassen wurde, wenn ich dann daran denke, mit welchen untauglichen Mitteln versucht wurde, im Weltkriege vaterländischen

Unterricht zu erteilen, da kann ich nur staunen, wie im Deutschen Soldaten die Volksseele sprach, um so lange unter den unerhörten Entbehrungen, schwersten Anstrengungen und unaufhörlichen Kämpfen, die Leben und Gesundheit gefährdeten, den Lockungen der „Unzufriedenen" zu widerstehen. Ich zweifle nicht, daß es leicht sein muß, in dem Deutschen Soldaten wie überhaupt im Deutschen Mann, das tiefe Gefühl wach zu halten, durch Einsatz des eigenen Lebens das Leben des unsterblichen Volkes zu sichern. Kein Staat sollte darauf verzichten, zur Formung der Mannszucht bei der Jugend die Volksseele in arteigenem Gotterleben zu wecken und sie im Volke, und im besonderen im Waffenträger, in der aktiven Dienstzeit und später, wach zu halten.

Daß ohne militärische Einordnung und Gehorsam Mannszucht undenkbar ist, braucht nicht betont zu werden.

Im totalen Kriege wird die Mannszucht ernstester Probe unterworfen. Sie ist auch dementsprechend in der Wehrmacht sorglich zu pflegen und vor allen Dingen Ersatzmannschaften zu geben. Befremdlich war es, daß der Offizier selbst im Felde nicht die Bedeutung der Aufrechterhaltung der Mannszucht erkannt und nicht so durchgegriffen hat, um sie aufrecht zu erhalten, wie es dringend geboten war. In den Verbänden der Flotte, die untätig in den Heimathäfen waren, und bei den Ersatzformationen, ließ Mannszucht unter zersetzenden Einflüssen der Heimat nach und wurde nur zu häufig nicht gewahrt. Es fehlte hier das Erkennen der Bedeutung der Mannszucht, aber auch des Wirkens „Unzufriedener". Die Auswahl des Ausbildungpersonals der Ersatzformationen hat wesentlich dazu beigetragen. Es gilt im totalen Kriege auch nicht nur die Mannszucht in dem kämpfenden Teil der Wehrmacht, sondern auch in ihren Teilen, die weitab vom Feinde stehen, vor zersetzenden Einflüssen „Unzufriedener" zu festigen. Mannszucht ist im Kriege noch wichtiger als im Frieden. In dem Ringen für Lebenserhaltung des Volkes ist schnelle, straffe, unerbittliche Ahndung der Verstöße gegen Mannszucht auf Grund besonderer Gesetze nötig.[15])

[15]) Das erscheint als eine völlig selbstverständliche Forderung, ist es aber nicht. Als in der Dauer des Weltkrieges die Mannszucht nachließ und Fälle der Fahnenflucht z. B. sich mehrten, versagten die Deutschen Militärgerichte 1918 völlig. Sie verhängten Freiheitstrafen, die den Fahnenflüchtigen aus dem gefürchteten feindlichen Feuer fernhielten, statt Todesstrafe, während ein Jahr vorher die französischen Militärgerichte diese in Ausübung ihrer sittlichen Pflicht, das Volk zu retten, aussprachen.

Mannszucht hält die gesamte Wehrmacht zusammen; sie macht erst deren Leistungen möglich. Sie sichert auch der Wehrmacht einheitliches gewolltes Handeln. Sie fügt den Einzelnen in das Ganze ein. Das selbständige Handeln, von dem ich vorstehend sprach, ist, wenn auch eine Ausnahme, aber doch eine solche, die der soldatischen Mannszucht der heutigen Zeit ihren Charakter gibt, weil sie in der äußersten Spannung, die sie aushalten muß, zu betätigen ist. Mannszucht ist natürlich nicht nur von dem „unbekannten Soldaten", sondern ebenso von seinen Vorgesetzten, bis hinauf zu den bekanntesten Generälen zu fordern, die dem Feldherrn unmittelbar unterstehen. Sie haben dieselbe Mannszucht, dieselbe Einordnung zu betätigen, auch wenn sie zu eigenem, entschlußfreudigen Handeln erst recht befähigt sein müssen. Der Ausgleich zwischen Mannszucht in der Einordnung und der Mannszucht in gebotenem selbständigen Handeln muß auch von ihnen gefunden werden; doch davon später.

In der Wehrmacht wechseln im Frieden die eingezogenen Jahrgänge. Einer folgt dem anderen, es bleiben Unteroffizier und Offizier, sie bilden den militärischen Berufsstand, der die Überlieferung des Heeres erhält, sie sind die Erzieher der Truppe im Frieden und Kriege und die Führer im Kriege. Wenn auch in jeder Wehrmacht aus dem Beurlaubtenstande Offiziere und Unteroffiziere die Reihen des Offizier- und Unteroffizierkorps verstärken, so wird hieran nichts geändert. Das macht den Beruf des Offiziers und Unteroffiziers im stehenden Heere so überaus ernst und auch ihre Erziehung zu einer so ungemein wichtigen Aufgabe der dazu berufenen Stellen. Sie haben charaktervolle Vorbilder zu sein, sich in den militärischen Tugenden auszuzeichnen und ein vorbildliches Leben zu führen. Der Soldat sieht auf sie, wenn die ersten Kugeln pfeifen. Das Vertrauen, das ihnen der Untergegebene dann entgegenbringt, ist der Prüfstein, ob sie die Seele des Soldaten richtig verstanden und ihn richtig geleitet haben, ob sie die Fürsorge für die Untergebenen dem eigenen Wohle vorangestellt, die Ausbildung richtig gefördert und Mannszucht richtig, ruhig und unerbittlich gehandhabt haben. Dieses Vertrauen ist zugleich eine wertvolle Grundlage derselben.

Zuverlässigkeit in jeder Beziehung als Mensch und Soldat muß darüber hinaus die besondere Kennzeichnung des Unteroffiziers sein. Das

gewinnt ihm im besonderen die Achtung seiner Untergebenen, mit denen er so eng zusammenlebt.

Der Offizier hat es in gewisser Weise leichter; er lebt mehr abgesondert. Daß aber im übrigen seine Verantwortung noch höher zu bewerten ist als die des Unteroffiziers, ist ohne weiteres bereits in seiner Stellung begründet. Er übt erweiterte Aufsicht aus und betätigt die Grundsätze für die Ausbildung und Erziehung des Soldaten und der Truppe und deren innere Festigung in einem, mit seinem Range wachsenden Maße. In den Zeiten der Volksheere und des totalen Krieges wird der Offizier in Sonderheit seiner Aufgabe nur dann entsprechen, wenn er über die Grundlagen der Geschlossenheit eines Volkes und der Mannszucht und ihre Bedeutung klar sieht, fest im völkischen Leben steht und das Wesen der Soldatenseele und des Volkes selbst kennt. Hierin hat es dem alten Offizierkorps gefehlt, es stand abseits vom Leben des Volkes. Daß es völkisches Denken nicht kannte, sondern allein nationales und monarchisches, war durch die Zeit bedingt. Daß das aber nicht genügt hat, hat der Kriegsverlauf eindringlich gelehrt. Eine besondere Standesehre gibt es für den Offizier nicht, eine Ehre, die er zudem nur in Uniform betätigt. Es gibt nur eine Ehre, und das ist die jedes Volksangehörigen, sei es des Mannes oder der Frau. Seine Ehre ist, Vorbild, Erzieher und Führer von Volksgeschwistern im Kampf für die Lebenserhaltung des Volkes zu sein, und seine Pflicht ist, dafür zu sorgen, daß er dieser stolzen Aufgabe gerecht werden kann und ihrer würdig bleibt. Dieser Aufgabe lebt er ihrer selbst halber in königlicher Freiwilligkeit, nicht „um Karriere zu machen".

So wird es ihm gelingen, nicht nur, ich möchte sagen, auf militärisch-mechanischem Gebiet, Führer der Soldaten zu sein, sondern ihre Seele zu erfassen und so ihr wahrer Führer zu werden. Ist es anders, so hält die Festigkeit der Truppe nicht allen Anforderungen des langwährenden totalen Krieges stand. Strebertum nach Stellen untergräbt schon im Frieden das sittliche Gefüge des Offizierkorps und damit der Wehrmacht.

Was hier für den Unteroffizier und den Offizier der Wehrmacht gesagt ist, gilt in dem gleichen Maße für die in der Wehrmacht vorhandenen Sondergruppen von Unteroffizieren und Offizieren, z. B. der, die artilleristisches oder sonstiges technisches Material zu verwalten oder in der Flotte Maschinen der Kriegsschiffe und ihren Betrieb zu beaufsichtigen

und zu leiten haben. Es gilt ebenso für Sanitätunteroffiziere und -Offiziere in ihrem ernsten Amte für die Gesundheit der Wehrmacht und der Wiedergenesung von Erkrankten und Verwundeten zu sorgen, gilt auch für die zahlreichen Beamten der Kassenverwaltungen bei den Truppen und innerhalb der Verwaltungen bei den Kommandobehörden. „Führen" sie auch im allgemeinen keine Kämpfer in Kämpfen, so tragen sie die hohe Verantwortung für die Kampfkraft der Truppen durch Versorgung und Fürsorge und damit mittelbar auch für die Mannszucht.

Welchen Schaden kann ihr z. B. ein Sanitätoffizier verursachen, wenn er bei der Behandlung der Verwundeten und ihrer Rücksendung an die Front oder bei Aushebungen nicht gewissenhaft vorgeht, oder wenn ein Verwaltungbeamter bei Versorgung der Truppen lässig ist oder es gar bei Ankäufen an der erforderlichen Zuverlässigkeit fehlen läßt. Die Wehrmacht ist keine mechanisierte Organisation. Sie ist ein Organismus, der leben und gesund sein muß, krankt er, zeigt er Verfallserscheinungen, so wirkt sich dies zersetzend auf die seelische Geschlossenheit des Volkes aus.

Zahl, Ausbildung und Ausrüstung sind der äußere Ausdruck der Stärke einer Wehrmacht, aber doch gibt der seelische und sittliche Gehalt ihr erst Kraft, den Anforderungen des totalen Krieges auch wirklich auf die Dauer gewachsen zu sein.

Bestandteile der Wehrmacht und ihr Einsatz

Aufgabe der Wehrmacht ist es, den Feind im Kampf niederzuringen; hierzu ist sie zu gliedern, um zu Lande, zur See und in der Luft einsatzfähig zu sein. Sie besteht aus Heer, Marine und Luftwehr. Sie werden in den einzelnen Staaten verschieden bewertet. England legt den Hauptwert auf Marine und Luftwehr. Die Bedeutung des Heeres steht dort der Geltung dieser beiden nach. In Deutschland stehen Heer und Luftwehr in ihrer Bedeutung in einem totalen Kriege vor der Marine. Entsprechend ist es in den anderen Staaten, je nach ihrer geographischen Lage und Küstenentwicklung, ihrem Welthandel und strategischen Möglichkeiten. Das Stärkeverhältnis der Luftwehr zu Heer und Marine wird verschieden beurteilt, doch steigt mit der Vervollkommnung der Flugzeuge und mit der Möglichkeit, durch ihren Einsatz gegen Wirtschaft und Volk des Feindlandes die Kriegsentscheidung zu beeinflussen[16]), die Bedeutung dieser Waffe, die für Aufklärungzwecke nicht hoch genug bewertet werden kann. Gewiß muß die Kriegführung neben einem starken Heere, neben einer starken Flotte auch eine starke Luftwehr zu ihrer Verfügung haben. Die Luftwehr muß stark sein und um so stärker, als der Gegner seine Luftwehr ausbaut. Aber die Stärke hat doch ihre technischen und finanziellen Grenzen. Ihr Einsatz ist auch noch immer abhängig von Witterung, Bewölkung und Nebel, während das Heer bei jedem Wetter marschieren und nur nicht bei starkem Nebel kämpfen kann.[17])

[16]) Gewiß entspricht das Bewerfen der Bevölkerung eines Landes in offenen Städten usw. nicht den Gesetzen und Gebräuchen des Krieges, wie sie völkerrechtlich festgestellt sind; hiernach ist nur ein Bewerfen der Einwohner einer Festung gestattet, aber kein Volk kann in seinem Lebenskampfe auf die Anwendung von Kriegsmitteln verzichten, die sich auch gegen es richten; zudem ist die Störung z. B. der feindlichen Kriegsindustrie durch alle Mittel des Krieges eine völkerrechtliche Handlung. Daß durch solche Störungversuche Landesbewohner betroffen werden können, ist unvermeidlich. Verluste der Bevölkerung des feindlichen Landes treten auch beim Bewerfen feindlicher Truppen in dort liegenden Ortschaften bzw. Kasernen ein.

[17]) Die Flotte ist im Nebel an Fahrt und Kampf gehindert, bis zu gewissem Grade auch bei zu starkem Sturm.

In den Kriegen der Festlandstaaten liegt die Entscheidung auf dem Lande. Die Heere kämpfen miteinander und ringen um den Sieg. Hier hat die Luftwehr, abgesehen von ihren Erkundungaufgaben, unmittelbar einzugreifen und den Sieg mitzuerkämpfen, ihre Feuerkraft ist aber nur von untergeordneter Bedeutung im Vergleich zu der Feuerkraft des Heeres. Zur Erringung des Sieges über den Feind ist nun aber einmal Feuerkraft, stärkste Feuerkraft nötig. Kein Feldherr kann denken, durch das Bewerfen der feindlichen Bevölkerung mit Bomben, so wichtig es ihm erscheinen sollte, ohne weiteres den Sieg zu erringen; es steht schon nicht fest, ob die Flugzeuge infolge gesteigerter Abwehr und Luftverhältnissen, ihr Ziel erreichen und es bewerfen können. Kriegsführung ist Wirklichkeit, keine Theorie. Diese Wirklichkeit erfordert als erstes, das feindliche Heer zu besiegen, ein siegreiches Heer wird mit seiner Luftmacht dann erst in das feindliche Land im Rücken des feindlichen Heeres zu wirken vermögen. So bleibt die Kraft der Wehrmacht für die Festlandstaaten im Heere. Das hier zunächst einmal zur grundsätzlichen Klärung.

Die strategische Einheit der Heere ist die Infanteriedivision; sie besteht im allgemeinen aus 3, vielleicht auch 4 Infanterie-Regimentern mit zusammen 9 oder mehr Bataillonen, zu je 3 Infanteriekompagnien, die neben dem Mehrladegewehr des Infanteristen leichte Maschinengewehre mit sich führen, und einer Kompagnie schwerer Maschinengewehre, voraussichtlich auch aus Maschinengewehrformationen außerhalb eines Regimentsverbandes und einer Minenwerferkompagnie. Viel Infanteriemunition, auch Handgranaten, sind vom Soldaten zu tragen, andere Munition wird auf Wagen mitgeführt.[18])

An Artillerie führt die Infanteriedivision 9 oder mehr Batterien leichter Kanonen und Feldhaubitzen, zu je 4 Geschützen[19]), vielleicht auch Geschütze noch kleineren Kalibers zur Begleitung des Infanterieangriffs, und ferner schwerere Geschütze, so voraussichtlich 10 Zentimeter Kanonen und 12 oder 15 Zentimeter schwere Feldhaubitzen, sowie Flieger- und

---

[18]) Diese und die nachfolgenden Hinweise auf die Heeresgliederung und die Gliederung seiner Einheiten genügen meinem Zweck. Vieles, wie z. B. die Motorisierung, nicht nur der Artillerie, die Zuteilung von Infanteriebegleit- und Tankabwehrgeschützen zu Infanterie-Einheiten ist auch völlig im Fluß.

[19]) Kanonen haben gestreckte Flugbahn, Haubitzen stark gekrümmte, die ersteren treffen die Ziele mehr von vorn, die letzteren mehr von oben.

Tankabwehrgeschütze, sämtlichst mit starken Munitionbeständen auf zahlreichen Fahrzeugen.

Ferner verfügt die Infanteriedivision über wenig Kavalleristen mit leichten Maschinengewehren und Panzerkampfwagen [20]), vielleicht über eine Feldfliegerabteilung, eine Nachrichtenabteilung mit Telegraphen-, Fernsprech- und Funkgerät, ein oder zwei Pionierkompagnien und vielleicht noch diese oder jene Spezialformation, dann Kolonnen und Trains zum Nachschub von Verpflegung, Munition, Treibmitteln und Schmieröl, und Bäckereikolonnen, ferner Sanitätformationen und Feldlazarette pp.

Solche Divisionen gehen aus den Truppenteilen des Friedensheeres hervor oder werden aus Mannschaften der Reserve-Jahrgänge zusammengesetzt unter Zuteilung stärkerer Stämme des Friedensheeres. Da diese Reserve-Divisionen schließlich die gleichen Kampfaufgaben zu lösen haben, wie die vorstehend genannten, müssen sie auch mit ihnen die gleiche Zusammensetzung und Ausrüstung haben. Es geht nicht an, sie schlechter zu bedenken, wie das das Deutsche Heer vor dem Weltkriege leider betätigte.

Diese strategische Einheit wird in einigen Armeen in Armeekorps zusammengefaßt. Möglich, daß den Armeekorps aus den Divisionen einige Formationen, namentlich deren Kolonnen und Trains, unmittelbar unterstellt werden. Besondere Nachrichtenmittelformationen, wohl auch Fliegerabteilungen, werden den Generalkommandos stets zugeteilt.

Zur Lösung kleinerer Kampfaufgaben und zu Sicherungzwecken werden aus ältesten Jahrgängen Landwehrbrigaden und Landsturmformationen verschiedenster Art gebildet. Auch sie sind nach jeder Richtung durch ihre Ausrüstung zur Lösung ihrer Kampfaufgaben zu befähigen.

Die Mitglieder dieser Verbände tragen Verpflegungbestände für wenige Tage unmittelbar mit sich, auf Fahrzeugen wird noch ein weiterer Bedarf an Verpflegung und auch an Futter mitgeführt. Entsprechend ist die Ausstattung mit Sanitätmaterial für erste Verwundetenpflege geregelt. Das gleiche gilt auch in dieser oder jener Form sinngemäß für die nachstehend aufgeführten Teile der Wehrmacht und wird hier nicht wiederholt.

---

[20]) Die Panzerkampfwagenkonstruktionen sind völlig uneinheitlich, auch in den einzelnen Heeren. Ich verweise auf Geigl's Taschenbuch der Tanks, 1935, herausgegeben von J. F. Lehmanns Verlag, München.

Neben diesen vorstehend angeführten „infanteristischen" Einheiten stehen Kavalleriedivisionen zu einigen Kavallerieregimentern und wenigen Batterien. Sie sind in den meisten Staaten größtenteils motorisiert und grundsätzlich mit zahlreichen Maschinengewehren und starken Munitionbeständen ausgestattet. Die motorisierten Teile führen leichte Kampfkraftwagen und zahlreiche übliche Kraftfahrzeuge zur Beförderung der Mannschaften, Maschinengewehren und ihrer Munition.

Überdies besitzen die einzelnen Staaten schwere Kampfkraftwagenformationen mit Tanks recht verschiedener Konstruktionen und verschiedener Panzerstärken. Sie sind im allgemeinen befähigt, durch ihre Kettengeleise Geländehindernisse zu überwinden und befestigte Stellungen zu überfahren.

Wie weit im übrigen das Streben nach Motorisierung zu besonderen Verbänden auf Motorrädern oder zu auf Lastkraftwagen verladenen mehr infanteristischen Formationen geführt hat, muß dahingestellt bleiben. Die Führung dieser Verbände krankt an dem recht schwierigen Mitnehmen von Pferden für höhere Führer und anderem.

Außerdem haben die Heere noch schwere und schwerste bespannte und motorisierte Artillerie, sowohl in Gestalt von Kanonen wie Haubitzbatterien, möglichst auch Verbände von Feldartillerie außerhalb des Divisionverbandes. Vielleicht denkt man hie und da noch an die Verwendung von schwersten Geschützen auf Schienen. Es treten noch Scheinwerfer-, Flammenwerfer-, Pionier-, Belagerung- und Nachrichtenformationen, und Gaskampftruppen hinzu.

Die vorstehend aufgeführten Truppenverbände und Truppen werden zu Armeen und diese wieder zu Heeresgruppen zusammengefaßt, deren Oberkommandos besondere Erkundung- und Nachrichtenverbände, sowie Fliegerabwehrgeschütze zugeteilt werden.

Den Armeeoberkommandos wird endlich das große Aufgebot der Etappen- und Eisenbahnformationen für den Nachschub, die Ergänzung auf allen Gebieten und die Verwundeten- und Krankenversorgung unterstellt, die das Bindeglied zwischen dem Heere und der Heimat bilden, um die Heeresmassen für die Durchführung von Feldzügen mit Schlachten und langen Marschbewegungen zu befähigen. Hierzu werden nun auch von der Heimat her, wenn es gelungen ist, den Feldzug in Feindesland vorzu-

tragen, die Eisenbahnen daselbst durch besondere Formationen in Betrieb genommen.

Die Luftwehr besitzt schwere und schwerste Flugzeuge für den Abwurf von Bomben und für Sonderaufgaben, wie z. B. das Auflandsetzen von Waffenträgern hinter den feindlichen Fronten, und leichtere Flugzeuge, allein für Kampf und Beobachtung. Sämtliche Flugzeuge, auch jene für die Beobachtung, sind je nach ihrer Größe mit Waffen für den Feuerkampf in der Luft und gegen die Erde, vom Schnelladegewehr über das leichte Maschinengewehr hinweg bis zum kleinkalibrigen Geschütz, ausgerüstet. Fliegerpfeile, Bomben und chemische Kampfmittel erhöhen ihre Kampfkraft. Sie führen Fallschirme zur Rettung der Besatzung havarierter Flugzeuge mit und dürften soweit als möglich an den Flächen ihres Körpers gegen feindliche Treffer leicht geschützt sein. Flugzeugen kann Propagandamaterial zum Abwurf mitgegeben werden.

Die Luftwehr bildet Abteilungen von einigen wenigen Flugzeugen, die zu Geschwadern zu vereinigen sind, die wiederum zu größeren Einheiten zusammengefaßt werden können. Sie sind auf Flugplätze angewiesen, deren Hallen und Tankanlagen teilweise unter der Erde liegen. Sie bedürfen des Luftschutzes und eines motorisierten Trosses, auch zur Einrichtung neuer Fliegerhorste in der Nähe der Truppen und zur Regelung des Nachschubes.

Die Marine führt Schlachtschiffe von etwa 35 000 Tonnen, Panzerkreuzer von 10 000 Tonnen und leichtere Kreuzer von etwa 6000 Tonnen Wasserverdrängung, Hilfkreuzer (frühere Handelsschiffe), Zerstörer, Torpedoboote, Unterseeboote, Kanonenboote, Minenleger und Minensucher, Flugzeugmutterschiffe usw. Alle Fahrzeuge sind derart ausgestattet, daß sie längere Zeit auf See sein können. Im übrigen sind sie auf die Versorgung der Bemannung, Ergänzung der Feuerung und sonstigen Ersatz auf Häfen angewiesen, es sei denn, daß Hospital- und Tankschiffe oder sonstige Versorgungschiffe die Vermittlung der Versorgung vom Hafen aus übernehmen.

Die Kriegsfahrzeuge führen entsprechend ihrer Größe schwere und schwerste Schnellfeuerkanonen vom schwersten bis zum leichten Kaliber und Fliegerabwehrgeschütze. Die Kampfgeschütze sind so aufgestellt, daß die günstigste Feuerzusammenfassung über die Schiffsseiten hinaus erfolgt,

wenn auch nach vorn und Achtern (nach rückwärts) das Feuer eines Teils der Schiffsartillerie zusammengefaßt werden kann. Kampfschiffe besitzen größtenteils noch eine besondere Torpedoarmierung.

Abgesehen von den Aufgaben des Kreuzerkrieges, die einzelne Kreuzer durchzuführen haben, und den Aufgaben des Unterwasserkrieges, den U-Boote, auf sich allein gestellt, führen, werden die Kriegsfahrzeuge der Marine zu Geschwadern und Flottillen und in größeren Verhältnissen zu Flotten, bestehend aus Schlachtschiffen, großen und kleinen Kreuzern, Zerstörern, Torpedo- und U-Booten zusammengefaßt.

Wie dem Heere von vorherein Fliegerformationen unterstellt werden, so wird auch die Marine sie führen, sei es auf besonderen Flugzeugmutterschiffen, die ich erwähnte, oder an Land auf Flugplätzen.

Sämtliche Formationen, namentlich die Kampfformationen des Heeres und der Marine, werden mit Gasmasken ausgestattet sein.

Alle Bestandteile der Wehrmacht, Heer, Luftflotte und Marine, haben ihre Ersatzformationen im Inlande und sonstige Einrichtungen, durch die ihnen aus dem Inlande immer neue Kraft zugeführt werden kann.

Im Inneren verfügt die Wehrmacht ferner über Fliegerabwehrformationen, Scheinwerfer und Luftsperren zum Schutze bestimmter Anlagen und der Bevölkerung.

Endlich hat die Wehrmacht große Funkstationen zum Zwecke der Nachrichtenübermittlung und Propaganda.

Das Aufgebot der Wehrmacht ist ein gewaltiges. Nicht alle Teile sind zum unmittelbaren Kampf berufen, aber sie dienen doch gemeinsam der Brechung des feindlichen Widerstandes, besonders zur Vernichtung des Feindes durch Schlachtenentscheidung auf dem Schlachtfelde.

Schlachtentscheidung bringt Kriegsentscheidung, die Schlacht ist die bedeutungvollste Kriegshandlung. In sie sind die Kampfverbände einzusetzen. Die in ihnen aufgespeicherte Kampfkraft ist gegen den Feind zu entfalten, um ihn zunächst durch überwältigendes Feuer vernichtend zu treffen. Dieses Einsetzen der Truppen in den Feuerkampf und seine Durchführung wäre an sich sehr einfach, wenn nicht der Gegner annähernd über die gleichen Feuerwaffen verfügte, die die vernichtungbereitenden Geschosse bereits auch auf große Schußweiten zur Wirkung bringen. Es

ist nicht nur der Feind zu schlagen, sondern auch die eigene Kraft zu erhalten.

Die Waffenwirkung hat sich fortschreitend gesteigert. Zunächst wurden nach der Erfindung des Pulvers Vollkugeln verschossen, allmählich wurden Granaten eingeführt, d. h. Geschosse, die mit Pulver gefüllt und mit einem Zünder versehen waren, die das Pulver beim Aufschlag der Granate auf die Erde, gegen eine Mauer oder gegen eine Schiffswand zur Explosion brachten und dadurch die Wände der Granaten in Sprengstücke zerlegten, die nun ihrerseits wirken sollten. Andere Granaten wieder sollten Deckungen und Panzer durchdringen. Dann kam man auch dahin, für die Geschütze Geschosse zu konstruieren, deren Zünder derart eingestellt werden konnten, daß sie das Geschoß an einer bestimmten Stelle der Flugbahn zur Sprengung bringen konnten. Die Bleikugelfüllung dieses Geschosses wurde von dem Sprengpunkt aus gegen das Ziel geschleudert, und traf es von oben. Heute sind die Geschosse sehr vervollkommnet. Die entsprechend konstruierten Granaten durchschlagen schwerste Panzer oder dringen in das Ziel und krepieren dann, um nun durch Zersplitterung der Geschoßwände oder durch die freiwerdende Gasfüllung der Granaten zu wirken. Andere Granaten verteilen sich bei nur flüchtiger Berührung mit der Erde in unzählige, dicht über dem Erdboden streichende Sprengstücke. Ebenso sind die Geschosse (Schrapnells) verbessert, die in der Luft zum Sprengen gebracht werden.

Maschinengewehr- und Gewehrmunition wirken als Einzelgeschoß.

Handgranaten, Minen der Minenwerfer, in See gelegte Minen und auch Torpedos wirken ähnlich wie Granaten. Flugzeugbomben haben Splitter- und vornehmlich Gaswirkung im größten Ausmaß. Zur Spreng- und Gaswirkung tritt oft Brandwirkung. Bei einigen Bombenarten liegt in dieser der Schwerpunkt.

Flammenwerfer wirken durch Feuer- und Qualmentwicklung, Gase durch Vergiftung der Schleimhäute und Lungen.

Die Weiten, auf denen die Waffen wirken oder zur Wirkung gebracht werden können, sind zum Teil außerordentliche.

Ich erinnere daran, wie vor Beginn unserer Zeitrechnung und auch später, die Gegner Mann gegen Mann mit kurzen Schwertern sich bekämpften, aber schon damals Teile Pfeil und Bogen oder lange Speere

oder Steinschleuderer führten, um mit ihnen eine Überlegenheit über den Feind zu erlangen, und wie auch bei Berennung von Befestigungen Steinschleuderer auf weite Entfernungen verwendet wurden. Ich erinnere daran, wie erst im Mittelalter nach Erfindung des Pulvers und Einführung von Schußwaffen die Gegner auseinanderrückten, aber sich doch noch auf ganz geringe Entfernungen unter 100 Meter aufrecht stehend in geschlossener Linie beschossen. Wie dann mit Vervollkommnung der Kanonen, der Gewehre und ihrer Munition die Gegner etwas weiter voneinanderrückten und allmählich Ende des 18. Jahrhunderts begannen, Schützenformationen zu bilden, die das Gelände zu ihrer Deckung ausnutzten.

Ich erinnere daran, wie dann endlich mit der Einführung der gezogenen Waffen, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, und der Verbesserung des Pulvers und der Geschosse sich die Schußweiten nun ständig vergrößerten und dann endlich, also im Verlauf weniger Jahrzehnte, die heutigen Weiten und Wirkungen erreicht wurden, die die Kampfzonen vertieften, allerdings erst sehr nachträglich die Fronten dehnten und die Kampfformen lockerten. Große Kaliber der Marine wirken auf 20 bis 30 Kilometer, die des Landheeres bleiben bis auf die Wirkung von Sondergeschützen hiergegen zurück. Die Geschütze im Divisionverbande haben Schußweiten in der schweren Artillerie von 10 und mehr Kilometern, in der leichten Artillerie von 10 und weniger. Die Gewehre und Maschinengewehre haben solche bis zu 2000 Meter, Minenwerfer nur eine geringere von wenigen 100 Meter, Torpedos können auf Entfernungen jetzt wohl von 2 und mehr Kilometer verschossen, Bomben natürlich aus beliebiger Höhe abgeworfen werden.[21])

Es ist klar, daß die größten Wirkungen infolge der Waffen-, Pulver- und Geschoßtechnik (das gilt nicht für den Bombenabwurf von Flugzeugen) indes nicht auf den äußersten Entfernungen, sondern auf erheblich nähere erzielt werden, auf denen auch die Treffsicherheit steigend zunimmt. Über dem Wasser und in der Luft, wo zwischen den Gegnern Deckungen nicht vorhanden sind, können in dieser Einschränkung die

[21]) Auch diese Feststellungen sind nur allgemeiner Natur. Ich füge hier hinzu, daß Handgranaten nur auf wenige Schritte geschleudert werden, Flammenwerfer nur aus größter Nähe wirken, und Gas aus den Behältnissen in der Windrichtung mehrere Kilometer lang streift.

Schußweiten bis zu den äußersten Grenzen ausgenutzt werden, es sei denn, daß Wolkenbildung und Nebel und sonstige Wetterlage und auf See die Erdkrümmung das hindern. Auf dem Lande liegt es anders. Da bieten Geländeformen, die Geländebedeckungen und die Bebauung den Gegnern stets weitgehend Deckung gegen Sicht und verhindern die völlige Ausnutzung der Schußweiten. Aber die Beobachtungmittel: Fernglas, Fesselballon und Flugzeug, erweitern sie wieder. Wo es auch sei, ob auf dem Land, in der Luft oder im Wasser, beginnt der Kampf auf weitesten und weiten Entfernungen und muß, um die Feuerwirkung aufs äußerste zu steigern und auch alle Waffen zum Einsatz zu bringen, nahe an den Feind herangetragen werden, wobei sich auf dem Lande eine Kampfzone von vielen Kilometern Tiefe ergibt.

In dieser Kampfzone lockern sich die Formen, wie ich zeigte, bis zuletzt der Infanterist oder die Bedienung eines leichten Maschinengewehrs, auf sich selbst gestellt, zu handeln haben. Dabei muß sich der Infanterist, der ja schon auf der Straße für die Zurücklegung eines Kilometers 12 Minuten gebraucht, unter schärfstem feindlichen Feuer über das Gelände hinweg an den Feind heranarbeiten. Das ist nur möglich, wenn die feindliche Waffenwirkung allmählich ausgeschaltet wird. Das dauert lange, da der Feind sich wehrt. So erfordert der Kampf zu Lande Zeit, viel Zeit, oft Tage. In der Luft begegnen sich im Kampf die Flugzeuge mit mehreren hundert Kilometern Geschwindigkeit, auf der See die Flotten mit vielleicht 20 Seemeilen,[22]) d. h. 37 Kilometer in der Stunde. Beide entwickeln im Kampfe die Höchstgeschwindigkeit. Anders sehen daher die Kämpfe zu Lande, in der Luft und auf See aus. Aber doch drückt ihnen das Ringen um die Herbeiführung der Feuerüberlegenheit über den Feind den gleichen Stempel auf.

Zur Erringung der Feuerüberlegenheit ist es nötig, die vorhandenen Feuerwaffen zur Wirkung gegen den Feind zu bringen; hieraus ergibt sich der Einsatz der waffenführenden Verbände in breiter Front oder bei der Marine in langer Linie. Für den Krieg auf dem Lande ergeben sich hieraus bei den heutigen Massenheeren Fronten von der Breite, wie sie bereits der Weltkrieg bei seinem Ausgang ganz zum Unterschied gegenüber früheren Kriegen gezeigt hat. Aber auch die Breiten finden Begren-

[22]) 1 Seemeile gleich 1852 Meter.

zung. Es muß z. B. innerhalb der Infanteriedivisionen die Unterstützung der Infanterie durch die Artillerie der Division möglich sein, ebenso muß z. B. bei der Marine und der Luftwehr im Kampf eine Zusammenfassung des Feuers mehrerer Schlachtschiffe oder Flugzeuge auf ein Ziel gewährleistet sein. Durch Zusammenfassung der Feuerkraft der verschiedenen Waffen im Kampfe, je nachdem sie zur Verfügung stehen, vom schwersten Geschütz bis zum Gewehr, muß die Feuerüberlegenheit an entscheidender Stelle erkämpft werden. Solches Zusammenfassen ist indes nur möglich, und das tritt besonders im Kampfe auf der Erde hervor, wenn es nach und nach gelingt, gegen den Feind neben den schwersten Geschützen auch die anderen Waffen und endlich das Gewehr auf wirkungsvollste Schußentfernungen einzusetzen. Dadurch geraten die Gegner einander in ihre wirksamsten Schußbereiche. Schwer ist es indes, Brust gegen Brust, Front gegen Front, die Feuerüberlegenheit zu erringen.

Es ist Binsenweisheit, daß für die Zusammenfassung der Feuerkraft gegen den Feind die Verhältnisse dann am günstigsten liegen, wenn auf den Feind von mehreren Seiten das Feuer abgegeben, d. h. wenn er umfassend angegriffen werden kann, während er nur die Möglichkeit hat, sich nach einer Seite zu wenden. Wenn er also nicht nur frontal, sondern auch flankierend, ja, wenn möglich auch im Rücken, und aus der Luft herab — im Luftkampf zugleich noch von der Erde aus — getroffen werden kann.

Es ist im Kriege, in kleinen bis zu den größten Kampfentscheidungen, taktisches und strategisches Geschick, solche Lagen, unter Ausnutzung etwaiger Fehler beim Feinde, auf dem Lande, in der Luft und auf dem Wasser herbeizuführen. In der Schlacht von Tannenberg wurde das bewirkt. Sie zeigt zugleich, wie solcher Angriff die eigene Kraft [23]) schont. Bei 12 000 Mann eigener Verluste an Toten und Verwundeten, zählte der Feind 120 000 an Toten und Gefangenen, nicht eingerechnet die Verwundeten, die sich der Gefangennahme entziehen konnten. Buchstäbliche Vernichtungschlachten haben doppeltes Gewicht, sie treffen den Feind entscheidend und schwächen die eigene Kraft demgegenüber nur wenig. Der

[23]) Ich schrieb über sie von verschiedenen Gesichtspunkten aus in den Schriften: „Tannenberg", „Dirne Kriegsgeschichte vor dem Gericht des Weltkrieges" und „Unbotmäßigkeit im Kriege".

Gedanke, eine Flanke des Feindes treffen zu wollen, ohne ihn von vorn, d. h. seine Front anzugreifen, ist abwegig. Der Feind hält nicht still, er würde sich gegen den Feind herumdrehen, d. h. sich aus der nicht angegriffenen Front gegen den angreifenden Feind wenden, frontales Ringen wäre die Folge. Die 9. Armee im Osten hat das eindringlich erfahren, als sie Anfang November 1914 zum Vormarsch gegen die Nordflanke des von Warschau auf Posen vorgehenden Feindes schritt. Sie wollte ein „Über-Tannenberg" erzielen und umfaßte zu weit, ohne daß die Front des russischen Heeres entsprechend angegriffen war. Ich kann das nur andeuten. Das Ergebnis war, daß der Feind sich aus der Front in starken Märschen gegen sie wandte und sie hart bedrängte. Daß er auch ihre äußere Flanke angriff, verschärfte die Lage. Es ist klar, daß eine Umfassung einer starken Staffelung hinter dem umfassenden, weit ausholenden Flügel bedarf. Bei den heutigen Massenheeren ist es nur zu leicht gegeben, daß der Umfassende wieder umfaßt wird. Wir haben das nicht nur 1914, wie eben angedeutet im Osten, sondern Anfang September 1914 von Paris aus erlebt. Die Mahnung des Generals Grafen v. Schlieffen, den umfassenden Flügel stark zu machen, kann nicht genug Beachtung finden, allerdings müssen Truppen dazu vorhanden sein.

Auch die weiteste strategische Umfassung hat an einer Stelle endlich eine taktische zum Ziel, um den getroffenen feindlichen Flügel zum Zurückbiegen zu bringen und dann, mit weiteren Kräften immer weiter ausholend, dem weichenden Gegner den Rückzug zu verlegen. Ähnlich liegen ja auch die Verhältnisse, wenn sich eine Lücke in der feindlichen Front befindet, in die der Angreifer hineinstoßen kann, wie ich das bei Tannenberg tat. Es gilt hier, die vorhandenen inneren Flügel des Feindes zunächst einmal rein taktisch durch Feuer zu umfassen, die Flügel dann immer weiter auseinanderzudrängen, das Loch in der feindlichen Front ständig zu verbreitern und durch dieses Loch nun immer weiter zu umfassen.

Es muß zu Lande schließlich auch möglich sein, durch starke Überlegenheit an artilleristischen Kampfmitteln und Kampfkraftwagen und unter Ausnutzung der Feuerkraft der Flugwaffe im frontalen Angriff den Gegner zum Weichen zu bringen und ihn dann an einer Stelle zu durchbrechen, wenn anderes Handeln nicht möglich ist. Im Weltkriege allerdings sind die gewaltigen Durchbruchsangriffe der Entente im Westen und

der Russen im Osten gescheitert, auch die Angriffe des Deutschen Heeres im Sommer 1918 führten nur zu einer starken Einbiegung der feindlichen Front, aber nicht zu ihrem Zerreißen. Vielleicht wäre dies bei dem Angriff vom 21. März 18 möglich gewesen, wenn ich über die schwache Stelle des Feindes vor dem rechten Flügel der 18. Armee unterrichtet gewesen wäre oder die Armee diese schwache Stelle, wie sie hätte tun müssen, ausgenutzt haben würde. Immer werden frontale Kämpfe stets mit starken eigenen Verlusten verbunden sein.

Wie die Gegner versuchen werden, sich gegenseitig mit gewaltiger Feuerkraft zu bekämpfen, und Schwächen, die der andere bietet, auszunutzen, so werden sie auch bedacht sein, durch tiefe Staffelung hinter den Flügeln und Zurückhaltung von Reserven hinter der Front, eintretenden Gefahren vorzubeugen. Welcher der beiden Gegner nun zur Durchführung des Kampfes zum Angriff schreiten kann, welcher allein abwehren muß, wird von dem Erringen der Feuerüberlegenheit an entscheidender Stelle abhängen, sofern nicht von vornherein auf dem Kriegsschauplatz der eine Kriegführende auf das Herbeiführen der Schlachtentscheidung durch Angriff verzichtet.

Auch nicht die größte Entfaltung der Feuerkraft kann die Vernichtung des Gegners herbeiführen. Sie wird erst durch die Durchführung des Angriffs bis zum Sturm der feindlichen Stellung erreicht. Selbst im Trommelfeuer von Verdun, an der Somme und in Flandern blieben Menschen in Trichtern leben. Es ist ein Irrtum anzunehmen, daß durch Feuer allein der Widerstand eines tapferen Feindes gebrochen werden kann. Möglich, daß es hier und da glückt, aber die letzte Entscheidung wird auf dem Lande in dem Kampf Mann gegen Mann, Tank gegen Mann oder Tank gegen Tank liegen. Auf dem einsamen Schlachtfelde muß sich der angreifende Infanterist von weit her an den Feind heranarbeiten. Er bedarf hierzu des ununterbrochenen und wachsenden Feuerschutzes der eigenen Artillerie, die die feindliche niederzuhalten und dann selbst näher an den Feind herangehend auch die feindliche Infanterie unter Feuer zu nehmen hat. Er bedarf auch der unmittelbaren Feuerunterstützung der leichten Begleitgeschütze. Schließlich muß sich die Infanterie mit schweren Maschinengewehren auch selbst helfen, um sich unter stärkerem Feuerschutz mit Gewehr und leichtem Maschinengewehr noch näher

an den Feind heranzuarbeiten, hie und da unterstützt durch Minenwerfer, bis der Infanterist den Feind im Ansturm im Nahkampf bezwingt. Tanks sind schneller als Infanteristen. Sie sind erst später, wenn sie überhaupt vorhanden sind, zur Einbruchsstelle vorzuführen. Aber auch dann wird der Infanterist oder der Mann des Tanks den Feind zu bewältigen haben. Mögen die Feuermassen noch so gewaltig wirken, es ist der Mann, der den Kampf entscheidet; so ist es nicht nur auf dem Lande, sondern auch in der Luft und auf dem Meere und unter dem Wasser, wenn hier auch unter anderen Bedingungen; aber auch hier muß der Angreifer unter stets gesteigertem Feuereinsatz aller Waffen auf immer geringere, ja geringste Entfernungen an den Feind heran.

Der totale Krieg fordert die Kampfentscheidung und damit unerbittlich von der Führung: Angriff an entscheidender Stelle. Ich sage Angriff an entscheidender Stelle, denn in einem Mehrfrontenkriege und auf langen Fronten wird der Angriff nicht überall durchgeführt werden können. Das hindert Feindeskraft. Die Kunst der Führung wird, ob auf dem Lande, in der Luft oder auf dem Wasser, nur immer darin bestehen, mit einer Überlegenheit an Zahl und Waffenwirkung, also mit einem gebildeten Schwerpunkt, den Feind an einer schwachen Stelle und in einer Angriffsrichtung zu treffen, die den Sieg über den Feind zu seiner Niederlage gestaltet. Daß hierbei der Überraschung eine große Bedeutung zukommt, ist gewiß.

Die Überraschung wird durch die schnelle Beweglichkeit motorisierter Verbände — ich bleibe bei dem Landkrieg — und der Luftwehr, die ein schnelles Zusammenziehen dieser Kräfte zum Einsatz an einer beliebigen Stelle der Kampffront begünstigt, aber sie wird wiederum durch die Luftaufklärung des Gegners erschwert, falls sie noch möglich ist, und sie wird nicht völlig zu hindern sein. Es kann aber z. B. auf dem Lande möglich werden, den Feind mit Infanteriedivisionen in Front und Flanke anzugreifen, ihm mit motorisierten Verbänden in den Rücken zu fallen und endlich von oben durch Flugzeuge mit Feuer und Bomben zu überschütten. Entsprechende Lagen ergeben sich auch sinngemäß für die Luftschlacht, wo ein Überfliegen der feindlichen Luftfahrzeuge zu ihrer Umfassung hinzukommen kann, und für die Seeschlacht. Der Erfolg der Schlachten auf dem Lande und zur See wird erleichtert, wenn ihnen die Erringung der

Überlegenheit in der Luft in solchen Luftschlachten vorausgegangen ist. Das ist wieder Binsenweisheit. Ein Gegner, dem weitspähende Augen genommen sind, ist von dem leicht zu treffen, der sie hat und dazu noch in die Lage kommt, aus der Luft d. h. von oben den Feind auf der Erde und auf See, trotz Abwehr, wirkungvoll zu bekämpfen.

Gegenüber der gesteigerten Feuerwirkung wird das Streben, sich ihr zu entziehen, immer größer. Das führt ja auf dem Lande zur Vereinsamung des Schlachtfeldes, hat die Panzerung der Kriegsschiffe hervorgerufen, sowie Kampfkraftwagen und Stahlhelm, die heute Gemeingut aller Heere sind. Dem entsprechen auch die Wünsche, sich zu vertarnen, und der Einsatz von künstlichem Nebel, um sich der Sicht des Feindes zu entziehen, wie das Tanks und Kriegsschiffe tun, oder den Feind einzuhüllen und ihn dadurch am Sehen zu hindern. Der aus gleichem Streben kommende Wunsch, Motorgeräusche, besonders die bei Flugzeugen und Torpedobooten herabzusetzen, hat sich noch nicht verwirklichen lassen. Vor allem hat die Notwendigkeit, sich der feindlichen Feuerwirkung zu entziehen, die Ausnutzung der Erddeckung durch Eingraben in die Erde zur Folge gehabt. Seit dem russisch-japanischen Krieg 1904/05 steht die Bedeutung der Anwendung der Feldbefestigung im Kriege fest. Im Weltkriege wurde sie des weiteren unterstrichen, aber vergessen wir nicht, der Stellungkrieg, wie er dort entstand, war eine Entartung des Krieges, weil die kriegführenden Mächte es nicht verstanden hatten im Bewegungkriege zu siegen. Wenn solche Fälle eintreten, wird der Stellungkrieg immer wieder möglich sein. Aber auch ganz abgesehen davon, darf die Truppe auch im Bewegungkriege, sowohl beim Angriff, wie erst recht in der Verteidigung nicht auf das Eingraben in die Erde verzichten. Es ist nun einmal das Eingraben das sicherste Mittel, sich feindlicher Feuerwirkung zu entziehen und dabei auch zu möglichst gesicherter eigener Feuerabgabe zu gelangen. Ob es möglich ist, Deckungen auch gegen artilleristisches Steilfeuer und Beschießung durch Flieger zu schaffen, wird von der Zeit abhängen, während der der Kampf zum Stehen kommt. Wenn es möglich ist, werden vor den Stellungen Hindernisse angelegt, um den Kämpfer im Schützengraben vor Überraschungen zu schützen. Kampfkraftwagen können Hindernisse und Stellunggraben überfahren, sofern vor ihnen nicht senkrecht eingeschnittene, festbewandete breite Gräben

liegen. Das wird bei Stellungen, die aus der Kampflinie entfließen, kaum zu erreichen sein.[24])

Müßig ist, die Frage zu erörtern, wie es früher so häufig geschah, auch Clausewitz tat, und Theoretiker vielleicht heute noch tun, ob Angriff oder Verteidigung die stärkere Form des Krieges ist, und ob es nicht die höchste Kunst der Kriegsführung sei, den Gegner anlaufen zu lassen, um dann nach Zusammenbruch seines Angriffs selbst zum Gegenangriff überzugehen. Das sind gefährliche Künsteleien, die über den Ernst und die Einfachheit des totalen Krieges täuschen. Daß es aus sicherer Dekkung mit gutem Schußfeld leichter und eher möglich ist, den sich auf dem Erdboden nähernden Feind zu treffen, als es diesem möglich ist, den in Deckung befindlichen Gegner außer Gefecht zu setzen, ist so gewiß, wie 1 mal 1 eben 1 ist. Insofern ist die Verteidigung „stärker" als der Angriff auch im Ringen von Heeresmassen. Der Schwächere, jedenfalls der örtlich auf dem Kriegsschauplatz Schwächere, wird sie wählen, sei es um eine Verteidigungschlacht anzunehmen, sei es bei einem Kampf um Zeitgewinn nur in der Absicht, den Feind einmal aufzuhalten, wozu die weittragenden Waffen aber auch Einsatz motorisierter Verbände auf breiten Fronten befähigen. Große Schußweiten zwingen den Angreifer, noch sehr weit ab vom Feinde Gefechtsformen anzunehmen und sich zum Kampf zu entfalten und zu entwickeln, was immer umsomehr mit Zeitverlust verbunden ist, als der angreifende Feind zumeist nicht wissen wird, welche Absichten seinen Gegner leiten. Können zum Angriff nie genug Truppen eingesetzt werden, so wird die Verteidigung daran denken, wie wenig sie einzusetzen hat. Hierin liegt auch Stärke. Wie dem nun sei, der Angriff bleibt die Schlachtenentscheidung bringende Kampfform, und darauf kommt es an. Ihn wird auch der Schwächere bevorzugen, wenn der Feind ihm dazu Gelegenheit gibt. Im Angriff wohnt das stolze Gefühl überlegener Kraft, jenes Unwägbare, das dem richtig geleiteten Angriff seine Stärke auch gegen einen an Zahl überlegenen Feind gibt.

Ich sagte schon, daß es bei den Massenaufgeboten des totalen Krieges dem Überlegenen nicht möglich sein wird, auf der ganzen Front oder auf

---

[24]) Im Weltkriege lag in diesem Überfahren der Stellungen eine besondere Stärke der Tanks. Sie konnten sie umso mehr betätigen, als die Tankabwehrwaffen nicht so durchgebildet waren, wie sie es heute sind.

allen Fronten anzugreifen. Er wird sich veranlaßt sehen, sich an Stellen zu verteidigen und dazu Stellungen, wie sie sich im Laufe der Kampfhandlung oder des Krieges ergeben, mit den gegebenen Mitteln zu befestigen. Solche Erwägungen führen auch dahin, schon im Frieden, je nach der voraussichtlichen Kriegslage, an den Grenzen Befestigungen oder auch Festungen, deren Wert heute allerdings vermindert ist, anzulegen, um den angreifenden Feind zu zwingen, Kräfte im Angriff auf sie festzulegen, oder Operationen zu wählen, die Nachteile für ihn im Gefolge haben, und nun ausgenutzt werden können.

Das französische Befestigungsystem von Verdun bis Belfort, das zu überwinden das Deutsche Heer nicht die Macht besaß, zwang zur Operation durch Belgien. Hier kosteten Namur, Antwerpen und Lille Deutsche Heereskraft. Die Festung Metz und die befestigte Mosellinie zwangen das französische Heer bei seinem Angriff zur Teilung und hätten einen vollen Sieg über die in Lothringen eingefallenen Teile des französischen Heeres ermöglicht, wenn die Deutsche Führung auf der Höhe ihrer Aufgabe gestanden hätte. Im Osten war die Weichsellinie von Thorn bis Marienburg befestigt. Da der Feind weiter östlich geschlagen wurde, trat der Wert dieser Befestigungen im Laufe des Krieges nicht in Erscheinung. Wenn heute Frankreich seine Grenze gegen Deutschland durch Sperrbefestigungen abschließt, so erinnert diese Maßnahme an ein Stellungsystem des Weltkrieges, vor dem sich der Angreifer festlegen soll. Da aber die französische Heeresleitung die französische Armee über das Stellungsystem hinausführen will, so hat es mehr den Wert einer Aufnahmestellung eines geschlagenen französischen Heeres. Landesbefestigung ist ein wichtiger Bestandteil und ein Mittel der Wehrmacht für die Kriegsführung zu Lande. Sie ist es auch für die Seekriegsführung. Befestigte Kriegshäfen und Stützpunkte, sowie befestigte Flußmündungen, geben der Flotte und den Schiffsverbänden gesicherte Auslaufmöglichkeit und gesicherten Rückhalt, schützen wichtige Küstenstrecken vor einer Beschießung durch die feindliche Flotte und erschweren Landungen an besonders wichtigen Stellen. Befestigte Häfen kommen auch Handelsschiffen und damit der Aufrechterhaltung des Handels zugute.

In der mannigfachen Gestaltung des Krieges haben Befestigungen und die Verteidigung von Stellungen ernste und bedeutungvolle Auf-

gaben zu erfüllen. Sie sollen die Entscheidung an anderer Stelle erleichtern. Aus der Verteidigung heraus kann sie nur erzielt werden, wenn sich der Verteidiger zum Angriff entschließt und zu ihm schreitet. Immer ist der Angriff die entscheidende Kampfform.

In gewaltigen Erdschlachten ringen Heere, unterstützt von der Luftwehr, gegeneinander. Selten werden in diese Schlachten auch die Flotten von See aus unmittelbar eingreifen können.

In gewaltigen Seeschlachten ringen Flotten, unterstützt von der Luftwehr, gegeneinander, zuweilen werden auch Landbefestigungen sich an diesem Kampfe und seinem Ausgang beteiligen.

In Luftschlachten ringen Flugzeuggeschwader gegeneinander, vielleicht unterstützt von Fliegerabwehrgeschützen des Heeres oder der Flotte.

Und das Endziel aller dieser Schlachten ist: Vernichtung des Feindes.

Zu den Schlachten sind auf dem Lande, zur See und in der Luft die Wehrmachteinheiten in langen Märschen, Fahrten oder Flügen vorzuführen. Und zwar unter vorausgesandten, lockeren Sicherungen und in einer Form, die bei jedem Wehrmachtteil den kommenden Feuereinsatz in den Kampf berücksichtigt, und in einer Gruppierung, die möglichst der angestrebten Entscheidung Rechnung trägt, sofern diese vorausgesehen werden kann. Sonst muß die Gruppierung gestatten, eine günstige Entfaltung der Kraft vorzunehmen.

Durch die Vervollkommnung und Verstärkung der Luftwehr, ihrer Schnelligkeit und ihren Einsatz zur Aufklärung, den Einsatz schneller motorisierter Verbände auf dem Lande, da, wo sie Bewegungfreiheit haben, und von schnellsten Erkundungfahrzeugen zur See zum gleichen Zweck, sind, abgesehen von allem sonstigen Späher- und Agentendienst, Möglichkeiten zur Aufklärung über den Feind geschaffen, wie sie bisher noch nicht bestanden haben. Das erleichtert die Führung der Wehrverbände, erschwert sie aber auch nach der anderen Seite. Auch der Feind hat die gleichen Mittel, um die Maßnahmen zu erkennen, die ihm Vernichtung bringen sollen. Umso tatkräftiger muß deshalb die Durchführung der Kriegshandlung sein, durch die der Gegner auf dem Lande, auf dem Wasser und in der Luft getroffen werden soll, damit er keine Zeit zu Gegenmaßnahmen findet. Mit zwingender Gewalt ergibt sich die Notwendigkeit, die Verbände in großen Marschleistungen an den Feind her-

anzuführen und zum Feuerkampf einzusetzen. Hat dieser einmal begonnen, dann kann er nicht überstürzt werden. Wohl haben Kriegsschiffe und Flugzeuge die Möglichkeit, durch Steigerung ihrer Geschwindigkeit bis aufs äußerste, dem Feuerkampf eine beschleunigte Durchführung zu geben, das liegt in ihrem Wesen und ist keine Überstürzung.

Im Landkriege handelt es sich darum, Marschkolonnen von 20 und mehr Kilometer Tiefe, bei Marschleistungen von 4 bis 5 Kilometer die Stunde, von vielleicht 25 bis 30 am Tage, langsam und stetig — die erhöhte Stundengeschwindigkeit und Tagesleistung motorisierter Verbände ändert hieran nichts — in einer Front vielleicht von einigen hundert Kilometer Breite[25]) gegeneinander zu führen und darauf in gewaltigen Begegnungkämpfen einzusetzen, wenn nicht das eine Heer angreift, das andere sich verteidigt. Der Forderung, schon beim Ansetzen der Massen, der auf dem Schlachtfelde gesuchten Entscheidung Rechnung zu tragen, wird dadurch entsprochen, daß durch Zusammenfassen von Heeresverbänden in schmalerer Front und durch Vertiefung der Marschkolonnen oder Staffelung, der Schwerpunkt in entscheidender Richtung vorgeführt wird, während dort, wo die Entscheidung voraussichtlich nicht gesucht werden kann, die Räume zwischen den Marschkolonnen sich weiten und ihre Tiefen geringer werden. Welche Maßnahmen für die Märsche auch getroffen werden, sie sind nur Mittel zum Zweck. Der Zweck ist die Schlachtentscheidung, und das Ziel ist der vernichtende Sieg über den Feind, um zur Kriegsentscheidung zu kommen. Marschkolonnen sind empfindlich gegen Fliegerangriffe; das ist zu beachten.

Entsprechend den Maßnahmen des Angreifers wird sich der Verteidiger, wenn er sich entschließt, diese Form oder eine ähnliche der Kriegsgestaltung zu wählen, bereitstellen und seine Kraft verwenden, wozu er sich auch Reserven für späteren Einsatz an gefährdeten Stellen, dabei motorisierte Heeresverbände zum schnellen Verschieben, ausscheiden wird. Ein tätiger, zielsicherer Verteidiger wird seinerseits immer darnach streben, durch überlegenen Feuereinsatz an einer als schwach erkannten Stelle des Angreifers, selbst eine Entscheidung im Angriff herbeizuführen.

So langsam, wie auf dem Lande der Einsatz der Truppen zum Kampfe

[25]) 1914 war der Aufmarsch des Deutschen Heeres von nördlich Aachen bis Straßburg über 300 Kilometer breit. Gleiche Breite hatte der Vormarsch zwischen Brüssel und Metz.

vor sich geht, so reißend schnell erfolgt er in der Luft und auf dem Wasser infolge der großen Geschwindigkeiten, die Flugzeug und Kriegsschiff eigen sind. Wenn auch im Kampfe beide Waffen erst ihre Höchstgeschwindigkeit entwickeln und bei den Märschen, schon um Betriebsstoffe zu sparen, ihre volle Geschwindigkeit noch nicht betätigen, so zeigen doch die Flüge der Flugzeuge eine Mindestgeschwindigkeit von vielleicht 125 Kilometer die Stunde, anderenfalls würden sie herabfallen, und die der Flotten eine solche von 20—25 Kilometer die Stunde. Aber schließlich erfolgt, wie ich bereits ausführte, ihr Einsatz aus lang vorhergehenden Bewegungen und aus einer Gefechtsentwicklung, nach denselben Grundsätzen, wie die der Heeresverbände, nämlich: Vereinigung überlegener Feuerkraft auf dem Kampffelde an entscheidender Stelle. Allerdings fehlen dem Kampfe zur See und dem Luftkampfe der Begriff „Verteidigung". Sie können nur angriffsweise geführt werden und verlaufen bei den beiderseitigen Geschwindigkeiten auch schneller als der Landkampf. Dem widerspricht nicht, daß z. B. Flotten auf weiten Entfernungen auch vorübergehend hinhaltend kämpfen können.

Die verbesserten Nachrichtenmittel, d. h. die Mittel, mit denen die Verbindung innerhalb der Wehrmachtverbände für Meldedienst und Befehlserteilung bewirkt wird, wie Funkentelegraphie und Flugzeuge im Kriege auf der Erde, in der Luft und auf dem Meere, Telegraph, Fernsprecher und Kraftfahrzeuge auf dem Lande, Signale in der Flotte und anderes mehr, erleichtern die Leitung großer Massen und ihren Einsatz in den Kampf und dessen einheitliche Leitung. Allerdings ist bei Benutzung der Funkentelegraphie die Gefahr auszuschließen, daß Weisungen vom Feinde mitgelesen werden können. Die Verwendung sorgfältig geprüfter Geheimschrift ist hier Pflicht.[26])

Daß sich dem erfolgreichen Angriff überall, zu Lande, zu Wasser und in der Luft die Verfolgung anzuschließen hat, um die feindliche Niederlage zur Flucht zu wandeln, ist eine Wahrheit, die immer wieder ausgesprochen werden muß. Die Weisung von „der Verfolgung bis zum letzten Mann und letzten Hauch" ist meist nur Wort geblieben, so richtig sie auch ist. Es ist eine Tatsache, daß der Geschlagene zu Lande bisher stets

[26]) Während des Krieges ist es gelungen, eine förmliche Wissenschaft zum Lesen von Geheimschriften herauszubilden.

schnellere Beine gehabt hat als der Sieger. Der Geschlagene vermochte ja auch mit geringen Mitteln den Verfolgenden Aufenthalte zu bereiten und so anderen Teilen Zeit zur Durchführung des Rückzuges zu gewähren. Flugzeuge, die aus der Luft wirken, motorisierte Verbände und Kampfkraftwagenformationen, die überholend angesetzt werden, und immer wieder die feindliche Flanke treffen, setzen den Verfolger in eine günstigere Lage, als sie ihm bisher beschieden war, allerdings können ihm auch Hindernisse bereitet und die ungeheueren Massenaufgebote und motorisierte Kräfte des Feindes, überall in Feindesland auflodernder Volkskrieg, schließlich doch nicht die volle Frucht des Sieges einbringen lassen. Um so mehr hat er seine Tatkraft für die Vervollständigung des Sieges durch die Verfolgung einzusetzen. Die größten Erfolge winken ihm. Zu Wasser und in der Luft wird durch Herausholen der äußersten Geschwindigkeit aus „Kessel und Motoren" die Schlachtentscheidung bis zur Vernichtung des Feindes auszugestalten sein.

Ich will mich mit dem, was ich über Kampf und Einsatz im Kampf gesagt habe, begnügen. Auf besondere Kampfhandlungen, wie sie etwa Landungen an feindlichen Küsten bedingen, gehe ich nicht ein. Dagegen habe ich noch den Einsatz von Luftwehr und Marine in die Kampfhandlungen zu betrachten, die im Wesen des totalen Krieges liegen und unzertrennlich von ihm sind. Auch diese Kampfhandlungen dürfen zu einer Zersplitterung der Kräfte einer Wehrmacht für den Schlachteneinsatz nicht führen. In ihm liegt der Schwerpunkt der Kriegshandlung, es sei denn, daß schon zu Beginn des Krieges sich ein Volk in Auflösung befindet oder wie eine belagerte Festung durch Hunger allein zur Aufgabe des Widerstandes gezwungen werden kann; doch solche Fälle werden selten gegeben sein!

Der Sonderkrieg der Luftwehr richtet sich in dem Rücken der feindlichen Front gegen deren Zufuhrstraßen, Eisenbahnen und weiterhin gegen alle für die Kriegsführung unmittelbar und mittelbar wichtigen Anlagen, und damit gegen die in ihnen beschäftigten Arbeiter und in Zusammenhang hiermit gegen Bevölkerungteile des feindlichen Landes.

Das Durchführen der Unternehmungen gegen die feindliche Kriegswirtschaft wird in Phasen des Krieges liegen, in denen die Luftstreitkräfte nicht durch Kampfaufgaben zur Erringung der Überlegenheit in

der Luft oder zum unmittelbaren Zusammenwirken mit Heer und Flotte auf dem Lande und auf der See gefesselt sind. Es ist Aufgabe der Kriegsführung, zu entscheiden, zu welchen Aufgaben sie die Luftwehr einsetzt. Sie darf nicht versäumen zur Entscheidung in der Luft, zur Entscheidung auf dem Lande oder zur See die Luftwehr in größter Stärke einzusetzen. Erwartungen in der Wirkung auf die Bevölkerung des feindlichen Landes können sich leicht nicht erfüllen, wenn daselbst die Abwehr gut eingerichtet ist, und in der Volksseele durch die Angriffe aus der Luft und ihre Folgen der Selbsterhaltungwille besonders stark spricht. Ist die Luftüberlegenheit erreicht und die feindliche Wehrmacht getroffen, dann ist des Feindes Gebiet Ziel der Luftwehr.

Wie die Luftwehr den Kampf gegen Anlagen und Bevölkerung des Feindgebietes als Sonderaufgabe führt, so ist Schutz des Eigengebietes und seiner Bevölkerung vor feindlichen Luftangriffen Pflicht der Wehrmacht. Natürlich muß sie sich bei ihren Maßnahmen auf das dringend Notwendige beschränken, das den Schutz von Ausladebahnhöfen, von großen Industriezentren oder besonders wichtigen Fabriken der Kriegsindustrie, von großen Vorratslagern und schließlich der größten Städte mit den bereitgehaltenen Luftabwehrmitteln und Einrichtung eines Meldedienstes zur Folge hat. Es ist nicht möglich jeden Ort zu schützen, es trifft auch wirklich nicht jede Bombe ihr Ziel oder ein Ziel. Immerhin ist die Ausrüstung mit Gasmasken nicht unnütz.

Auch die Marine hat Sonderaufgaben zu erfüllen. Sie hat dem feindlichen Volke und dem feindlichen Heere die Zufuhr abzuschneiden. Durch Schlachtentscheidung wird die Herrschaft auf dem Meere errungen, aber dies genügt noch nicht, das eben angegebene Ziel zu erreichen. Zur Unterbindung der Zufuhr dienen in Sonderheit die Blockade und der Handelskreuzerkrieg mit Kreuzern und Hilfskreuzern — früheren Handelsschiffen oder Passagierdampfern — und unter dem Wasser mit Unterseebooten.

Bei uns führte die Blockade zum Hungern des Volkes und damit zur Schwächung seiner Widerstandskraft. Unsere Unterseeboote erreichten zwar nicht das gleiche, aber sie hemmten erheblich die Versorgung der Feindtruppen in Frankreich mit Kriegsmaterial aller Art und die Versorgung Englands. Mit bleierner Schwere lag ihre Wirkung auf der Kriegsführung der Entente, besonders auf England. Das Streben nach

Abschaffung des totalen Unterseebootkrieges, d. h. daß jedes Schiff, das ein Unterseeboot in einer bestimmten Sperrzone antrifft, auch unter neutraler Flagge, versenkt wird, wird wie schon das Verbot des Abwurfes von Bomben über die Bevölkerung der kriegführenden Staaten immer ein frommer Wunsch bleiben. Die Anforderungen der totalen Kriegsführung und das Streben der Völker, ihr Leben zu verteidigen, gehen über den billigen, theoretischen Wunsch, den uneingeschränkten Unterwasser-U-Bootkrieg abzuschaffen, zur Tagesordnung über. Unterseeboote und Luftfahrzeuge haben die Formen der Blockade geändert. Ihr Wesen besteht darin, alle Schiffe, die die Häfen des feindlichen Landes aufsuchen wollen, hieran zu verhindern. Legten sich zu diesem Zweck die feindlichen Schiffe früher dicht vor die Häfen des betreffenden Landes und verwandten sie zur Abschließung der Häfen Sperren und Minen, so zwingen sie jetzt U-Boote und Flugzeuge den feindlichen Häfen weit fernzubleiben. England führte z. B. die Blockade Deutschlands im Weltkriege so durch, daß es neben dem Legen von Minen in den Deutschen Meeren die Zufuhren nach Holland kontrollierte und nördlich der Nordspitze von Schottland, nach Norwegen zu, das Meer absperrte. Kühne Kapitäne durchbrachen indes diese Blockadelinie.

Der Unterwasser-Kreuzerkrieg und der Kreuzerkrieg auf dem Meere bestehen in einem Versenken von Handelsschiffen. Der Unterwasser-Kreuzerkrieg trifft auch neutrale Schiffe; der Handelskreuzerkrieg auf dem Meere wendet sich nur gegen Schiffe des feindlichen Landes und Schiffe neutraler Staaten, die irgendwelche Waren führen, die ein kriegführender Staat zu führen verboten und als Kriegskontrebande bezeichnet hat. Gegen U-Boote werden schnelle Schiffsfahrzeuge, Flugzeuge mit Wasserbomben, Minen und Sperren aller Art eingesetzt; dem Kreuzerkrieg wird mit Kreuzern und Flugzeugen begegnet.

Blockade und der Kreuzerkrieg als solcher sind alte Kriegsmittel. Das Anwachsen der Bevölkerung in den verschiedenen Ländern und die Abhängigkeit der Wehrmacht von der Kriegsindustrie, und dieser wiederum von bestimmten, einzuführenden Rohstoffen, machen die Blockade heute wirkungvoller, als sie schon ehedem war. Fehlen von Verpflegung und Kriegsgerät ist entmutigend für die Wehrmacht, und Hunger wirkt, wie ich dartat, zerstörend auf die Geschlossenheit des Volkes.

Wie von selbst ist die Darstellung des Kampfes, den Wehrmacht gegen Wehrmacht auszukämpfen hat, hinübergeglitten zur kurzen Erläuterung des Kampfes, durch den zugleich die Bevölkerung des Feindstaates planmäßig in Mitleidenschaft gezogen und sie überdies als selbständiges Ziel der Handlung des Krieges angesehen wird. Daß die Bevölkerung des Staates, in dem Schlachten und Kämpfe selbst stattfinden, in unerhörtem Maße in Mitleidenschaft gezogen wird, und nun auch die Propaganda gegen die seelische Geschlossenheit der kriegführenden Völker einzusetzen hat, sei hier des Zusammenhanges halber erwähnt.

Noch eines besonderen Kampfes gilt es zu gedenken, das ist der Kampf des „Volkskrieges". Er trat 1870/71 als Franktireurkrieg in Erscheinung. Er wurde ohne militärische Führung von einzelnen oder sich zusammenschließenden, vaterlandsliebenden Franzosen in Zivilkleidung, ohne Abzeichen geführt und stand deshalb nicht unter den Gesetzen des Völkerrechts. In Belgien erlebten wir Ähnliches. Hier war in Sonderheit die Garde-civique, d. h. eine Art Landsturm, dazu bestimmt. Auch sie trat ohne militärische Abzeichen und ohne militärische Führung auf und wurde von einzelnen Belgiern unterstützt. Der Volkskrieg in Belgien trug schließlich denselben Charakter wie der Franktireurkrieg. Er wurde aber vornehmlich im Vormarschgebiet, nicht auf den Etappenlinien unseres Heeres, geführt. Es läßt sich nun auch ein Volkskrieg denken, der den Gesetzen und Gebräuchen des Landkriegs entspricht, obschon es ja, wie es der Weltkrieg gezeigt hat, mit diesen Gesetzen und Gebräuchen nicht sehr ernst genommen wird. Machtpolitik entscheidet auch hier, was schließlich als „Gesetz und Gebrauch" angesehen wird. Aber es entspricht nun einmal ein Volkskrieg den Gesetzen und Gebräuchen des Völkerrechts, wenn er z. B. im Rücken eines siegreichen Heeres von militärisch ausgebildeten Männern, die militärische Abzeichen tragen und unter militärischer Führung stehen, geführt wird. Die Not eines Volkes erfordert einen solchen Volkskrieg. Er ist nur möglich, wenn das Volk die größte seelische Geschlossenheit zeigt und gewillt ist, für seine Lebenserhaltung zu ringen. Die Russen scheinen im Weltkrieg mit solchem Volkskrieg Deutscherseits gerechnet zu haben. Sie führten die Deutschen männlichen Wehrtauglichen aus dem von ihnen besetzten Gebiete Ostpreußens zurück. Ich hatte mich deshalb auch im Herbst 1914 im Schloß zu Posen veranlaßt gesehen,

aus den von den Russen damals bedrohten Gebietsteilen die für den Heeresdienst taugliche Jugend und die wehrfähigen Männer zurückzuführen. Es ergibt sich von selbst, daß der Volkskrieg die gesamte Bevölkerung des von ihm berührten Gebietes in schwerste Mitleidenschaft zieht, wenn der siegreiche Gegner ihn nicht als völkerrechtlich ansieht.

Vielgestaltig ist die Wehrmacht, vielgestaltig ihre Formen und die Art ihres Einsatzes im Kriege. Gewaltig sind die Schlachten von Wehrmacht gegen Wehrmacht um die Entscheidung, lange Märsche gehen ihnen voraus, andere folgen ihnen. Tief und steigend werden die Völker in Mitleidenschaft gezogen. Wie über Nacht können die Völker und in ihnen ihre Wehrmacht zu entsprechenden Leistungen gerufen werden. Wehrmacht und Volk müssen jeden Augenblick bereit sein, in ihnen ihre gesammelte Kraft für des Volkes Erhaltung einzusetzen.

Durchführung des totalen Krieges

Es ist eine irrtümliche Ansicht, wenn angenommen wird, ein Krieg müsse mit einer Kriegserklärung beginnen. Japan begann i. J. 1894 den chinesischen Krieg, und i. J. 1904 den Krieg gegen Rußland mit einem Überfall gegen chinesische bzw. russische Transport- oder Kriegsschiffe. England begann den Krieg gegen die Burenrepubliken mit dem Einfall einer Freischar in das Burengebiet. Die unglückseligen Kriegserklärungen des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg an Rußland und Frankreich in den Augusttagen 1914 stehen noch in frischester Erinnerung. Mit ihnen wurde der Feindpropaganda das Stichwort zugeworfen, mit dem sie die Seele der Feindvölker stärken, unseres Volkes schwächen konnte. Völker haben kein Verständnis für Angriffskriege, wohl aber für einen Kampf für ihre Lebenserhaltung. In einer Kriegserklärung erblicken sie leicht den Willen zum Angriff. Sie fühlen sich nicht bedroht, die Volksseele kann nicht in ihnen lebendig werden. Darum war bei uns das Wort „drohende Kriegsgefahr" das Wort, das die Volksseele viel mehr zum Sprechen brachte, als es der Mobilmachungbefehl tat. Es kam bei dem Deutschen Volke noch hinzu, daß das Deutsche Heer im Westen angriff, und nun das Volk erst recht glaubte, wir führten einen Angriffskrieg, der für es gleichbedeutend mit einem Eroberungkriege war, der also bei dem Volke recht bald das Gefühl um seine Lebenserhaltung kämpfen zu müssen, ausschloß. Es konnte so wenig begreifen, es war auch militärisch nicht darin erzogen, daß ein Verteidigungkrieg, wie er uns aufgedrängt war, angriffsweise geführt werden mußte, wenn wir nicht erdrückt werden wollten. Es ist die ernsteste Aufgabe der totalen Politik — und der Feldherr hat hierauf zu halten, daß nicht durch Kriegserklärung, aber auch durch mangelhafte Volksaufklärung, der Kriegsführung und dem Volke gleich zu Beginn eines Krieges so außerordentlicher Schaden zugefügt wird, wie es 1914 und in den folgenden Jahren das Deutsche Volk und auch die Deutsche Wehrmacht durch die Deutschen

Kriegserklärungen in Sonderheit hat erleben müssen. Das ist um so nötiger, als ein Volk und jeder Einzelne in ihm nur dann die Kriegsführung mit ganzer Kraft fördern wird, wenn die Überzeugung feststeht, daß es um die Lebenserhaltung geht. Ich wies schon darauf hin.

Mit dem Entschluß eines Landes zur Kriegsführung beginnt die Bereitstellung von Wehrmacht, Wirtschaft und Volk in den Dienst des Soldaten, der diesen Krieg zu führen hat. Diese Bereitstellung – die Mobilmachung – wird nach sorgfältig durchdachten und mit peinlicher Genauigkeit vollzogenen Bestimmungen und Vorarbeiten durchgeführt, die im Frieden gemacht und jährlich erneuert werden. Ich schrieb hierüber in meinem Werke: „Mein militärischer Werdegang", allerdings nur vornehmlich über die militärische Mobilmachung, bzw. deren Vorarbeiten, die die Einziehung aller Mannschaften des Beurlaubtenstandes, die Aushebung von Pferden, das Führen der im Frieden bestehenden Truppenteile in den Kriegsstand, die Neuaufstellung der nicht im Frieden vorhandenen Kriegsformationen, die Armierung von Festungen und die Aufstellung der Behörden, die im Inlande Ersatzgestellung und Ersatzausbildung zu besorgen hatten, behandelten. Das lag in meiner damaligen Stellung. Die heutigen Vorarbeiten erstrecken sich nicht nur auf alle die Wehrmachtverbände, die ich im letzten Abschnitt aufführte, sondern behandeln ebenso umfassend das finanzielle und das wirtschaftliche Gebiet und dehnen sich auch auf das Leben des Volkes und seine Versorgung aus, auch werden sie Richtlinien für die Erhaltung der seelischen Geschlossenheit des Volkes festlegen, so wie ich das im zweiten Abschnitt erörterte. Es ist nun einmal nicht anders, die physische und seelische Kraft jedes einzelnen Deutschen, ob im Heere oder in der Heimat, ist in den Dienst der Kriegsführung zu stellen. Die Antwort, die hierauf gleich zu Beginn des Krieges die Volksseele in ihrem Willen, das Volk zu erhalten, gibt, wenn sie dazu noch fähig ist, ist von schwerwiegender Bedeutung. Sie kann den „Unzufriedenen" zeigen, daß sie keine Gelegenheit zum Wirken finden oder sie zur Tätigkeit aufrufen. Sie wird einem Feldherrn zeigen, ob auch zersetzende Elemente gleich bei der Mobilmachung in das Heer treten. Ein gewisser Maßstab wird für ihn darin bestehen, in welcher Zahl sich die Gestellungpflichtigen nun auch wirklich stellen. Allerdings kann auch damit gerechnet werden, daß „Unzufriedene" absichtlich sich in die Wehr-

macht drängen. Doch ist dies unwahrscheinlicher, lieber werden sie im Rücken der Wehrmacht wirken. Ich erinnere daran, wie unsere Feinde 1914 mit der Sabotage des Krieges bei uns durch die Sozialdemokratie gerechnet hatten, wie enttäuscht sie waren, als das nicht eintrat und wie freudig sie bereits 1915 verkünden konnten, daß sie nun wieder „auf den Deutscher Arbeiter rechnen könnten".

Schon wenige Stunden nach dem endgültigen Entschluß zum Kriege werden die Luftwehr in großen Verbänden, Kavalleriedivisionen und motorisierte Verbände, dieser oder jener Truppenteil des Heeres und leichte Seestreitkräfte, dabei Fahrzeuge für den Handelskrieg, ihre volle Kriegbereitschaft erreicht haben. In schneller Folge vollenden nun die übrigen Teile der Wehrmacht ihre Mobilmachung. Weitere Teile des Heeres, der Rest der Luftstreitkräfte und die Flotte werden am 2. Mobilmachungtage, alle im Frieden bestehenden Formationen und die zur Ergänzung des Friedensheeres nötigen vom 3. bis 5. Mobilmachungtage, in ihren Standorten kriegbereit sein und Reserve-, Landwehr- und Landsturmformationen, Belagerung- und Etappenformationen pp. einige Tage später. Gleichzeitig werden die Stämme für die Ersatzformationen ins Leben gerufen sein.[27])

Entsprechend der frühen Bereitstellung der Luftstreitkräfte muß die Fliegerabwehr wenige Stunden nach dem Beschluß zum Kriege, d. h. nach Ausspruch der Mobilmachung, und der Luft-Meldedienst in Kraft treten und entsprechend der schnellen Bereitstellung feindlicher Kräfte an den Grenzen, Grenzschutz aufgestellt, und bei der Möglichkeit des baldigen Eintreffens feindlicher Kriegsschiffe an den Küsten diese und die Kriegshäfen gesichert und auch die Kriegsbezeichnung der Küsten und Fahrwasser eingerichtet sein.

Es ist für Staaten, z. B. für Italien und Frankreich mit ihren Gebirgsgrenzen in günstiger geographischer Grenzbildung leicht, Grenzschutzmaßnahmen zu treffen, ganz abgesehen davon, daß Frankreich überdies noch die Grenze durch Sperrbefestigungen gesichert hat. Unendlich schwer ist es indes für ein Land, das von Feindmächten umgeben ist, die Grenze

[27]) Ich schöpfe bei diesen Zahlen allein aus der Vergangenheit. Je stärker die Friedensstämme sind, um so schneller kann die Mobilmachung der im Frieden bestehenden Truppen beendet sein. Frankreich will sein Friedensheer in kürzester Frist bereitstellen.

wirklich gegen feindliche Unternehmungen vor Beginn der eigentlichen Kriegshandlungen, zu decken. Das ist für dieses Land oft eine völlig unlösliche Aufgabe. Der Versuch, es zu bewirken, würde zu einer Kraftzersplitterung führen, die sich leicht verhängnisvoll auswirken würde. Es war 1914 z. B. der Deutschen Obersten Heeresleitung nicht möglich, den Südostteil der Provinz Ostpreußen tatsächlich zu schützen. Wenn der Gegner hier nicht in den ersten Mobilmachungtagen einbrach, so ist das nicht den Schutzmaßnahmen, sondern lediglich einer Unterlassung des Gegners zu verdanken. Ebenso ist es solcher Unterlassung zuzuschreiben, wenn nicht englische leichte Seestreitkräfte, vielleicht getragen von der gesamten englischen Flotte, in der Nordsee erschienen, um die dortigen Deutschen Häfen zu sperren.

Zu den ernsten Vorarbeiten des Krieges gehören die Vorarbeiten für den Aufmarsch, d. h. für die Verwendung der bereitgestellten und mobilgemachten Wehrmacht gegen den Feind. Wie schon bei der Einrichtung des Grenzschutzes dargetan, ist es auch für den Aufmarsch einfach, über die Kräfteverteilung der Wehrmacht im Großen einen Entschluß zu fassen, wenn es gilt, den Krieg nur nach einer Front zu führen, wie es z. B. Frankreich, Belgien und England 1914 vergönnt war. Der Einsatz der gesamten Wehrmacht gegen Deutschland ergab sich für diese Staaten von selbst. Daß der Einsatz der Heere mit dem Gedanken verbunden war, das Deutsche Heer vernichtend zu treffen, war selbstverständlich. Daß England und Frankreich ihre Seemacht nicht gegen die Deutsche Flotte einsetzten, um auch sie vernichtend zu treffen, ist für mich ein unverständlicher Fehler der feindlichen Kriegsführung gewesen.

Auch für Rußland war die Verwendung seiner gesamten Streitmacht an seiner Westfront ganz selbstverständlich, ebenso wie der Gedanke, die gegnerischen Kräfte zu vernichten. Schwer verständlich war es schon, daß es den Schwerpunkt seiner Kraft gegen Österreich-Ungarn und nicht auch wie seine Verbündeten gegen Deutschland als den gefährlichsten Gegner einsetzte und hierzu nicht seine Ostseestreitkräfte mit heranzog.

Deutschland und Österreich-Ungarn hatten es schwieriger. Die Deutsche Oberste Heeresleitung fand die Lösung der ihr gestellten Aufgabe darin, daß sie nur ganz schwache Kräfte im Osten gegen Rußland zurückließ, während sie die Hauptkraft gegen Belgien und Frankreich einsetzte, wo ja

auch die englische Armee angetroffen werden mußte; daß sie sich nicht entschloß, auch die Flotte zur Kriegsentscheidung gegen die westlichen Gegner mit heranzuziehen, ist mir ebenso unerfindlich geblieben, wie das Verhalten der englischen Flotte; es rächte sich, daß ein straffer, einheitlicher Oberbefehl fehlte, doch davon später.

Österreich-Ungarn marschierte mit seinen Hauptteilen in Galizien auf, verwandte aber viel zu starke Kräfte gegen Serbien. Es hoffte hier auf schnellen Erfolg und dann noch auf rechtzeitige Verwendung der hier siegreichen Truppen gegen Rußland. Der Sieg aber blieb aus, die ungarischen Eisenbahnen waren recht wenig leistungfähig, so fehlten denn österreichisch-ungarische Truppen dort, wo Österreich-Ungarn die Hauptentscheidung suchte, nämlich gegen Rußland.

Die Bereitstellung der Wehrmacht für den Krieg durch die Aufmarschanweisungen erfordert volle Einschätzung der außenpolitischen Lage, sorgsamste Prüfung der Verhältnisse beim Feinde und aller von ihm ausgehenden Möglichkeiten, sowie Prüfung der geographischen Gestaltung der Kriegsschauplätze und vollste Klarheit über die eigene Wehrmacht.

Kann ein Staat, wie die Schweiz, nur die Wehrmacht zur Verteidigung ihrer Grenzen einsetzen, so ist es mit der Kriegsführung eines solchen Staates schlecht bestellt. Die Führung eines totalen Krieges verlangt den Feind zu schlagen. Wenn die Schweiz sich z. B. verteidigt, so erwartet sie, daß das Schlagen des Feindes irgendeine andere Macht übernimmt. das Wesen des Krieges wird durch das Beispiel der Schweiz also keineswegs geändert.

Wie die Deutsche Oberste Heeresleitung 1914, so müssen sich für die Gestaltung des Aufmarsches heute die Kriegsleiter der meisten Staaten in ungünstiger geographischer Lage die Frage vorlegen: welcher von mehreren Gegnern ist der, von dessen Niederlage die Entscheidung des Krieges abhängt, und damit in der Regel der „gefährlichste". Wie es beim Einsatz der Truppen zur Schlacht Kunst des Führers ist, sich einen Schwerpunkt zu schaffen, durch den im Angriff gegen die feindlichen Schwächen der Sieg über den Feind errungen wird, so muß bei einem Aufmarsch erst recht, als Vorbereitung zur Bildung dieses Schwerpunktes, der Schwerpunkt der gesamten Wehrmacht gegen den Feind gelegt werden, der der „gefährlichste" zu sein scheint; dabei ist zu erstreben, daß der Krieg in das

feindliche Land getragen werden kann. Gegen einen anderen Feind oder gegen die anderen Feinde sind nur geringe Truppen einzusetzen, um eine Beeinflussung der entscheidenden Kriegshandlung durch diese Feindmächte zu verhindern. Ich erinnere zur Klarstellung der Gedanken daran, daß ich im Osten von Ende August bis November 1914, im Zusammenhang mit der Kriegsführung des österreich-ungarischen Heeres, zahlenmäßig weit überlegene Kräfte der Russen aufhielt und so der Deutschen Obersten Heeresleitung Gelegenheit gab, die Operationen im Westen durchzuführen. Daß sie das nicht besser tat, als es geschah, hat mit der Lösung der Aufgabe, durch Operationen im Osten der Obersten Heeresleitung Zeit für die Durchführung des Krieges im Westen zu geben, nichts zu tun. Vielleicht wird auch ein Feldherr bei besonders ungünstiger geographischer Lage seines Landes auch dahin kommen, Heeresverbände im Inneren an günstigen Eisenbahnlinien zurückzuhalten, um sie bei beginnender Klärung der Lage an dieser oder jener Stelle einzusetzen. Dadurch darf allerdings der Grundsatz nicht leiden, von vornherein alle Kraft dem Feinde entgegenzustellen. Es ist ausgeschlossen, daß ein Feldherr bei solcher ungünstigen geographischen Lage daran denken könnte, das eigene Land vor dem Schrecken des Krieges zu schützen. Selbst 1914 war dies im Osten auch nicht möglich gewesen; hier konnte der Schutz erst durch die Schlachten von Tannenberg und an den Masurischen Seen bewirkt werden. Das Streben, das Land zu schützen, darf bei der Bearbeitung des Aufmarsches nie zu einer Zersplitterung der Kraft führen. Ende August 1914 hat das Streben der Obersten Herresleitung, Ostpreußen von den Russen zu säubern, schon während der Operationen zu der Entsendung von 2 Armeekorps nach dem Osten geführt, die dann in der Entscheidungschlacht an der Marne ausfielen. Muß Land dem Feinde überlassen werden, so sind bei der Mobilmachung Maßnahmen für die Zurückführung der wehrfähigen Männer und des für eine Kriegsführung Wertvollen, zu treffen. Liegt die Absicht vor, den Volkskrieg zu entflammen, so sind hierfür Maßnahmen mobilmachungmäßig vorzusehen und Ausgebildete zurückzuhalten.

Es lassen sich für den Aufmarsch Rezepte nicht geben, es sei denn, das sehr billige: Keine Wehrmacht kann da, wo sie die Entscheidung sucht, stark genug sein, gegen andere Teile ist nur die allernötigste Kraft einzu-

setzen. Mit rücksichtlosem Willen ist von vornherein auch „das letzte Gewehr" zu verwenden. Es gehört harter Wille dazu, um vor vielen drohenden und erkannten Möglichkeiten doch die Augen zu schließen und es dem Ernst des Krieges zu überlassen, wie ihnen begegnet werden kann.

Da wo die Kriegsführung sich entschlossen hat, mit dem Schwerpunkt der Wehrmacht die erste Kriegsentscheidung zu suchen, müssen die Truppen für den Angriff in entscheidender Richtung versammelt werden. Auf den anderen Kriegsschauplätzen erscheint die Lösung der Aufgaben vielgestaltiger zu werden. 1914 löste ich die Aufgabe im Osten durch die Siege bei Tannenberg und den Masurischen Seen, diese waren möglich durch Ausnutzung feindlicher Schwächen. Wären diese nicht geboten, wäre vielleicht unter anderem auch eine Verteidigung der Weichsellinie, gestützt auf die dortigen Befestigungen, und ein Rückzug dorthin unter hinhaltenden Kämpfen möglich geworden.[28]) Weisungen, wie die Aufgabe zu lösen ist, werden also von dem Feldherrn in den Aufmarschanweisungen zunächst garnicht zu geben sein. Nur die Aufgabe selbst ist klar und eindeutig festzustellen.

Mit größtem Ernst ist daran festzuhalten, daß die Aufmarschanweisungen nur den Aufmarsch festlegen. Sie müssen ja auch durch die Art und Weise der Truppengruppierung im Aufmarschgebiet an die späteren Operationen denken, nie aber dürfen sie Pläne für den Gang der Operationen festlegen, die über die ersten Nachrichten über den Feind hinausgehen. Hiermit hören papierne Betrachtungen auf, es beginnt der Ernst der Wirklichkeit des Krieges, und sie gestattet nicht die Ausführung von Plänen, sondern sie fordert die Ausnutzung vorhandener Schwächen des Feindes. Liegen sie in der angenommenen Richtung, dann ist es gewiß gut, aber es ist nicht damit zu rechnen, daß der Feind nun gerade das auch im einzelnen tun wird, was bei der Gestaltung des Aufmarsches angenommen war. Darum darf die Führung sich nicht an Pläne ketten, die den noch so wahrscheinlichen Lagen beim Feinde Rechnung tragen, der Führerwille muß, je nach der Wirklichkeit, die sich ihm aus den Meldungen darstellt, die Handlungen gestalten, die zur Vernichtung des Feindes an der

[28]) Ich betone ausdrücklich, daß dieses für mich im August 1914 nicht in Betracht kam, um nicht Historikern, wie dem ordentlichen Professor der Universität Berlin, Herrn Walter Elze, Anlaß zur Verbreitung von neuen Unwahrheiten über mich zu geben.

entscheidenden Stelle oder zur Erfüllung der ihm gestellten Aufgabe führen. Der Aufmarschplan des Generals Graf v. Schlieffen gegen Frankreich paßte vortrefflich für 1904/05, nicht aber für 1914, wo der Vormarsch des französischen Heeres mit starken Kräften nach Lothringen hinein mit Sicherheit zu erwarten war. General v. Moltke hat ihn auch abgeändert, aber sich doch nicht vom Schlieffenplan völlig freimachen können, der den Sieg durch eine Heereslinksschwenkung um den Drehpunkt Diedenhofen erreichen wollte, in der Annahme, in ihr den Feind zu treffen, seinen linken Flügel umfaßt zur Schlacht zu stellen, ihn in deren Verlauf vernichtend zu schlagen, wodurch auch die anderen Teile der feindlichen Heere nach und nach in die Vernichtung hineingezogen würden. So unterblieb eine Ausnutzung der vom Feinde an anderen Stellen tatsächlich gebotenen Schwächen. Die Führung schwankte hin und her; es ist auch gar nicht möglich, daß je ein Führer den Plan eines anderen durchführt, wenn er ihn nicht zu dem seinigen machen kann. Doch davon im nächsten Abschnitt.

Verfügt die Kriegsführung über eine überlegene Flotte, so ist es ebenfalls einfach, diese Flotte zur Schlachtentscheidung gegen den zunächst zu treffenden Feind einzusetzen. Ist diese Überlegenheit nicht vorhanden, sondern eine ausgesprochene Unterlegenheit, so wäre es wenig zweckdienlich, diese Unterlegenheit der Überlegenheit zum Geschlagenwerden vorzuführen. Wie auf dem Lande dort, wo die Entscheidung nicht gesucht werden kann, ein hinhaltende und ausweichende Kriegsführung gewählt werden muß, so in solchen Fällen der Unterlegenheit zur See auch auf ihr. Auch hier lassen sich Rezepte nicht geben, wie etwa die feindlichen Seestreitkräfte zu schwächen sind, denn niemand weiß, welche Gelegenheiten der Gegner, ihn durch Teilerfolge zu schwächen, geben wird, diese sind selbstverständlich auszunutzen. Der geplante Einsatz der Seestreitkräfte muß in jedem Fall dem Gedanken der gesamten Kriegsführung eines Landes entsprechen. Im Rahmen der Gesamthandlung wird die sofortige Eröffnung des Kreuzerkrieges über und unter dem Wasser vorzusehen und jene besonderen Sperrgebiete des Schiffsverkehrs an den Küsten des feindlichen Landes zu bestimmen sein, in denen jedes angetroffene Schiff, auch ein neutrales, versenkt werden kann.

Nicht anders ist es mit den Luftstreitkräften. Ich spreche nicht von

denen, die etwa gleich von Kriegsbeginn an unmittelbar Bestandteile des Heeres oder der Marine sind. Ich habe die Masse der Luftwehr im Auge, die zu planmäßigem, einheitlichen Einsatz bestimmt ist, um die Luftüberlegenheit zu erringen. Sie muß da erreicht werden, wo zunächst die strategische Entscheidung gesucht wird. Wie das Heer, muß in der Aufmarschanweisung die Luftwehr verteilt und kann dann nur den betreffenden Führern zu Lande und eintretendenfalls auch zur See unterstellt werden. Sonst ist die Einheitlichkeit der Handlung nicht gewährleistet, auf diese aber kommt es entscheidend an.

So haben die Aufmarschanweisungen als Grundlage der Kriegshandlung entscheidende Aufgaben zu erfüllen. Moltke hat einst gesagt, daß Fehler im Aufmarsch im Laufe des gesamten Krieges nicht wieder gutzumachen sind. Das hat in der Zeit, die einen außerordentlichen Ausbau des Eisenbahnnetzes unter strategischen Gesichtspunkten gezeitigt hat, einen Teil, aber auch nur einen Teil seiner Bedeutung verloren.

Es ist im Frieden gut, durch besondere Studien die Zweckmäßigkeit der für den Aufmarsch getroffenen Anordnungen zu prüfen, indem auf dem Papier die getroffenen Maßnahmen den voraussichtlichen Feindmaßnahmen entgegengestellt und durch Führerentschlüsse die beiderseitigen Kriegshandlungen durchgeführt werden. Es ist auch möglich, hier eine verhältnismäßige Klarheit zu erreichen und den Blick für Möglichkeiten der Wirklichkeit zu schärfen, aber nie darf die Kriegsführung sich in den Bann solcher theoretischer Erfahrungen ziehen lassen und am Feinde schließlich einen „bestimmten Plan" verfolgen!

Mit der Fertigstellung der Verbände ist die Möglichkeit ihres Einsatzes am Feinde gegeben. Hiermit ist auch nicht eine Minute zu zögern. So werden die Feindseligkeiten auch unmittelbar mit der Entschlußfassung zum Kriege beginnen, noch bevor beim Heere die großen Aufmarschbewegungen mit der Eisenbahn, gemäß den Aufmarschanweisungen, durchgeführt sind. An den Landesgrenzen werden „die Gewehre von selbst losgehen", im Frieden bereits an der Grenze stehende motorisierte Verbände oder Kavalleriedivisionen in Feindesland einzufallen versuchen, wenn Teile desselben offen da liegen oder zu liegen scheinen. Immerhin kann solch Einsatz auch zu erheblichen Mißerfolgen führen.[29]) Auf an-

[29]) 1914 z. B. wurde ein Einfall russischer Kavalleriedivisionen in Ostpreußen für denkbar gehalten. Sie taten uns den Gefallen nicht.

grenzenden Meeren werden die beiderseitigen zu Erkundungen entsandten Schiffe Schüsse wechseln oder den Kampf durchführen, auf weiten Meeren beginnt der Kreuzerkrieg über und unter dem Wasser. Die Blokkade kann eingeleitet werden. Die Luftwehr wird über Land und See ihre Erkundungaufgaben beginnen.

Der Schwerpunkt der Kriegshandlung liegt jetzt im Einsatz der zusammengefaßten Luftwehr zur Erringung der Luftüberlegenheit über den Feind, gegen den feindlichen Aufmarsch mit Eisenbahnen und durch Märsche, sowie auch gegen Flugplätze. Luftschlachten werden die Folge sein. Daß schon in Erfüllung der sich hieraus ergebenden Aufgaben die Bevölkerung des feindlichen Aufmarschgebietes bereits in Mitleidenschaft gezogen wird, ist gewiß. Wie weit dabei Luftstreitkräfte zur Bewerfung weit in Feindesland gelegener, wichtiger Industriestädte eingesetzt werden, muß dahingestellt bleiben.

Dem Einsatze der Luftwehr in Schlachten folgt zeitlich das Auslaufen der Flotten in voller Kriegsstärke, vielleicht schon 48 Stunden, vielleicht früher, zur Schlachtentscheidung oder ihr Zusammenziehen zur Erfüllung der ihr durch die Aufmarschanweisung zugeteilten Aufgaben, die voraussichtlich auch zu großen Kämpfen auf dem Meere führen werden. Diese Kämpfe treten neben den nun immer wirkungvoller werdenden Kreuzerhandelskrieg über und unter dem Wasser und die Blockade.

Die Heeresbewegungen können erst später beginnen. Die Massen können nicht sozusagen an die Grenze fliegen. Sie müssen zum größten Teil aus dem Landesinneren in gewaltiger, sorgfältig vorbereiteter Eisenbahntransportbewegung an die Grenze, an der sie eingesetzt werden sollen, gefahren werden. Kraftwagen kommen hierfür nicht in Frage.[30]) Im Weltkrieg ließ nach Ausbruch der Mobilmachung der Operationbeginn etwa 14 Tage auf sich warten. Die Zeit mag jetzt gekürzt sein. Erst mit Be-

[30]) Daß durch Autostraßen und Kraftwagen die Eisenbahnen an Bedeutung für den Aufmarsch verloren haben sollen, ist ein gefährlicher Traum. Es handelt sich ja nicht nur um Beförderung von Mannschaften, vielleicht mit Maschinengewehren und Munition. Zum Einsatz in den Kampf sind geschlossene Heereskörper aller Waffen nötig. Diese aber können nicht so transportiert werden. Kraftwagen für Transportzwecke und Autostraßen sind in anderen Lagen z. B. in der Verteidigung zur Abwehr eines feindlichen örtlichen Durchbruchs oder eines überraschend auftretenden Feindes, d. h. für eine bewegliche Verteidigung auch für örtliche Maßnahmen von Bedeutung.

endigung des Aufmarsches wird die Kriegshandlung im Großen ihren Anfang nehmen. Hiermit, wie mit Beginn der Kriegshandlung der Flotten, tritt die Luftwehr in unmittelbarsten Zusammenhang mit Heer oder Marine.

Ein Bild über den Kriegsverlauf zu geben, wie ich es in „Weltkrieg droht auf Deutschem Boden" unter Annahme einer bestimmten Kriegslage gab, betrachte ich hier nicht als meine Aufgabe. Ich gebe hier nur allgemeine Erwägungen wieder und überlasse es dem Leser, über den Gang der Kriegshandlungen, die wirklich in einem bestimmten Fall geführt werden könnten, nachzudenken. Es ist kein Zweifel vorhanden, daß sie mit Ausgang der zweiten Kriegswoche auf allen Kriegsschauplätzen in Fluß kommen. Sie werden sich verschieden gestalten, je nachdem von beiden Seiten um die Entscheidung gerungen, oder sie nur von einer Seite erstrebt wird, während der Gegner sie meidet. Kräfte werden sich überall gegenüberstehen, so verschiedenartig an Zahl sie auch sein mögen.

Einleitenden Heeresbewegungen oder Abwehrmaßnahmen werden Schlachten und Kämpfe auf dem Fuße folgen.

Auf dem Kriegsschauplatze, auf dem beide Gegner die Entscheidung suchen, werden die Schlachten unter einem ungeheuren Einsatz von Menschen- und Feuerkraft in langen Tagen auf breitesten Fronten,[31]) von einigen hundert Kilometern nach den Grundsätzen ausgekämpft werden, die ich im vorstehenden Abschnitt entwickelt habe. Vielleicht werden diesen Schlachten Kämpfe motorisierter Heeresverbände oder Kavalleriedivisionen im Rahmen der Heeresbewegungen vor der Front und auf den Flügeln vorausgegangen sein und sie hier begleiten.

Ist es tatsächlich gelungen, an entsprechender Stelle eine wirkliche Schlachtentscheidung herbeizuführen und sie durch Verfolgung zur Kriegsentscheidung zu gestalten, so wie die Deutsche Oberste Heeresleitung, aber auch unsere Feinde es von den ersten Operationen und von den, sich aus ihnen ergebenden Schlachten erhofft hatten, dann wohl dem siegreichen Volke und Heere, doppelt wohl, wenn es nur eine feindliche Macht niederzuwerfen gilt. Bei den Massenaufgeboten der Heere, bei dem Umfang

[31]) Im August 1914 wurde nach vorausgehenden Kämpfen bereits am 20.—24. auf der ganzen, langen Heeresfront gekämpft. Die Kämpfe setzten sich fort und erreichten ihren verhängnisvollen Höhepunkt am 9. September. Die kämpfende Front hatte eine Breite von über 300 Kilometer.

von Ersatzformationen, die hinter dem geschlagenen Heere stehen, den ausgebauten Eisenbahnnetzen, die ein Verschieben und Zusammenziehen von Heeresverbänden leicht gestatten, wird indes die Kriegsentscheidung durch die ersten Schlachten kaum zu erreichen sein. Nach erfolgreichen Schlachtentscheidungen wird der Krieg weitergehen, selbst wenn es sich nur um das Niederringen eines Gegners handelt, besonders aber, wenn ein Gegner nach dem anderen besiegt werden muß, wie ich es nachstehend annehme.

Gegenüber diesem Gegner können bei Vermeidung der von ihm erstrebten Entscheidungschlacht hinhaltende Kämpfe auf breiten Fronten — auch mit motorisierten Heeresverbänden — geführt, Verteidigungschlachten angenommen werden, aber ein Sieg im Angriff, wie ich ihn im August 1914 in der Schlacht von Tannenberg auf dem „Nebenkriegsschauplatz" von Ostpreußen davontrug, ist und bleibt doch das wirksamste Kriegsmittel. Es ist verständlich, daß eine gewisse Scheu besteht Rückzüge anzutreten, da der Rückzug zumeist durch eine taktische Entscheidung erzwungen, begonnen wird. Aber die Kriegserfahrung hat wiederum gezeigt, daß Armeen auch rückgängige Bewegungen ohne Gefährdung ihrer Geschlossenheit ertragen, wenn sie von einer Truppe ausgeführt werden, die Vertrauen zu ihrer Führung hat und fest in deren Hand liegt, nicht überstürzt gestaltet, sondern vorbereitet begonnen werden. Es ist ja schließlich auch nichts anderes auf dem Lande wie in der Luft und auf dem Wasser, wo die kämpfenden Teile die Rückbewegung auch aus siegreichem Kampfe sogar bis auf ihre Basis hin antreten. Das ändert nichts daran, daß ein Rückzug auf dem Lande verbunden mit der Preisgabe weiter Gebiete für die Gestaltung der Kriegsführung von einschneidender Bedeutung sein kann.

Ob nun der eine nicht vollständig geschlagene Feind erneut, oder ein zweiter, bisher nicht getroffener Feind zu schlagen ist, immer kommt es darauf an, gegen ihn einen neuen Schwerpunkt der Kriegshandlung durch Zusammenfassung von Kraft zu bilden, sich dadurch das Gesetz des Handelns zu wahren, wiederum Massen in langen Bewegungen an den Feind zu führen, Schwächen, die er zeigt, mit überlegener Kraft auszunutzen, ihn dabei in neuen blutigen Schlachten und in entscheidender Richtung zu treffen und damit zugleich seinem Willen zu begegnen, der nicht

nur abwehren, sondern auch siegen will und dazu wechselvolle Maßnahmen ergreift. Entschlußfreudigkeit und Beweglichkeit der Kriegführenden werden die Kennzeichen der Durchführung des Krieges sein. Beweglichkeit allein ermöglicht eine Unterlegenheit auszugleichen. Hier behalten wiederum die Eisenbahnen ihre alte Bedeutung für die Durchführung des Krieges.

1914 schlug die Hoffnung der Deutschen Obersten Heeresleitung fehl, im Westen mit unterlegener Kraft den Feind zu besiegen. Sie konnte sich nicht, nachdem hierzu der Zeitpunkt gekommen war, entschließen, der Kriegsführung einen neuen Schwerpunkt zu geben, d. h. die Kriegsentscheidung im November 1914 gegen Rußland herbeizuführen. Starke Truppenverschiebungen mit der Eisenbahn aus dem Westen nach dem Osten wären im Herbst 1914 das Gegebene gewesen. Ich erinnere daran, wie es mir im Osten möglich war, eine feindliche Armee im August in der Schlacht von Tannenberg, die zweite im September in der Schlacht an den Masurischen Seen zu schlagen. Wie dann die Armee mit der Eisenbahn nach Oberschlesien gefahren wurde, um die stark mitgenommene österreichische Armee wieder zum Vormarsch gegen San und Weichsel zu befähigen, wie auf diesem Vormarsch feindliche Kräfte geschlagen wurden, wie dann dem Russen am San und an der Weichsel und südlich Warschau Widerstand geleistet wurde, um endlich vor starker Überlegenheit gegen die oberschlesische Grenze auszuweichen, wie darauf aus diesem Rückzuge heraus wiederum mit der Eisenbahn Truppen nach Gnesen, Hohensalza und Thorn befördert wurden, um gemeinsam mit Teilen der 8. Armee aus Ostpreußen, die ebenfalls mit der Eisenbahn herangezogen wurden, die rechte Flanke der feindlichen Heeresmassen, vor denen vorher zurückgegangen war, im Angriff zu treffen. Friedrich der Große schlug am 5. 11. 1757 die Schlacht bei Roßbach in der Nähe von Merseburg und am 5. 12. die Schlacht bei Leuthen westlich Breslau.

Das alles ist leicht hinzuschreiben. Wie es leicht wäre, einen Feind anzugreifen, wenn er nicht wieder schösse, so wäre es leicht, einen Feind zu schlagen, wenn er sich dazu bereitstellt, oder man über große Überlegenheit verfügt. Das aber wird nicht der Fall sein. Selbst dann ist das Handeln des Feindes nicht bekannt. Es werden Schwächen in den Kauf genommen werden müssen, wenn an anderer Stelle der Feind geschlagen

werden soll. Diese Schwächen kann nun der Feind ausnutzen, genauso wie seine Schwächen ausgenutzt werden sollen. Derjenige ist dann gut daran, der das Gesetz des Handelns an sich genommen hat. Ein entscheidender Sieg an einer Stelle verhindert den Feind, an anderer Stelle, wie beabsichtigt, Schwächen auszunutzen. Wäre in der Aufmarschgestaltung des Generals Graf v. Schlieffen der linke Deutsche Heeresflügel bei Saarbrücken bei seiner Schwäche durch stark überlegene französische Kräfte eingedrückt worden, wie sie 1914 tatsächlich gegen ihn eingesetzt waren, so hätte sich ein späterer Erfolg auf dem rechten Deutschen Heeresflügel nicht mehr auswirken können.

Es reiht sich bei Durchführung des totalen Krieges Kriegshandlung an Kriegshandlung, Schlacht an Schlacht, vielleicht treten kürzere oder längere Ruhepausen ein, um Kraft zu sammeln, vielleicht auch entartet der Krieg wieder zum Stellungkrieg, auf langen, ausgedehnten, nicht zu erschütternden und zu umfassenden Fronten, bis endlich der Krieg sein Ende erreicht, in diesem Falle nicht durch Niederringung einer Wehrmacht, sondern durch Zusammenbrechen eines kriegführenden Volkes.

Durch Märsche und Schlachten werden den Truppen außerordentliche Anstrengungen physischer und seelischer Art zugemutet. Niederlagen wirken niederdrückend, Siege nur vorübergehend erhebend. Tote und Verwundete scheiden aus den Reihen des Heeres aus. Ersatz trifft ein, der nicht durch Kampfkameradschaft mit den noch Lebenden eng verbunden ist. Zwei Welten können sich in den alten Kämpfern und im jungen Ersatz gegenüberstellen, selbst wenn auch der Ersatz in richtiger Seelenstärke gehalten wird. Jetzt wird es wichtig, ob alle Kämpfer die Bedeutung des Krieges für die Lebenserhaltung des unsterblichen Volkes kennen und sie immer wieder daran erinnert werden, ob sie über die Not des Tages hinweg zu heldischem Handeln befähigt bleiben. Hier wird sich zeigen, ob Unteroffizier und Offizier, jeder in seinem Rahmen, Führer der Mannschaft sind und zur mechanischen Mannszucht seelischer Kampf- und Einordnungwille tritt, der die Wehrmacht nie geschlagen sein läßt. Jetzt spätestens erfolgt die Einwirkung der seelischen Stärke des Volkes auf die Wehrmacht, wie das durch den innigen Verkehr zwischen Heer und Volk bedingt ist.

Schon zu Beginn der Kriegshandlung zu Lande, in der Luft und auf

See tritt bei den Wehrmachtverbänden ein fortgesetzter Verbrauch von Lebens-, Futtermitteln und Treibstoffen ein. Sie müssen dem Heere aus der Heimat nachgeführt werden, vielleicht liefert sie besetztes Gebiet. So geht es weiter während des ganzen Krieges. Nach den ersten Schlachten und nach den weiteren ist Ersatz an Menschen, Munition und Kriegsgerät aller Art aus der Heimat den Heeresverbänden zuzuleiten, d. h. auf dem Lande nachzuführen. Verwundete und beschädigtes Kriegsgerät werden zurückgeführt. Es entsteht bewegtes Leben auf den rückwärtigen Verbindungen des Heeres, seinen Etappenstraßen zwischen Heer und Heimat. Kämpft es im eigenen Lande, so ist die Berührung zwischen ihm und der Heimat und ihrer Bevölkerung eine so unmittelbare, wie in den Kriegshäfen und Flugzeugstützpunkten des Heimatlandes zwischen den auf sie angewiesenen Wehrverbänden und Heimat und Volk.

Die Ersatzformationen der Wehrmacht haben sehr bald nach Ausspruch der Mobilmachung ihre Aufstellung beendet. Zum Teil wurden ihnen ausgebildete Mannschaften zugewiesen, zum größten Teil indes unausgebildete der zum Wehrdienst verpflichteten Jahrgänge, die eine Ausbildung im Frieden nicht genossen haben. Die Ausbildung des Ersatzes hat begonnen. Aushebungen sorgen für Bereitstellung neuen Ersatzes. So schwierig die infanteristische Ausbildung auch ist, so ist sie schließlich im Vergleich mit der anderer Kampfwaffenträger noch die einfachste. Der Ersatz der Infanterie, auch wenn die Verluste bei ihr die größten sind, wird wenigstens zunächst gedeckt werden können. Dieser wesentliche Teil der Wehrmacht wird also vorläufig in zahlenmäßiger Stärke erhalten bleiben können. Erst wenn der Ersatz mangelt, wie in Deutschland im Weltkriege, werden die Stärken sinken. Schwieriger noch ist die Ausbildung der Rekruten anderer Kampfwaffen, sofern sie diese zu bedienen haben. Besonders schwierig wird sich der Ersatz der Luftwehr gestalten, da mit einem herabgeschossenen Flugzeug auch die gesamte Mannschaft in der Regel ausfallen wird.

Nicht minder schwierig wie die Bereitstellung an Menschen, ist der des Kriegsgerätes aller Art. Wie die Ersatzformationen aufgestellt wurden und ihre Tätigkeit aufgenommen haben, so hat sich auch die gesamte Industrie auf Arbeit für die Wehrmacht eingestellt. Sie hat nun ungeheuere Munitionmengen zu liefern, Lieferungen, die um so schneller ein-

treten müssen, je geringer der Vorrat im Frieden war. Ob die Munition in gleicher Güte und in gleicher Zuverlässigkeit wie im Frieden hergestellt wird, muß dahingestellt bleiben. Entsprechendes gilt von der Herstellung von anderem Kriegsgerät, wie z. B. Maschinengewehren und Geschützen. Sie kostet auch Zeit, viel Zeit. Die Wiederherstellung des aus dem Felde zurückgesandten, beschädigten Materials ist auch nicht von heute auf morgen zu besorgen. Noch schwieriger und zeitraubender gestaltet sich der Ersatz von Flugzeugen mit ihren Motoren und von Kriegsschiffen.

Beschädigte Flugzeuge stürzen ab, wenigstens zumeist; neue Flugzeuge sind so schwer herzustellen, wie neue Bemannungen auszubilden sind. Für untergegangene Kriegsschiffe ist im Laufe eines Krieges ein Ersatz überhaupt nicht zu schaffen, höchstens nur für kleinere Fahrzeuge. Die Wiederherstellung stark beschädigter Schiffe auf Werften dauert Zeit. Dabei ist zu beachten, daß bei der starken Zusammenfassung der Feuerkraft auf einem Kriegsschiff der Ausfall eines solchen die Kampfkraft der Flotte ganz anders trifft, als normaler Materialausfall das Heer. Es ist schwer, im Laufe eines Krieges Luftmacht und Flotten auf der Stärke zu erhalten, die sie bei Beginn des Krieges haben, auch dann zu erhalten, wenn mit voller Hingebung das Volk in der Heimat für die Wehrmacht schafft. Es handelt sich ja nicht darum Versäumtes nachzuholen wie im Weltkriege, sondern Höchstleistungen zu halten.

Mit dem Ausspruch der Mobilmachung sind in der Heimat die finanziellen, wirtschaftlichen und innerpolitischen Maßnahmen durchgeführt, die das Leben des Volkes und den Gang der Wirtschaft regeln, seine Geschlossenheit aufrecht erhalten und das Gehetze von „Unzufriedenen" ausschließen sollen. Mit der Durchführung dieser Maßnahmen beginnt in der Heimat die Arbeit für die Versorgung des Volkes und des Heeres, so wie ich sie in dem Abschnitt „Wirtschaft und totaler Krieg" angedeutet habe. Was hier erreicht werden kann und was nicht erreicht werden wird, das hängt von den dort geschilderten Verhältnissen ab, z. B. wie die Bestellung des Bodens sich durchführen läßt, wie er gedüngt werden kann, wie weit Rohstoffe im Lande und besetzten Gebiete vorhanden sind, sie von auswärts zugeführt werden, ob gar Gebietsteile mit Rohstoffbeständen und wichtigen Industrieanlagen an den Feind verlorengingen oder diese durch feindliche Fliegerangriffe zerstört wurden, ob hinreichend

Menschen zur Arbeit zur Verfügung gestellt werden können und wie ihre seelische Beschaffenheit ist. Ganz abgesehen von alledem wird es sich nun wohl in allen Staaten herausstellen, daß, je länger der Krieg dauert, die Gestaltung der Wirtschaftlage und die Möglichkeit, den Bedarf für Volk und Heer zu decken, schwerer wird. Es sei denn, daß kriegführende Staaten eine ganz besonders günstige geographische Lage haben und nun auch von sogenannten neutralen Staaten beliefert werden, wie dies im Weltkriege bei England, Frankreich und Italien durch die Vereinigten Staaten Nordamerikas, auch vor deren Eintritt in den Krieg, geschah. Andernfalls tritt eine ungeheure seelische Beanspruchung der kriegführenden Völker ein, die mit zunehmendem Fehlen von Verpflegung und Bekleidung und Nachrichten über das Fehlen von Kriegsgerät bei der Wehrmacht sich steigert.

Noch ein zweites wird sich ergeben: Mit der Dauer des Krieges, mit wachsender Not wächst die Beunruhigung der Bevölkerung, wird die Seele der Volksgeschwister der kriegführenden Staaten, auch durch den Krieg an der Front selbst, auf harte Proben gestellt. Schon nach den ersten Schlachten werden die Völker durch die Verluste der Wehrmacht in Mitleidenschaft gezogen werden. Siege werden Trauer, die niederdrückend wirkt, nicht aufkommen lassen. Dagegen werden Mißerfolge, verbunden mit den Nachrichten über die Kampfverluste an Toten und Verwundeten, drückend wirken. Hierzu tritt bei dem Volke, auf dessen Gebieten die Schlachten geschlagen werden, die schweren Leiden der Bevölkerung durch den Kampf, in den sie unmittelbar mit hineingezogen wird. Sie flieht in das Innere ihres Landes und bringt dort schwere Beunruhigung hervor. Ungewißheit über das Schicksal der Volksgenossen des besetzten Gebietes vertieft sie. Verluste der Bevölkerung durch Fliegerangriffe weit hinter der kämpfenden Front und vielleicht steigender Hunger lassen sie allgemeiner werden. Es bedarf starker seelischer Geschlossenheit eines Volkes, wenn sie unter solchen Einwirkungen nicht Schaden leiden soll. Nur bei starkem Sprechen der Volksseele in der so erzeugten Todesnot des Volkes und richtiger Einwirkung auf das Volk, wird die Geschlossenheit aufrecht erhalten, ja sie kann noch inniger werden.

Ist die militärische Lage bei den kriegführenden Parteien und auch die seelische Geschlossenheit des Volkes annähernd die gleiche, dann übt die

Gestaltung der Verhältnisse im Inneren des Landes noch keine Wirkung auf die Kriegsführung aus. Anders wird es, wenn infolge von Niederlagen an der Front oder des Wirkens der „Unzufriedenen" im Lande, die Geschlossenheit des Volkes Schaden leidet, und nun die Kriegsführung des siegreichen Staates mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln versucht, während sie an der Front die Schlachtentscheidung herbeiführt, Wirtschaft und Volk des Feindlandes zu treffen. Jetzt kommt der Zeitpunkt, in dem Bombengeschwader fortgesetzt in größter Unerbittlichkeit, nur gehemmt durch Witterunglagen — gegen sie einzusetzen sind; es gilt die Erhaltung des eigenen Volkes und Schonung von Menschenleben des eigenen Volkes und Heeres durch Abkürzung des Krieges.

Mit der Wirkung solch unablässiger Angriffe werden immer höhere Anforderungen an die Geschlossenheit des unterliegenden Volkes gestellt. Die „Unzufriedenen" erhalten immer weitere Gelegenheit, ihr volkzerstörendes Treiben fortzusetzen. Jetzt ist dann auch der Zeitpunkt gekommen, in dem die Propaganda, die vom ersten Tage des Krieges an aus der Friedenszeit her eingesetzt ist, nun mit zerstörender Gewalt innerhalb des feindlichen Volkes zur Wirkung gebracht wird. Was ist dem Deutschen Volke, während seine Heere am Feinde noch siegreich standen, nicht alles von der feindlichen Propaganda vorgeschwatzt worden. Wie nahmen es die Helfershelfer derselben, die „Unzufriedenen", bei uns auf! Die Schalmeien eines Friedens „der Versöhnung und Verständigung" erklangen aus allen römischen, jüdischen und freimaurerischen Blättern. Gleiches Geraune ging miesmachend aus vielen Kanälen ins Volk. Alles verstummte schlagartig, als der Feind als Sieger aus dem Kriege hervorgegangen war! Welche „Freiheit", welches „Glück" wurde dem Volke während der Revolutionierung und Revolution vorgegaukelt! Freiheit und Glück bestanden in weiterer Versklavung breiter Volksteile und in ihrer Ausraubung. Das, was vorher in Aussicht gestellt worden war, wurde nun schamvoll verschwiegen. Die Propaganda hatte ihre Schuldigkeit getan und das schnellebende, als Eintagsfliege dahinvegetierende Volk dachte an nichts mehr. So ging die Geschlossenheit des Deutschen Volkes, wie ich schon dargetan habe, endgültig verloren, nun konnte auch das Heer zersetzt und ernste Erfahrung begraben werden.

Die Propaganda im kommenden totalen Kriege wird den Völkern

ähnlich nach dem Munde reden. Sorgsames Studium der in den feindlichen Völkern vorhandenen Strömungen, deren Hoffnungen und Wünsche und ihrer seelischen Einstellung gegenüber der Regierung und zum Kriege, ist Voraussetzung des Wirkens der Propaganda. In Verbindung mit dem Ungemach des Krieges und seiner, die menschliche Seele und den menschlichen Körper tief angreifenden Not wird solche Propaganda eine tiefe Wirkung ausüben, wenn die Geschlossenheit des Volkes beginnt brüchig zu werden. Eine siegreiche, im erfolgreichen Handeln begriffene Wehrmacht, kann sich solcher seelischen Verfassung des Volkes vorübergehend entziehen, eine in schwerer Not ringende nicht. Die Verbindung zwischen Wehrmacht und Volk ist im Laufe eines Krieges durch zuströmenden Ersatz, Rücksendungen der Verwundeten von ihr und Wiederzuführungen Geheilter zu ihr, durch die Feldpost, die doch nur zeitweise unterbunden werden kann, um dadurch nicht andere Schäden zu verursachen und weitgehende Beunruhigung hervorzurufen, und endlich durch unmittelbare Berührung der Bevölkerung mit dem Kriege eine so innige, daß anderes völlig ausgeschlossen ist. Das Heer bricht mit dem Volke zusammen, und nun wird der Krieg, wenn auch in anderen Formen, einen Verlauf nehmen, wie ihn der Weltkrieg hatte und ich andeutete.

Im Weltkrieg gelang es den kriegführenden Mächten nicht, durch Schlachtentscheidung auf dem Schlachtfelde allein die Entscheidung herbeizuführen. Der Krieg entartete zum Stellungkrieg auf gewaltigen Fronten. Aber immer wieder versuchten unsere Gegner im Osten und Westen durch gewaltige Anstürme, aber auch durch Einsatz der italienischen und rumänischen Wehrmacht, eine Schlachtentscheidung herbeizuführen und sich das Gesetz des Handelns zu wahren. Mir gelang es, die Schlachtentscheidung gegen Rumänien und später gegen Italien zu erringen. Sie führte aber zu keiner Kriegsentscheidung. 1918 erhoffte ich im Westen eine Schlachten- und damit eine Kriegsentscheidung herbeizuführen. Ich setzte überlegene Kraft gegen feindliche Schwächen ein. Ich schlug auch den Feind, konnte aber die Armeen nicht zu anhaltenden Kriegshandlungen führen. Dazu reichte die Kraft nicht aus. Durch den Einsatz der Heere der Vereinigten Staaten vermochte der Gegner im Westen, durch starkes Zusammenfassen seiner Kräfte mit überlegenem Materialeinsatz nun das Deutsche Heer anzugreifen, das den feindlichen Anstürmen

jetzt nicht mehr standhielt und zurückwich, bis es von der revolutionären Regierung der Heimat, unter Zustimmung der Obersten Heeresleitung, ebenso zurückgeholt wurde, wie vorher das bulgarische und das österreichisch-ungarische Heer. Ob die feindlichen Heere zur Durchführung des Angriffs auf die Deutsche Wehrmacht im Westen, sobald sie wieder in fester Stellung stand, zu bewegen gewesen wären, steht hier nicht zur Erörterung. Es war jedenfalls an Stelle der Kriegsentscheidung durch reine Schlachtentscheidung, die Kriegsentscheidung durch Revolution getreten, der dann Kampfentscheidung nachhinkte. Solcher Kriegsausgang entspricht dem Wesen des totalen Krieges bei der heutigen seelischen Verfassung der Völker. Er ist nicht Gegeben. Gegenüber einem seelisch starkem Volke liegt die Kriegsentscheidung allein in dem Siege auf dem Schlachtfelde und der Vernichtung der feindlichen, doch seelisch stark gebliebenen Wehrmacht und des seelisch geschlossenen Volkes. Ihre Trümmer retten den völkischen Willen zur Selbsterhaltung dem lebenden Geschlechte und den neu heranwachsenden Geschlechtern, zusammengeschweißt in gemeinsamer Todesnot durch unerbittlichen Feind.

Der Feldherr

Der Mann, der mit Kopf, Willen und Herzen den totalen Krieg für die Lebenserhaltung des Volkes zu führen hat, ist der Feldherr. Niemand kann ihn von der Verantwortung, die er hierbei trägt, entlasten. Wer Krieg zu führen hat, aber nur Ausführender der Gedanken eines anderen oder des Willens eines anderen ist und sozusagen die Kriegführung zwischen den Mahlzeiten erledigt, ist kein Feldherr und gehört nicht an diese Stelle schwerster eigener Arbeit, höchsten eigenen Könnens und festesten eigenen Willens. Für Strohmänner ist sie nicht geschaffen, sie wird durch sie in ihrer ernsten Größe entheiligt.

Der Mann, der Feldherr ist, hat an erster Stelle zu stehen. Alles andere ist ungesund, schädlich und hemmend. Nur von erster Stelle aus kann er allein die Einheitlichkeit und den Nachdruck seinem Wirken verleihen, das bestimmt ist, den Feind niederzuringen und das Volk zu erhalten. Dieses Wirken ist allumfassend, wie der totale Krieg lebensumfassend ist. Auf allen Gebieten des Lebens muß der Feldherr der Entscheidende und sein Wille maßgebend sein. Ob nun allerdings der Mann, der den totalen Krieg zu führen hat, auch wirklich ein Feldherr ist, wird erst der Krieg beweisen. Theoretiker oder auch Könner im Frieden, sind noch lange keine Feldherrn im Kriege, sondern versagen oft, während anderen der Krieg erst volle Entfaltung ihrer Kraft gibt.

König Friedrich der Große war absoluter Monarch und Feldherr. Feldherrntum fand in ihm seine Lösung. Seitdem herrscht über Feldherrnsein Unklarheit zum Schaden von Kriegsführung und Volk.[32])

[32]) Die Lösung, die ich gebe, bezieht sich auch auf den totalen Krieg zweier Verbündeter, gerade deshalb, weil ich aus Erfahrung weiß, wie hemmend für die Einheitlichkeit der Kriegsführung staatliches Eigenleben ist. 1914 sträubte sich sogar General v. Conrad gegen jede Unterstellung österreichisch-ungarischer Truppen unter den Oberbefehl der 9. Armee, allmählich wurde wenigstens der Widerstand dagegen überwunden. Für große Kriegshandlungen kam es auf „Verabredungen" hinaus. Der Vorschlag, im Osten einen gemeinsamen Oberbefehl unter Erzherzog Friedrich zu bilden, dessen Chef des Generalstabes ich werden sollte, um hier den Krieg zu führen, wurde abgelehnt. Im August 1916 wurde in der Not der

In dem Preußen König Wilhelms I., dessen Einrichtungen für andere Staaten vorbildlich wurden, war der König zugleich Oberbefehlshaber der Wehrmacht, unter ihm standen in Form des Chefs des Generalstabes des Heeres der Feldherr, Generalfeldmarschall Graf v. Moltke, der die Kriegsführung leitete, wenn auch König Wilhelm die von ihm entworfenen Weisungen „befahl", als selbständiger Vertreter der Heeresverwaltung der Kriegsminister Graf v. Roon, und als Leiter der Politik Fürst Bismarck. Das war eine gefährliche Vielköpfigkeit. Die Schäden derselben traten nicht so scharf in die Erscheinung, da König Wilhelm I. wirklich große Männer zu ihren Ämtern berufen hatte, die sich auch dem Ansehen des Königs beugten. Aus Rücksichten auf die Monarchie wurde die Prüfung dieser Gestaltung der Heeres- und Staatsführung unterlassen. Schäden aber stellten sich doch dadurch heraus, daß Generalfeldmarschall Graf v. Moltke nicht anerkannter Oberbefehlshaber war. Reibungen wurden nicht immer überwunden. Die Belange der Kriegsführung kamen zu kurz. Nach dem Vorbilde der Obersten Heeresleitung trat auch anderwärts neben die verantwortlichen Generale ein Chef des Generalstabes. Dieser war einmal dem Oberbefehlshaber oder Kommandierenden General, dem er beigegeben war, unterstellt, zugleich aber auch an die Weisungen des Chefs des Generalstabes des Heeres, d. h. also des Feldherrn gebunden. Bei starken Generalen mochte dies bedeutungslos sein und war es. Aber es sind nicht alle Generale stark, nicht einmal im Frieden, geschweige denn im Kriege. So konnte sich das völlig ungesunde Verhältnisse herausbilden, wie es die Deutsche Kriegsführung im

---

Lage im Osten ein gemeinsamer Oberbefehl über die Front von Galizien bis zur Ostsee unter dem Oberbefehlshaber Ost errichtet. Als General v. Conrad später durch General v. Arz ersetzt war, kam schließlich, wenigstens dem Namen nach, eine „Oberste Kriegsleitung" der verbündeten Heere unter dem Deutschen Kaiser zustande. An dem Wesen der Uneinheitlichkeit war dadurch nicht viel geändert.

Bei den Feinden war die Zerfahrenheit annähernd gleich groß. Sie hatten aber bereits im Frieden ein festes Militärbündnis mit klaren Abmachungen über Rüstungen im Frieden und für den Aufmarsch, während auch nach dieser Richtung zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn Vereinbarungen nicht herbeigeführt waren. Der Zweibund war lediglich politisch. Im übrigen schuf erst der Deutsche Angriff am 21. 3. 1918 in Frankreich den gemeinsamen Oberbefehl über die feindlichen Armeen. Nachträglich wurde auch hier erst Zweckmäßiges geschaffen.

Oft wird auch gemeint, Napoleon I. habe eine solche Lösung geschaffen, das ist ein Irrtum. Er war ein Spielball in der Hand der Freimaurer. Sie brachten ihn in die Höhe und stürzten ihn, indem sie ihn den Feldzug 1812 nach Rußland führen ließen, der keine Grundlage hatte.

Weltkriege zeigte und sich am klarsten in der Zusammensetzung des Oberkommandos der 8. Armee im Osten und der Dritten Obersten Heeresleitung ausdrückt.

Traten schon Chefs der Generalstäbe der Armeen, wohl nicht mit Unrecht, ihre Stellung in dem Gedanken an, daß auf ihnen die ganze Wucht der Verantwortung läge, sie in Einhaltung bestimmter Formen die Vorschläge für die Führung der Kriegshandlung zu machen und die Oberbefehlshaber sich ihnen anzuschließen hätten, so erhielt ich bei meiner Ernennung zum Chef des Generalstabes der 8. Armee im Osten vom Chef des Generalstabes des Feldheeres, General v. Moltke, sogar die ausdrückliche Weisung „den Osten zu retten". Damit war ich in meiner Chefstellung von ihm als verantwortlich für die Kriegsführung im Osten eingesetzt und habe auch nie meine Stellung anders aufgefaßt. Ich habe hierüber in meinen Schriften: „Tannenberg" und „‚Dirne' Kriegsgeschichte vor dem Gericht des Weltkrieges" geschrieben und dabei ausgeführt, daß ich es dem Oberbefehlshaber, der mir in Rücksicht auf herrschende und ungesunde Anschauungen als solcher beigegeben und entsprechend von dem Chef des Militärkabinetts unterrichtet war, dafür gedankt habe, daß er mir irgendwelche Schwierigkeiten bei meiner Betätigung nicht machte, daß auch er sich durchaus in die für ihn gegebene Lage einordnete, während ich die entsprechenden Formen wahrte. Daraus ergab sich die Tatsache, daß der Chef des Generalstabes und nicht der Oberbefehlshaber der Kopf der Kriegsführung im Osten war und in ihr auch den Willen darstellte.

War das schon ein gefährlicher Vorgang, der unklare Verhältnisse zeitigen mußte, so wurde das noch ausgesprochener bei Bildung der Dritten Obersten Heeresleitung am 29. 8. 1916. In ihr war der Kaiser dem Namen nach der Oberbefehlshaber des Heeres und der Marine, Generalfeldmarschall v. Hindenburg Chef des Generalstabes des Heeres und sozusagen tatsächlicher Oberbefehlshaber und ich derjenige, der voll mitverantwortlich die Weisungen an das Heer gab und den Krieg führte. Daneben bestanden noch ein Chef des Admiralstabes als Leiter des Seekrieges, ein selbständiger Kriegsminister und, von der Kriegsführung völlig unabhängig und als verantwortlich für die Politik, der Reichskanzler. Das war verhängnisvolle Vielköpfigkeit. Nicht einmal war Einheit zwischen

der Kriegsführung zu Land und zur See gewährleistet. Ich erhielt z. B. auch keinen vollen Einblick in den Umfang der Meutereien auf der Flotte i. J. 1917. Der Kriegsminister wollte zunächst eigene Wege gehen, aber es gelang mir doch schließlich die schwersten Mißstände zu beheben. Die verschiedenen Leiter der Politik, die drei Reichskanzler, versagten vollständig und wurden zwischen den „Unzufriedenen" der Heimat und meiner Person mehr oder weniger zerrieben. Das Handeln des Reichskanzlers v. Bethmann bei Verwendung der U-Bootwaffe im uneingeschränkten Unterwasser-U-Bootkrieg wirkte sich z. B. in verhängnisvoller Weise aus; er hatte jahrelang verhindert, daß die Wehrmacht ihre gesamte Kraft gegen den Feind einsetzte und sabotierte dann die Durchführung dieses U-Bootkrieges.

Auch auf dem Gebiete der Verantwortlichkeit im Kriege vertieften sich die Mißstände, die ich schon in der Ausgestaltung der Beziehungen zwischen Oberbefehlshaber und Chef des Generalstabes usw. angedeutet habe. Von neuem wurde die Stellung des Chefs des Generalstabes, bzw. des ältesten Generalstabsoffiziers bei Kommandobehörden gegenüber den Oberbefehlshabern, den Kommandierenden Generalen und sonstigen Generalen in ernster Weise verschoben, da ich mich an die Chefs der Generalstäbe der Heeresgruppen wandte und ihnen oft mündliche Weisungen für ihre Kommandobehörden gab. Das Amt des Chefs des Generalstabes gewann an Bedeutung, das Amt des Oberbefehlshabers trat mehr zurück. Es war also tatsächlich die Gefahr vorhanden, und sie ist auch nicht vermieden worden, daß bei Kommandobehörden eine sogenannte „Chef"- oder „Generalstabswirtschaft" eintrat. Ich spreche hiervon nicht um irgendjemand nachträglich weh zu tun, ich selbst stand ja mitten drin in solcher „Chef- oder Generalstabswirtschaft", aber ich muß solche Mißstände zur Verhütung von Unklarheiten über das Wesen des Feldherrn- und Führertums ins schärfste Licht stellen. Nicht in der Person des Chefs des Generalstabes, erst recht nicht in einem „Ersten Generalquartiermeister", in dem Feldherrn muß der Kopf der Kriegsführung sein. Er hat nach Gedanken, die er selbst zu fassen hat, den Krieg zu führen und die entsprechenden Weisungen zu erteilen. Niemand kann ihm darüber maßgebende Vorschläge machen, noch ihn irgendwie in seiner Verantwortung entlasten. Niemand kann ihn auch in der Verantwortung entlasten, die

ihm auf anderen Gebieten der totalen Kriegsführung obliegt. Klarheit über das Wesen des Feldherrntums ist aber für jede Kriegsführung, für jedes Volk von unerläßlicher Bedeutung. Ist die Stellung und die Verantwortung des Feldherrn, als das Haupt der totalen Kriegsführung, klar gezeichnet, dann wird in diesem Amte auch das Ansehen liegen, das der Feldherr für die Durchführung seiner gewaltigen Aufgabe nötig hat. Es kann dann nicht vorkommen, daß aus irgendwelchen Rücksichten der Feldherr an die zweite oder dritte Stelle gestellt wird, weil er vermeintlich sich nicht die nötige Autorität erwerben könne oder zu jung sei. Dann kann die geeignete Persönlichkeit an der richtigen Stelle stehen und sie Kraft seiner Persönlichkeit wahrnehmen. Über die Notwendigkeit der Einordnung aller Bestandteile der Wehrmacht unter seinen Befehl, seiner Überordnung über den Kriegsminister als Chef der Wehrmachtverwaltung und des Leiters der Politik kann schon nach den Erfahrungen des Weltkrieges ein Zweifel nicht bestehen. Es ist nun einmal nicht anders, die Stellung des Feldherrn muß umfassend wie die des Königs Friedrich des Großen sein.

Der Feldherr darf seine Kraft nicht zersplittern, er darf sie nur Wesentlichem zuwenden, wenn auch gewaltig vieles wesentlich ist und heute wesentlich werden kann, was gestern noch unwesentlich war. Was für ihn bedeutungvoll ist, hat der Feldherr zu erkennen und festzustellen. Er muß Untergebene haben, die fähig sind, seinen Gedankengängen zu folgen, zuverlässig im Sinne seiner Weisungen in genauer Geschäftordnung die Bearbeitung dessen vornehmen, was zur Führung und Inkrafthaltung der Wehrmacht (wobei auch die Erfahrungen des Krieges zu berücksichtigen sind), zur Weiterführung des Volkslebens und der Geschlossenheit des Volkes, zur Niederringung der feindlichen Wehrmacht und des feindlichen Volkes und Beobachtung neutraler Staaten gehört. Er braucht einen Chef des Stabes, des Wehrstabes, der seine ausfertigende Befehlsstelle auf der einen Seite, auf der anderen Seite der selbständige Bearbeiter aller eben genannten Fragen und damit die rechte Hand des Feldherrn ist. Der Wehrstab selbst muß angemessen zusammengesetzt sein und die besten Köpfe auf den Gebieten des Land-, Luft- und Seekrieges, der Propaganda, der Kriegstechnik, der Wirtschaft, der Politik und Kenner des Volkslebens umfassen. Sie haben den Chef des Wehrstabes und

auf Verlangen den Feldherrn selbst, über das zu unterrichten, was ihnen aufgegeben ist. Weisungrecht haben sie nicht. Um ihren Aufgaben zu entsprechen, müssen die in den Wehrstab kommenden Offiziere eine besondere Ausbildung erhalten, aber auch seine anderen Mitglieder entsprechend sorgfältig vorgebildet sein. Selbst in dieser Voraussetzung werden sie nur dann in der Lage sein, ihrer ernsten Aufgabe voll zu entsprechen, wenn sie völlig selbstlose Charaktere sind und mit beiden Füßen nicht in Theorien, sondern in der Wirklichkeit stehen und Kriegsgeschichte ebenso sorgsam studiert haben, wie das Wesen des totalen Krieges als solches.

Wie der Feldherr sind auch die Oberbefehlshaber der Heeresverbände, der Luftverbände und Flotte, wie jeder Befehlshaber, Führer, Kopf und Wille der Kriegshandlung, die sie zu leiten haben. Auch ihnen sind Chefs des Generalstabes oder ältere Generalstabsoffiziere zugeteilt. Deren grundlegende Vorbildung bewegt sich in dem Rahmen derjenigen der Offiziere des Wehrstabes, doch liegt sie im besonderen in der Erweiterung der Kenntnisse derjenigen Wehrverbände, denen sie im Kriegsfall zugeteilt sind. Ihre Tätigkeit liegt auf rein militärischem Gebiet. Sie haben keine Doppelunterstellung mehr, sondern sie sind allein ihrem Oberbefehlshaber oder General unterstellt. Einen Chefweg darf es in Zukunft ebensowenig geben, wie das leider im Weltkriege überhandnehmende Sprechen von Generalstabsoffizieren der höheren Kommandobehörde mit denen einer niederen untereinander, wodurch das Unheil der bestehenden Unklarheiten nur noch verschärft und „Befehlsgänge" geschaffen wurden, die sich praktisch überhaupt nicht nachprüfen lassen.

Also nochmals: Der Feldherr und die Oberbefehlshaber sind die Befehlenden. Die ihren Stäben beigegebenen Offiziere, einschließlich des Chefs, sind nur ihnen unterstellt und haben allein nach ihren Weisungen zu arbeiten. Die Chefs dürfen nur auf den Gebieten Weisungen erteilen, die ihnen von dem Feldherrn oder den Oberbefehlshabern überlassen werden müssen, damit diese sich nicht durch Einzelheiten oder Kleinkram abziehen lassen, dem nicht vollwertige Persönlichkeiten sich gerne widmen, weil sie diesen beherrschen. Ein anderer Verkehr als auf dem Befehlsgange hat mit nachstehenden Dienststellen nicht stattzufinden!

Der Feldherr ist auf sich allein gestellt. Er ist einsam. Niemand sieht

in sein Inneres, mögen unter ihm auch noch so gediegene und kluge Männer wirken.

Werden schon an jeden Mann der Front, an jeden Offizier, und, je höher die Verantwortung für ihn in dem Ringen um die Lebenserhaltung des Volkes ist, um so größere Anforderungen auf den Gebieten des militärischen Wissens und Könnens und der Willensstärke gestellt, die sämtlichst sorgsam zu schulen und zu festigen unbedingt nötig ist, so zum höchsten Maße an den Feldherrn, der über der gesamten Wehrmacht steht und in ernsten Krisen fast instinktmäßig und blitzartig, verantwortungfreudig die schwersten Entschlüsse, von denen der erfolgreiche Ausgang des Krieges und die Lebenserhaltung seines Volkes abhängt, auf weite Tage hinaus in das Ungewisse hinein zu fassen hat, in jenes Ungewisse hinein, das ihm der Wille des Feindes, der sich ihm mit entsprechenden Absichten tatkräftigen Handelns entgegenstellt, sehr bald zur Gewißheit und Wirklichkeit wandelt. Dieses Überwinden des feindlichen Willens, der sich nicht überwinden lassen, sondern selbst überwinden will in der Ungewißheit des Krieges, sei es über den Feind, sei es, daß die eigenen Truppen auch nicht immer ihre Aufgaben erfüllen oder gegenüber feindlicher Wirkung erfüllen können, fordert die höchste Anspannung aller Kraft des Feldherrn. Während hier seine Leistung und sein Herz aufs äußerste beansprucht sind, muß er zugleich mit weitem Blick alle Gebiete des Heereslebens und des Volkslebens umfassen, die, wie ich zeigte, die Grundlagen des totalen Krieges sind, und zugleich mit solchem Blick tief in sie eindringen. Bleibt dieser nur an der Oberfläche haften, so ist der Feldherr Spielball in der Hand anderer. Eiserne Arbeitkraft muß er betätigen, sie gewährt ihm die Sicherheit, auch hier verantwortungfreudig die schwersten Entschlüsse zu Taten zu fassen, die den Ausgang des totalen Krieges ähnlich beeinflussen, wie Handlungen gegen den Feind. Feldherrnleben ist nicht leicht. Er führt es im stolzen Verantwortunggefühl seiner Persönlichkeit.

Feldherrntum und Führertum im Felde, ja, auch das Soldatsein stellt höchste Anforderungen an den Charakter. Dieser ist oft wichtiger als ein Wissen. Nicht Streber und Augendiener braucht die Wehrmacht, sie hat gefestigte Charaktere nötig! Je höher und verantwortlicher die Stellung ist, desto fester und zuverlässiger muß der Charakter des Inhabers sein.

Nur solche Charaktere können Vertrauen erwerben und beanspruchen. Ohne einen solchen Charakter ist ein Feldherr, sind Führer im Felde undenkbar. Nicht ernst genug kann der Hinweis hierauf genommen werden.

Der Krieg ist ein Wirken mit Menschen. Der Verkehr mit unteren Befehlsstellen, die Befehlserteilung selbst, ist nichts Mechanisches, noch viel weniger der Verkehr mit anderen Stellen, sondern etwas Persönliches und Lebensvolles. Die Befähigung, Menschen richtig zu verwenden, ihre Stärken und Schwächen zu kennen und in ihren Seelen zu lesen, Menschen in ihren Beweggründen zu durchschauen, hat zu den übrigen Befähigungen des Feldherrn hinzuzutreten. Ausgeglichenheit und Beherrschung sind für ihn unerläßliche Eigenschaften. Und noch etwas anderes, Unausgesprochenes muß der Feldherr besitzen. Ich deute es in den Worten an, die ich in meiner Schrift über „Unbotmäßigkeit im Kriege" über den Feldherrn geschrieben habe. Diese Worte lauten:

„Wie jeder Künstler muß der Feldherr das ‚Handwerk' beherrschen, das zu seiner Kunst gehört. Aber ebenso wie bei jedem anderen Künstler entscheiden beim Feldherrn neben Beherrschen des ‚Handwerkes' geniales und schöpferisches Können und, was von keinem anderen Künstler unmittelbar gefordert wird: Kraft, unbeschreibbare Verantwortung zu tragen, Wille und Charakter und jenes unwägbare Mitreißende, das von großen Menschen ausgeht, wenn sie Gestaltungkraft und Willen bei höchstem Verantwortunggefühl gegenüber Heer und Volk und jedem Deutschen im vollsten Einsatz ihres Geistes und ihrer Seele und — ihres Herzens betätigen. Nie kann Kriegsgeschichte den Feldherrn heranbilden, auch nicht sein Innenleben wiedergeben. Das ist persönliches Gut und wird auch von ihm nur in Stunden höchster Spannung erlebt."

Unwägbares hat vom Feldherrn auszugehen. Er ist hierzu geboren, oder er ist es nicht. Siegeswille muß von ihm ausstrahlen und von ihm aus Heer und Volk durchdringen und sie zu heldischem Handeln führen.

Der Feldherr ist schon im Frieden für sein hohes Amt zu bestimmen, um damit die Verantwortung übernehmen zu können, die er im totalen Krieg selbst zu tragen hat.

Er ist dafür verantwortlich, daß ihm für den Kriegsfall die gesamte Kraft des Volkes entweder unmittelbar in der Wehrmacht oder in der Heimat zur Verfügung steht.

Er hat sich im Frieden zu überzeugen, daß die Geschlossenheit des Volkes auf gegebenen völkischen Grundlagen herbeigeführt, in ihnen die Jugend erzogen und das erwachsene Geschlecht, in ihm die Wehrmacht und in ihr in Sonderheit der Offizier, gefestigt wird. Er hat dafür zu sorgen, daß die Kenntnis von der Bedeutung der Geschlossenheit eines

Volkes für den totalen Krieg Gemeingut der Regierenden, der Staatsverwaltung, ja, des Volkes selbst ist. Nachprüfung der hier für den Krieg gegebenen Richtlinien ist Pflicht des Feldherrn.

Der Feldherr hat zu prüfen, daß Finanzen und Wirtschaft den Anforderungen des totalen Krieges entsprechen und für ihn Maßnahmen getroffen sind, die die Aufrechterhaltung des Volkslebens und der Wirtschaft und die Versorgung des Volkes und der Wehrmacht sicherstellen.

Der Feldherr befehligt die gesamte Wehrmacht, regelt ihre Ausbildung und Ausrüstung im Frieden, und ihren einheitlichen Einsatz im Kriege, durch die Weisungen für Mobilmachung, die ersten Unternehmungen und den Aufmarsch. Er ist Haupt der Kriegsführung und hat die feindlichen Heere und die feindlichen Völker durch Kampf und Propaganda vernichtend zu treffen. Er sorgt dabei für die Erhaltung und Entwicklung der Kampfkraft der Wehrmacht auf Grund eintretender Kriegserfahrung und für die Erhaltung des Volkes und seiner seelischen, kampffreudigen Geschlossenheit in der Heimat.

Er legt in der Politik die Richtlinien fest, die sie in dem Dienst der Kriegsführung zu erfüllen hat.[33])

Für den ersten Einsatz der Wehrmacht durch die Aufmarschanweisungen ist der Feldherr nicht immer gut daran. Die Anordnungen für Mobilmachung und Aufmarsch, die sehr eng ineinander übergreifen, können nur für einen langen Zeitraum, ein Jahr, hinaus bearbeitet werden. Wird der Feldherr also im Laufe dieses Jahres ernannt, so ist er noch an die Aufmarschanweisungen seines Vorgängers gebunden, die nicht immer seinen Anschauungen zu entsprechen brauchen. Er kommt dann in die Lage, und sie ist ungemein ernst, sich mit Maßnahmen abzufinden, die sein Vorgänger getroffen hat. Seine ernsteste Sorge muß es sein, den Aufmarsch sobald es nur irgend möglich ist, nach seinem Willen zu gestalten. Er darf nicht dabei nach „Vorgängern arbeiten". Die ganze Un-

[33]) Ich höre schon, wie Politiker sich über solche Ansicht erregen, wie überhaupt über den Gedanken, daß die Politik sich in den Dienst der Kriegsführung stellen soll, während doch Clausewitz gelehrt hat, daß der Krieg ja nichts anderes sei, als Fortführung der Politik mit anderen Mitteln. Mögen Politiker sich erregen und meine Anschauungen für die eines hoffnunglos verlorenen „Militaristen" halten, das ändert an den Anforderungen der Wirklichkeit nichts, die das verlangt, was ich für die Kriegsführung und damit für die Lebenserhaltung des Volkes fordere. Das mögen sich auch „Wehrwissenschaftler" merken! Das Handeln der Deutschen Politik im Weltkriege zeigt die Notwendigkeit dieser Forderung.

möglichkeit hiervon zeigt das Handeln des letzten Chefs des Generalstabes vor dem Weltkriege, des Generals v. Moltke, der, obschon er den Aufmarsch seines Vorgängers abänderte, und damit den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung trug, doch schließlich sich nicht von Gedanken des Aufmarsches des Grafen v. Schlieffen im Laufe der Operationen freimachen konnte, die mit seinen in schärfstem Widerspruch standen. Für niemand mehr als für den Feldherrn gilt der Ausspruch: „Selbst ist der Mann".

Die Kriegshandlungen zu Lande wird der Feldherr dort leiten, wo er die Entscheidung sucht, während er da, wo es z. B. zu Lande gilt, Nebenaufgaben zu erfüllen, um die vom Feinde gesuchte Entscheidung irgendwie hinzuhalten, einen besonderen Befehlshaber ernennen wird. Im Weltkriege wurde die Frage gestreift, ob nicht die Oberste Heeresleitung zu Beginn des Krieges besser in Berlin geblieben wäre und im Westen und Osten einen besonderen Oberbefehlshaber ernannt hätte. Solche Gedanken habe ich als fehlgehend abgelehnt, die Entscheidung muß der Feldherr in eigener Hand behalten. Sein Verantwortunggefühl wird ihn hindern, sich irgendwie zu entlasten und eine unnötige Zwischenstelle zwischen dem Heere, das die Entscheidung sucht, und sich selbst zu schaffen. Jede Zwischenstelle erschwert die klare Durchsetzung des Führerwillens. Es stellt gewiß die schwersten Anforderungen an den Feldherrn, der selbst den Feind schlagen will und außerdem seine Augen auf andere Kriegsschauplätze, ja auf See, richten und überdies über Vieles nachzudenken und Entschließungen zu treffen hat, die der totale Krieg von ihm fordert. Aber das liegt nun einmal in dem Wesen des Feldherrntums und ist nicht zu ändern.

Die Melde- und Nachrichtenmittel, die heutzutage dem Feldherrn des totalen Krieges zur Verfügung stehen, gestatten ihm, die Lage beim Feinde, auch wenn über ihn noch so vieles unklar bleibt, und bei der eigenen Wehrmacht ganz anders zu überblicken und daher seinem Einfluß auf die Kriegsführung in ganz anderer Weise Geltung zu verschaffen, als es dem Feldherrn der Vergangenheit vergönnt war. Dabei muß er der Tatsache, daß auch der feindliche Feldherr besseren Einblick in die gegen ihn gerichteten Maßnahmen hat, als es früher der Fall war, dadurch Rechnung tragen, daß er diese mit fortreißender Kraft durchführt und alles Hemmende im eigenen Bereich ausschließt. Der Feind hemmt schon genug!

Ich konnte bereits von meinem Schreibtisch aus in die Operationen in Rumänien, in Italien, in Galizien und die Abwehr- und Angriffsschlachten im Westen eingreifen und habe es anspornend und im vollen Verantwortunggefühl meiner Stellung und auf Grund des Könnens und der Erfahrungen getan, die ich aus der Kenntnis des Verlaufs mehrerer Kriegshandlungen besser ziehen konnte, als es dem einzelnen örtlichen Führer möglich war. Es war dabei eine ungeheuere Belastung, die Klagen aus der Front zu hören, ohne ihnen nachzugeben, um nicht den Ausgang der Kämpfe an anderer Stelle zu gefährden. Es mußten bewußt ernste Spannungen ertragen werden, um einen Erfolg an anderer Stelle zu ermöglichen.

Heute, mehr als im Weltkriege, steht es für mich fest, daß der Feldherr rücksichtloseste Unterordnung unter seine Weisungen schon von den Heeresgruppen- und den Armeeoberkommandos, die unter seinem unmittelbaren Befehle stehen, und auch dort zu fordern hat, wo er bestimmte Befehle gibt. Ebenso haben die Heeresgruppenführer oder Armeeoberbefehlshaber gleiche Einordnung in ihren Willen zu verlangen. Nur so ist ein einheitliches Handeln gewährleistet. Es geht nicht an, wie es noch im August 1914 der Fall war, daß eigenwillige Unterführer die Durchführung des Willens oberer Stellen gefährdeten und verzögerten, und diese mit Unterführern zu ringen hatten. Es geht auch nicht an, daß die Oberste Heeresleitung selbst Entscheidungen Armeeoberkommandos überließ, und unklare Befehle erteilte oder noch unklarere Weisungen gab, wie sich dies die Oberste Heeresleitung sowohl der 6. Armee in Lothringen gegenüber, als auch gegenüber der 1. und 2. Armee am 9. September 1914 zu Schulden kommen ließ. Schon die Heeresgruppen haben klare Befehle zu verlangen, genau so wie der Feldherr Gehorsam zu verlangen hat. Muß nach den Ansichten der Unterstellen von den Weisungen abgewichen werden, so werden zumeist Anfragen an höhere Stellen bei den vorhandenen Nachrichtenmitteln noch möglich sein. Dieses könnte den Anschein erwecken, als ob ich einem Unselbständigsein der Unterführer das Wort rede. Nicht diesem rede ich das Wort, sondern der Einheitlichkeit der Kriegshandlung. Ich verlange auf Grund der Kriegserfahrung straffste Einordnung. Selbständigkeit in straffster Einordnung bleibt den Unterführern. Nur

auf solche Grundlage kann der Feldherr die Durchführung seines Willens stellen.[34])

Da, wo es der Feldherr nicht für angebracht hält, unmittelbar Weisungen für die Durchführung der Operationen zu geben, kann er naturgemäß nur ihren Grundgedanken festlegen und muß die Ausführung dann den betreffenden Unterführern überlassen. Aber er hat sie eingehend zu überwachen, denn schließlich ist er auch hier der Verantwortliche. Auf dem gesamten Kriegsschauplatz liegt ihm nun einmal die Verantwortung ob.

Um ihr entsprechen zu können hat er sein Augenmerk ganz besonders darauf zu lenken, daß die Unterführer ihm die nackte Wahrheit in nackten Tatsachen über ihre Verbände melden. Diese Forderung klingt einfach, sie ist aber nicht so leicht zu erfüllen, und wird da nicht erfüllt, wo der Verantwortungtragende nicht charakterlich völlig zuverlässig ist. Unter dem Eindruck eines Sieges werden Erfolge leicht überschätzt, unter dem Eindruck einer Niederlage diese zunächst oft größer angesehen, als sie schon ist. So wird auch dies in den Meldungen leicht zum Ausdruck kommen, wenn nicht im Gegensatz hierzu die Niederlage möglichst vertuscht werden soll. Nur kristallene Klarheit über die Lage beim eigenen Heere kann den Feldherrn befähigen, auch richtige Anordnungen zu treffen. Solche richtigen Meldungen sind als Grundlage von Entschlüssen um so bedeutungvoller, da die Meldungen über den Feind zumeist recht unsicher sein werden. Es ist Tatsache, daß die Siegesmeldungen vom rechten Heeresflügel und die recht ernsten Meldungen über die Lage bei der 6. Armee auf ihrem rechten Flügel nach der Schlacht in Lothringen die Deutsche Oberste Heeresleitung zu dem unglückseligen Entschluß gebracht haben, zwei Armeekorps des rechten Heeresflügels mir nach dem Osten zuschicken und sie nicht der Lothringer Armee zu entnehmen, was vielleicht, wenn mir überhaupt Kräfte zugeschickt werden sollten, möglich gewesen wäre. Ich hatte nicht um sie gebeten.

Der Feldherr muß von seinen Unterführern erwarten, daß sie, auf sich gestellt, mit den zugewiesenen Kräften ihre Aufgaben erfüllen, damit er in seinen Entschließungen nicht gehemmt wird, sondern freie Hand zur

[34]) Ich weise im besonderen auf meine Schrift „Unbotmäßigkeit im Kriege" hin, in der ich die Gefährdung der oberen Führung durch untere Befehlshaber nachwies.

Durchführung derselben behält. Er wird seinen unterstellten Befehlshabern ein verständnisvolles Eingehen auf die Ziele seiner Kriegsführung erleichtern, wenn er sie ausführlich und rechtzeitig über seine Absichten unterrichtet. Vertrauen zudem muß den Feldherrn und seine Oberbefehlshaber verbinden.

Wie der Feldherr Erzieher und Führer der Wehrmacht ist, so muß er Erhalter und Förderer ihrer Kraft sein. Hierbei muß er seine besondere Aufmerksamkeit darauf richten, ob die Anschauungen über Ausrüstung und Kampf, mit denen die Wehrmacht in den Krieg ging, wirklich den Erfordernissen entsprechen und nicht etwa bedeutungvolle Änderungen bedingen, wie ich sie vornehmen mußte, als ich nach meinem Eintritt in die Oberste Heeresleitung die Kampflinien lockerte und dabei weitgehend in ihr die Feuerkraft, die dem Gewehrträger innewohnte, durch die Feuerkraft des Maschinengewehrs ersetzte. Die technischen Hilfemittel können im Kriege, in ihrem Massenverbrauch, viel besser erprobt werden als je eine Friedensprüfung dies möglich macht. Für die taktischen Formen ergibt sich das von selbst.

Nun werden die Augen des Feldherrn auf den Verbänden der Wehrmacht und dabei besonders auch auf den Truppen in den Etappen und sämtlichen Truppenteilen in der Heimat, der Luftwehr, der Marine und Ersatzformationen ruhen und ihre Mannszucht und ihren seelischen Gehalt prüfen.[35]) Immer wieder werden sie sich auf das Volk richten, ob es für die Wehrmacht und die Erhaltung des eigenen Lebens schafft und fähig und entschlossen ist, den Kampf für seine Lebenserhaltung im Verein mit der Wehrmacht, in seelischer Geschlossenheit, durchzuführen. Ernst wird der Feldherr dabei die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Versorgung von Heer und Volk verfolgen. Wo Abhilfe geboten ist, muß er sie eintreten lassen, wo Schäden bemerkbar sind, mit unerbittlicher Strenge durchgreifen. Das ist ihm Pflicht, sie nicht voll zu betätigen, Unrecht an Heer und Volk. Immer wieder hat er sich zu versichern, daß die totale Politik ihm dient, etwaige Eigenbröteleien derselben sind im Keime zu ersticken.

Mit Spannung wird der Feldherr die Nachtrichten annehmen, die

---

[35]) Es ist selbstverständlich, daß jeder Alkoholgenuß für die Wehrmacht ausgeschlossen ist. Wir kennen seine ernsten Schäden aus dem Weltkriege für Schlachtenerfolg und Mannszucht.

ihm von dem seelischen Zustand der Feindheere und Feindvölker berichten. Es ist klar, daß bei den Millionenheeren der Gegenwart nicht jeder Soldat buchstäblich „vernichtet" oder gefangengenommen werden kann, mögen Siege auch noch so entscheidend sein. Diese Siege, auch das Zerstören der Wirtschaft des feindlichen Landes und Volkes, ihre Blockade, die Erschwerung ihrer Versorgung durch Seestreitkräfte, die Bearbeitung durch die Propaganda, sind die Mittel zum Zweck, den seelischen Willen zum Widerstande in dem Feindvolke zu brechen.

Unendliche Anforderungen stellt der totale Krieg an seinen Führer. Leistung und Arbeitkraft werden von ihm verlangt, wie sie in solchem Umfange von den Feldherren früherer Tage, ja, von einem Friedrich dem Großen nicht gefordert wurden.

Feldherren sind selten in der Geschichte eines Volkes. Ob der Führer der Wehrmacht im Frieden im Kriege Feldherr wird, kann nur der Krieg entscheiden. Nur dann verdient das Volk einen Feldherrn, wenn es sich in seinen Dienst, d. h. in den Dienst des Führers des totalen Krieges stellt, der um seine Lebenserhaltung geführt wird. In solchem Fall gehören Feldherr und Volk zusammen, sonst — ist der Feldherr für das Volk zu schade.

Kriegs- und Lebenserfahrung des Feldherrn
gibt er in seinen militärischen Werken weiter

Mein militärischer Werdegang
Mit 5 z. T. doppelseitigen Bildtafeln
Ungekürzte Volksausgabe 2,40 RM., 189 Seiten
Ganzl., holzfrei, Großoktav 4,— RM., 21.—26. Tausend, 1935

Meine Kriegserinnerungen
Halbl. 21,60 RM., 628 Seiten, 1919
Gekürzte Volksausgabe 2,70 RM., 220 S.

Urkunden der Obersten Heeresleitung
Halbl. 12,60 RM., 713 S., 1920

Kriegführung und Politik
Halbl. 9,— RM., 343 S., 1922

erschienen bei E. S. Mittler & Sohn Berlin

Das Marne-Drama — Der Fall Moltke-Hentsch
geh. —,30 RM., 24 Seiten, 141.—150. Tausend, 1935

Wie der Weltkrieg 1914 „gemacht" wurde
geh. —,40 RM., 40 Seiten, 101.—110. Tausend, 1935

Tannenberg — Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht
geh. —,70 RM., 48 Seiten mit 5 Schlachtenskizzen, 61.—80. Tsd., 1935

Dirne „Kriegsgeschichte" vor dem Gericht des Weltkrieges
geh. —,50 RM., 40 Seiten, mit 4 Planskizzen, 51.—70. Tausend, 1935

Über Unbotmäßigkeit im Kriege
geh. —,50 RM., 40 Seiten

Generalleutnant Ritter v. Wenninger:
Die Schlacht von Tannenberg
(Herausgegeben von General Ludendorff)
geh. —,90 RM., 64 Seiten, 1935

Zu beziehen durch den gesamten Buchhandel

Die als Entgegnung des Feldherrn auf das amtliche Weißbuch „Vorgeschichte des Waffenstillstandes" im Jahre 1919 verfaßten 3 Schriften sind vergriffen.

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19

Kampfwaffen gegen die überstaatlichen Mächte:

Erich Ludendorff:

Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse
geh. 1,50 RM., geb. 2,50 RM., 117 S., 164.—168. Tsd., 1935

Schändliche Geheimnisse der Hochgrade
geh. —,20 RM., 24 Seiten

Kriegshetze und Völkermorden
geh. 2,— RM., geb. 3,— RM., 188 Seiten, 76.—80. Tsd., 1935

E. und M. Ludendorff:

Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende
geh. 2,— RM., geb. 3,— RM., Großoktav 200 S., 41.—45. Tsd., 1935

Dr. Mathilde Ludendorff (Dr. med. von Kemnitz):

Der ungesühnte Frevel an Luther, Lessing, Mozart und Schiller
geh. 2,— RM., geb. 3,— RM., 144 Seiten, 40.—43. Tsd., 1935

Induziertes Irresein durch Okkultlehren
An Hand von Geheimschrift nachgewiesen
geh. 1,20 RM., 120 Seiten, 15.—17. Tausend, 1935

Ein Blick in die Morallehre der römischen Kirche
geh. —,25 RM., 46 Seiten 87.—92. Tausend, 1935

Martin Luther:

Von den Jüden und ihren Lügen
Bearbeitet von H. L. Parisius
geh. 1,— RM., 56 Seiten, 11. Tausend, 1935

J. Strunk:

Vatikan und Kreml
geh. —,70 RM., 40 Seiten, 12.—15. Tsd., 1935

Dr. Armin Roth:

Rom, wie es ist, nicht, wie es scheint
geh. —,90 RM., 80 Seiten, 16.—20. Tausend, 1935

Dr. Ludwig Engel:

Der Jesuitismus eine Staatsgefahr
geh. —,25 RM., 16 Seiten, 11.—15. Tausend, 1935

Zu beziehen durch den gesamten Buchhandel

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19

Abwehr der artfremden Christenlehre:

General Ludendorff:

Des Volkes Schicksal in christlichen Bildwerken — Geisteskrise

2 Abhandlungen aus „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft"
geh. —,20 RM., 12 Seiten mit 11 Bildern, 41.—60. Tsd., 1935

Dr. Mathilde Ludendorff:

Erlösung von Jesu Christo

Ungekürzte Volksausgabe 2,— RM., holzfrei, geb. 4,— RM.
Großokt., 376 Seiten, 33.—37. Tausend, 1935

Verschüttete Volksseele

geh. —,60 RM., 48 Seiten

Erich Ludendorff:

Deutsche Abwehr / Antisemitismus gegen Antigojismus

geh. —,10 RM., 16 Seiten, 23.—30. Tsd., 1934

Dr. Mathilde Ludendorff und Walter Löhde:

Christliche Grausamkeit an Deutschen Frauen

geh. —,15 RM., 16 Seiten, 33.—37. Tausend, 1935

Franz Griese:

Ein Priester ruft: „Los von Rom und Christo!

geh. 1,50 RM., 89 Seiten, 19.—21. Tausend, 1935

Ernst Schulz:

Der Trug vom Sinai

geh. 2,— RM., 112 Seiten, 7. u. 8. Tsd., 1934

Walter Löhde:

Die ersten Christen im Urteil ihrer Zeitgenossen

geh. —,90 RM., 76 Seiten, 11.—15. Tsd., 1935

Schiller und das Christentum

geh. —,30 RM., 20 Seiten, 13. u. 14. Tausend, 1934

General Ludendorff u. Frau Dr. Mathilde Ludendorff:

Weihnachten im Lichte der Rassenerkenntnis

geh. —,60 RM., 32 Seiten, 14. u. 15. Tsd., 1935

Friedrich der Große auf Seiten Ludendorffs

Friedrichs des Großen Gedanken über Religion. Aus seinen Werken
geh. —,80 RM., 76 Seiten, 1935

Zu beziehen durch den gesamten Buchhandel

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19

Werke Dr. Mathilde Ludendorffs zur seelischen Geschlossenheit des Deutschen Volkes:

Wer Klarheit gewinnen will über die unendliche Fülle praktischer Lebensweisheit, die in den philosophischen Werken Dr. Mathilde Ludendorffs weitergegeben wird, der lasse sich zu diesen Werken hinführen durch das Buch

„Aus der Gotterkenntnis meiner Werke"

geh. 1,50 RM., Ganzl. 2,50 RM., 144 Seiten, Oktav, 11.—20. Tsd., 1935

In unserer Zeit des Umbruches auf allen Gebieten zu neuen Wertungen aus dem erwachenden Rassebewußtsein sind hier die grundlegenden Erkenntnisse der Rasseforschung und Seelenkunde sowie einer Deutschen Welt- und Gotterkenntnis in ihrer Bedeutung und Wirkung aufgezeigt.

Deutscher Gottglaube

geh. 1,50 RM., geb. 2,— RM., 84 Seiten, 37.—39. Tausend, 1935

Triumph des Unsterblichkeitwillens

Ungekürzte Volksausgabe geh. 2,50 RM., Ganzleinen 5,— RM., holzfrei, 422 Seiten, Oktav, 21.—24. Tausend, 1935

Dieses ist das Schlüsselwerk zur Deutschen Gotterkenntnis, das ein Eindringen in die weiteren Werke erst ermöglicht. Jahrhunderte langes Sehnen und Suchen fand mit diesem Werk Erfüllung. Die große Frage nach dem Sinn unseres Lebens, die Frage nach dem Sinn des Todesmuß und der Widerspruch zwischen der Unvollkommenheit des Menschen und der vollkommenen Natur lösen sich hier in befreiendem Erkennen.

Der Seele Ursprung und Wesen

1. Teil: Schöpfunggeschichte

Ungek. Volksausgabe 2,— RM., Ganzleinen 4,— RM., 108 Seiten, Großoktav, 8.—13. Tausend, 1934

Dieses gewaltige Werk enthüllt uns das Werden der Welten durch jeweils neu auftauchenden göttlichen Willen in den Erscheinungen des Weltalls, der zum Ziele hinführt: der Schaffung der bewußten Menschenseele.

Zu beziehen durch den gesamten Buchhandel

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19

2. Teil: Des Menschen Seele

geh. 5,— RM., Ganzl. geb. 6,— RM., 246 Seiten, holzfrei, Großoktav, 8. u. 9. Tausend, 1935

Der Wunderbau der Menschenseele, das Ineinanderweben der Bewußtseinsstufen enthüllt sich uns in erstaunlicher Klarheit und wird uns durch die Erfahrungen des Facharztes bei seinen Heilungen noch am praktischen Leben dargetan.

3. Teil: Selbstschöpfung

geh. 4,50 RM., Ganzl. geb. 6,— RM., 210 Seiten, holzfrei, Großoktav, 4. u. 5. Tausend, 1933

In diesem Werke enthüllen sich dem erstaunten Leser nun die kunstreichen Gesetze, nach welchen jeder Mensch jeder Rasse die Freiheit des Willens erhalten sieht, sich zum Göttlichen ganz nach eigenem Entscheid einzustellen, seine angeborene Unvollkommenheit zu erhalten, sich zu verkümmern, zu veredeln oder endgültig für oder wider Gott zu entscheiden.

Der Seele Wirken und Gestalten

1. Teil: Des Kindes Seele und der Eltern Amt

Eine Philosophie der Erziehung

Ganzl. 6,— RM., 384 Seiten, Großoktav, 10.—12. Tausend, 1935

Das Wesen der Kinderseele, all ihre Schönheit, ihr Reichtum, ihre Gottdurchdrungenheit, aber auch alle ihre Gefahren werden hier von einer Deutschen Mutter mit weltweisem Tiefblick erschlossen. Wer dieses Werk seiner Erzieheraufgabe zugrundelegt, hilft nicht nur seinem Kinde, er dient auch der Erhaltung des Volkes.

2. Teil: Die Volksseele und ihre Machtgestalter

Eine Philosophie der Geschichte

Ungekürzte Volksausgabe 3,— RM., Ganzl. 6,— RM., holzfrei, 460 Seiten, Großoktav, 5.—8. Tsd., 1934

Hier wird erstmalig eine Gesamtschau der Geschichte als Lebenserfahrung des Volkes gegeben, die sich auf der Kenntnis der Gesetzlichkeiten der Menschenseele und der unsterblichen Volksseele gründet. Das Werk gibt der Geschichtewissenschaft die Möglichkeit, dem Sinn des menschlichen Daseins zu dienen und so mehr zu geben, als nur eine Darstellung äußerer Geschichte.

In Vorbereitung:

3. Teil: Das Gottlied der Völker

Eine Philosophie der Kulturen. Preis Ganzl. etwa 7,50 RM., Umfang wird noch angezeigt.

Zu beziehen durch den gesamten Buchhandel

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19

Über General Ludendorff:

„Mein militärischer Werdegang"

Blätter der Erinnerung an unser stolzes Heer

Ungekürzte Volksausgabe 2,40 RM., 189 Seiten, Ganzleinen, Holzfrei, Großoktav 4,— RM., 21.—26. Tausend, 1935

schreibt das „Soldatentum", Zeitschrift für Wehrpsychologie, Wehrerziehung, Führerauslese, Heft 4, Juli 1935. Herausgegeben vom Reichskriegs-Ministerium:

Wenn an dieser Stelle auf das bereits im Jahre 1933 erstmalig erschienene Buch hingewiesen wird, so soll es vorwiegend deshalb geschehen, weil hier der durch ernstes, weltanschauliches Studium und Ringen abgeklärte Feldherr Rückschau hält auf die ereignisreichen Vorkriegszeiten und seine militärischen Gestalten und uns einen ebenso genauen wie interessanten Einblick gewährt in das großartige und organische Getriebe unseres früheren stolzen Heeres.

Der Geist des Buches ist naturgemäß ein anderer als der der „Kriegserinnerungen". Beiden gemeinsam ist die fesselnde Darstellung, der Aufbau auf der breiten Basis großen Wissens und die überschauende, unbedingte Kritik. In dem „militärischen Werdegang" kommt ausschlaggebend hinzu, daß Ludendorff nicht die Tatsachen allein sprechen läßt, sondern sie hier verwoben sieht in den großen Zusammenhängen, die weltgeschichtliches Werden bestimmen. Die auf die zersetzende Tätigkeit der überstaatlichen Mächte gerichteten Hinweise sind hier jedoch derartig knapp gehalten, daß es den mit Ludendorffs weltanschaulichem Schrifttum Nichtvertrauten anmuten muß, als entbehrten diese Behauptungen jeglicher ernster Grundlagen.

Aus dem Buche spricht der Soldat, der sich unbedingt und unaufhörlich seinem Volke verpflichtet fühlt, wie früher sein Verteidiger, so jetzt sein Mahner und Lehrer zu sein. Und wehrhafte Männer wie er haben ja auch die Berechtigung dazu! Daß er hierbei die Geschehnisse und Männer seiner militärischen Werdezeit einer recht schonungslosen, dabei aber gerechten Beurteilung unterzieht, ist bei ihm als Gegner aller Halbheiten selbstverständlich.

In Verbindung mit seinem militärischen Werdegang zeigt Ludendorff, welch ungeheure und wohldurchdachte Erziehungsarbeit geleistet werden mußte, um ein Volk für den Kriegsfall vorzubereiten, welche erzieherischen Grundsätze Berechtigung hatten und was in der Ertüchtigung unterlassen wurde. So sehr er auch selbst stets bemüht war, sein Wissen zu erweitern, wendet er sich aber dagegen, das Wissen allein für die Führerauslese zugrunde zu legen. Wichtiger ist ihm die charakterliche Eignung; denn von dem Charakter der militärischen Führer hängt letztlich die Wehrwilligkeit und -freudigkeit des ganzen Volkes ab. Volk und Wehrmacht sollen in Denken und Streben eins werden.

Er selbst sagt: „Es ist mein Wunsch, die Herzen der Leser mit Dankbarkeit gegen das alte Heer zu erfüllen und die Sehnsucht nach einer neuen Wehrmacht zu wecken und zu stärken, die sich in den Dienst unseres völkischen Selbsterhaltung- und Freiheitwillens stellt, ohne dadurch andere Völker zu bedrängen." Schulz.

Zu beziehen durch den gesamten Buchhandel

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19

Generalleutnant Ritter v. Wenninger:

Die Schlacht von Tannenberg

Herausgegeben v. General Ludendorff

geh. —,90 RM., 64 Seiten, 1935 mit 4 Skizzen und umfangreichen, handschriftlich wiedergegebenen Ausführungen des Feldherrn Ludendorff an den Verfasser.

Hierüber erging folgendes Gutachten der Reichsstelle zur Förderung des Deutschen Schrifttums vom 5. August 1935, Buch-Nr. 12292/12:

„Der Feldherr Ludendorff veröffentlicht mit dieser Broschüre ein außerordentlich fesselndes Bild ‚des grandiosen Kunstwerkes' der Tannenbergschlacht aus der Feder eines hochbegabten Führers, das dieser 1916 auf Grund erbetener Mitteilungen Ludendorffs entwarf. Mit vortrefflichen Skizzen ausgestattet, läßt es nicht nur die Folgerichtigkeit der kühnen Entschlüsse und den Verlauf der Schlacht klar erkennen, es wirkt auch besonders anziehend durch Schilderung des Zusammenhanges mit den kriegerischen Ereignissen im August 1914, die den Verfasser als Vertreter der Bayerischen Armee im Gr. Hauptquartier Koblenz beeindruckten.

Nicht minder wertvoll sind die Schlußbetrachtungen des Feldherrn Ludendorff und dessen Schriftwechsel mit dem Verfasser, der manches Reportermärchen berichtigt.

Zu empfehlen in allen Katalogen und für Wehrmachts-, Universitäts-, Schul- und Volksbüchereien.

F. d. R.

Stempel: gez. D. Schmeller."

Zu beziehen durch den gesamten Buchhandel

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19

„Lfd. Schriftenbezug"

Unter dieser Bezeichnung erscheint in Ludendorffs Verlag eine Reihe von Heften mit zusammen ungefähr 300 Druckseiten Umfang. Sie wird der Feder bewährter Mitarbeiter entstammen und mit ihrem Inhalt von bleibendem Wert ein wichtiges Rüstzeug im völkischen Ringen darstellen. Der „Lfd. Schriftenbezug" bringt Arbeiten gleichen Wertes, wie die als Beispiel hierunter aufgeführten Hefte unserer 1. Schriftenreihe, die auch heute noch nach ihrem vollständigen Erscheinen zum Preise von 3,— RM. bezogen werden kann:

Heft 1: Rechtsanwalt Erich Siegel: **Die Deutsche Frau im Rasseerwachen — ihre Stellung im Recht und ihre Aufgaben im Staat.** Einzelpreis —,50 RM., 40 S.
Heft 2: E. Meyer-Dampen: **Deutsche Gotterkenntnis als Grundlage wehrhaften Deutschen Lebens.** Einzelpreis —,30 RM., 24 Seiten.
Heft 3: Dr. med. W. Wendt: **Die irreführende Denkart der Abergläubigen und ihre falsche „Intuition".** Einzelpreis —,25 RM., 16 Seiten.
Heft 4: Kurt Fügner: **Im „Geist von Potsdam wider den fremden Geist".** Einzelpreis —,30 RM., 24 Seiten.
Heft 5: Dr. Mathilde Ludendorff: **Ist das Leben sinnlose Schinderei?** Einzelpreis —,25 RM., 24 Seiten.
Heft 6: Dr. Armin Roth: **Weltanschauung und Wirtschaft.** Einzelpreis —,30 RM., 28 Seiten.
Heft 7, 8 u. 9: Hermann Rehwaldt: **Das schleichende Gift. Der Okkultismus, seine Lehre, Weltanschauung und Bekämpfung.** Einzelpreis —,90 RM., 64 Seiten, 1935.
Heft 10: Walter Löhde: **Schiller, ein Deutscher Revolutionär.** Einzelpreis —,30 RM., 28 Seiten.
Heft 11 u. 12: Dr. Mathilde Ludendorff: **Verschüttete Volksseele.** Nach Berichten aus Südwestafrika. Einzelpreis —,60 RM., 48 Seiten.

Auch die Hefte der „2. Schriftenreihe" können einzeln oder geschlossen nach wie vor geliefert werden.

Der „lfd. Schriftenbezug" soll innerhalb etwa eines halben Jahres in zwangloser Folge erscheinen. Eine Gewähr für die Einhaltung einer bestimmten Seitenzahl wird aus drucktechnischen Gründen nicht übernommen, Vorauszahlung des Bezugspreises von 3,— RM. auf Postscheckkonto 3407 München (Ludendorffs Verlag) ist Bedingung für den Beginn der Lieferung, die portofrei erfolgt. Bitte vermerken Sie auf dem Zahlkartenabschnitt: „Für Lfd. Schriftenbezug". Neuen Bestellern werden etwa schon erschienene Hefte nachgeliefert.

Wer die einzige Zeitschrift lesen will, in der General Ludendorff und Frau Dr. Mathilde Ludendorff schreiben, der bestelle

„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft"

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Mit Kunstdruckbeilagen

Sie ist immer gegenwartnahe und unterrichtet über den Stand der Weltpolitik und des Glaubenslebens in gleicher Weise wie über Kunst, Erziehung, Hochschulwesen, Rechtsfragen und das Wirken der überstaatlichen Mächte.

Monatsbezugspreis durch die Post (beim Briefträger oder Postamt zu bestellen) —,64 RM., durch Streifband vom Verlag —,70 RM.

Zu beziehen durch den gesamten Buchhandel

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19